93000 Abonnenten | Nr. 354. 20. Jahrgang. Dortmund, Dienstag, den 24. Dezember 1907. | Abonnenten 93000

Erscheint wöchentlich sieben Mal. Bezugspreis: 60 Pfg. monatlich. Mit der Wochenbeilage „Dortm. Lustige Blätter" nur 10 Pfg. mehr. Bei der Post mit den Beilagen: Vierteljährlich 2.25 Mk. Postzeitungs-Nr. 2914. Berliner Bureau: Berlin SW., Markgrafenstraße 19.

Chefredakteur: Karl Richter, Dortmund. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Giesbert Tiefensee; für den Inseratenteil: Julius Reitemeier, Dortmund.

Telephon-Anschlüsse: Dortmund: Nr. 403 und 404. Haupt-Agentur Aplerbeck Nr. 128. (H. Kümper). Haupt-Agentur Castrop Nr. 53. (Frau H. Reinhardt) 173 (Karl Meibert) Haupt-Agentur Gelsenkirchen Nr. 1437 (K. Stoffer.)

Telephon-Anschlüsse: Haupt-Agentur Herne Nr. 124. (B. Anton.) Haupt-Agentur Hörde Nr. 125. (W. Loos.) Haupt-Agentur Unna Nr. 268. (R. Timmermann.) Haupt-Agentur Wanne Nr. 1358. (E. Triebel.) Haupt-Agentur Witten Nr. 744. (R. Hartung.)

Redaktion und Expedition: Dortmund, Reinoldistraße 19.

Insertionspreis: 25 Pfg. die Kolonelzeile, für auswärtige Inserate 30 Pfg. Reklamen die Kolonel-Zeile 1 Mark.

Für die Aufnahme von Inseraten an bestimmtvorgeschriebenen Tagen wird keine Garantie übernommen.

Druck und Verlag: „General-Anzeiger Dortmund", G. m. b. H.

General-Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

Größte und verbreitetste Zeitung im westfälischen Industriegebiet. Unparteiisches Organ für Jedermann.

Drittes Blatt.

Die heutige Nummer enthält drei Ausgaben das vierseitige Unterhaltungsblatt und die vierseitige Weihnachtsnummer zusammen 20 Seiten

Stimmungsbild zum Harden-Prozeß.

Berliner Bureau.)

Berlin, 23. Dezember.

n drei Tage lang die Ver- Harden-Prozeß hinter fest gespielt haben, ist doch so durchgesickert, daß man gen Verlauf und die Haupt- berblicken kann. Harden, der verklatsch und Tratsch her- r ist geschwätzigen Frauen . Freilich waren es nicht eren Erzählungen er ge- n vertrauensvoll als hohe in die Welt hinauszutra- h immerhin Frauen. Das ort, das im ersten Harden- nden zu sein schien, das mme!" oder „Du est la ihren gekommen. Hat doch htung gemacht: „Nulla fere mina litem — Movrit", zu nen Prozeß, wo den Streit

ein Weib."

z, scheinen es sogar gleich sein: Frau von Elbe, Frau iedene Frau von Lenbach, , eine Nichte des Grafen ach Hardens Beweisantrag rbprinzessin Charlotte von älteste Schwester des deut- schen Kaisers

Im Hause seines Freundes, des Prof. Schweninger, hat Harden von diesen drei Damen offenbar all' das offen oder andeutungsweise erzählen hören, was ihn zu der Meinung zu berechtigen schien, daß Graf Molt... upfinde, wohl gar homosexuelle elle erbächtig, wenn nicht sogar übe hatte lange gezögert, ehe er sich hang auch auf die Erbprinzessi... zess erief. Er tat dies erst, als Fra ngefallen war und ihn im Stic erst nannte er als seine weit Schwester des Kaisers, die ihm onders glaubwürdig erschei- nen to Moltke Kommandeur der Bre zu derselben Zeit war, als der sen-Meiningen kommandier- tkend rmeekorps in Breslau war. Wer n des letzteren ausdrücklich die ige Veranlagung des Gra- fen glaubte er wohl nicht da- ran Freilich hätte ein so erfah- rene Klatsch der höheren Schich- ten beispielsweise

des Falles Kotze

erinnern und skeptisch bleiben müssen. Daß Harden dies nicht getan, sondern ohne weiteres die Erzählungen hochst h...er Damen für bare Münze genommen hat ... er nun voraussichtlich schwer büßen.

Am Mon... wurde die Oeffentlichkeit ... oem noch zuvor die drei Kr... reskow, Dr. Kopp und Tietze ...ärt hatten, ihnen sei niemo... omosexuelle Veranlagung d... te bekannt geworden, ebenso... Verfehlungen des Fürster... urg gegen Paragraph 175, ... sagt genug wohl schon, daß ... usdrücklich ablehnte, sich auch ... at der französischen Botschaf... genannten Herrn Lecomte zu ... Vertreter einer fremden M... würde er wohl über ihn a... nn wurde die Oeffentlichkeit zugege... ißt außer einer früheren Pflegerin n... frühere Gesellschafterin der Frau von O...e, Fräulein Rosenbauer, vernommen. Die erstere wußte nichts von Belang, die andere eigentlich

nur Weiberklatsch

auszusagen: Es war geradezu lächerlich, wenn sie die Frage de... Justizrats Bernstein, was die frühere Gräfin Mo...te damit sagen wollte, das Zusammenleben mit ...m Grafen sei nicht so gewesen, wie sonst zwische... Eheleuten, dahin beantwortete: „Es sei kein rich...ges Familienleben gewesen: wenn sie vor einem Schaufenster stehen geblieben sei, so sei der Graf w...ter gegangen und habe sie allein stehen lassen!"

Selbst die Verteidigung wußte mit solchem Kleinkram nichts ...nzufangen. Sonst lautete die Aussage dieser ...ugin für Frau v. Elbe sehr belastend. Sie soll ins...sondere die Bekanntschaft eines Journalisten gesucht haben, um aus ihrer zweiten Ehe Veröffentli...ungen zu machen und den Grafen Moltke bloßzustellen. Es war übrigens von vornherein klar, daß mit den Zeugenvernehmungen hinter geschlosse...en Türen die interessantesten Dinge erledigt waren und daß der Rest nur noch ziemlich unerheblich sein konnte. Auch die Vernehmung des Arztes Dr. Koch, der Frau v. Elbe behandelt hat, als sie noch Fra... v. Kruse war, verlief wenig aufregend. Man hörte da eine kleine medizinische Vorlesung ...ber Hysterie, Neurasthenie und ähnliche Nervenzustände. Dann wurde noch ziemlich eingehend die Frage erörtert, ob Prof. Schweninger als Zeuge oder Sachverständiger zu vernehmen sein wird. Lange, allzulange hatte man auf die Wiederherstellung der Oeffentlichkeit warten müssen, aber man wurde für diese beispiellose Geduldsprobe

durch die öffentliche Verhandlung

wahrlich nicht entschädigt.

Sie verlief im ganzen sehr langweilig und unterschied sich wenig von einem gewöhnlichen Prozeß. Harden hatte ersichtliche Mühe, der Verhandlung zu folgen. Er sah ungemein abgespannt aus und man konnte von seinen Gesichtszügen deutlich seine schwere Enttäuschung, ja Hoffnungslosigkeit ablesen. Die Verhandlung wurde schließlich auf Freitag den 27. d. M. vertagt. Die Zeugen sind für diesen Tag erst auf 3 Uhr nachmittags geladen worden. Vorher soll darüber beraten werden, welche Fragen dem Prof. Schweninger, der sich krank in einem Sanatorium zu München befindet, vorgelegt werden sollen. Unter diesen Umständen ist nicht anzunehmen, daß der Prozeß noch in dieser Woche zu Ende gehen wird. Es ist sogar fraglich geworden, ob das Urteil noch vor Neujahr gesprochen werden wird.

Der Prozeß Harden vor der Strafkammer.

Berlin, 23. Dezember.

Vierter Tag.

Die äußere Lage ist unverändert. Das ominöse Schild mit den Worten: „Die Oeffentlichkeit ist ausgeschlossen" prangt nach wie vor an der Eingangstür zum Gerichtssaale, Zeugen und Pressevertreter promenieren auf dem Vestibül des Treppenhauses. Die Journalisten dürfen auch nicht in allzu großer Nähe zum Allerheiligsten sich heranwagen, denn ein Vertreter der Polizei weist sie von dort mit den Worten hinweg: „Alles, was nicht geladen ist, muß sich entfernen!" Der Fürst Philipp zu Eulenburg befindet sich heute nicht unter den Zeugen. Wie man hört, hat sich der Fürst heute nach Blankenfelde begeben, doch soll seine nochmalige Vernehmung an Gerichtsstelle in Aussicht stehen. Bis kurz vor 12 Uhr waren Zeugen noch nicht vernommen worden, es wurde bis dahin über Beweisanträge verhandelt, die sowohl von der Verteidigung als von seiten des Nebenklägers gestellt und des längeren begründet wurden. Unter anderem soll von der Verteidigung der Antrag gestellt worden sein, neben anderen Zeugen auch den Professor Dr. Schweninger in München zu laden, der ebenso wie die anderen bekunden soll, daß Frau v. Elbe durchaus glaubwürdig und wahrheitsliebend sei. Ferner wird seitens der Verteidigung Gewicht gelegt auf die Vernehmung des Chefredakteurs Dr. Liman, der die vom Angeklagten schon in der schöffengerichtlichen Verhandlung angegogene

Aeußerung des Fürsten Bismarck

über des Fürsten Eulenburg politische und sexuelle Eigenart und über die Liebenbergerei bestätigen soll. Der Oberstaatsanwalt soll diesen Anträgen widersprochen haben, einerseits weil es nicht ausgeschlossen sei, daß Frau v. Elbe im allgemeinen wahrheitsliebend sei, während in den Dingen, über die sie hier Aussage zu machen hatte, ihr Blick doch etwas getrübt sei, andererseits, weil die erwähnte Aeußerung des Reichskanzlers doch nur auf unkontrollierbaren Gerüchten beruhe.

Wie es heißt, ist Professor Schweninger so schwer krank, daß sein Erscheinen vor dem hiesigen Gericht unmöglich ist. Es soll daher angeregt worden sein, ob es sich nicht empfehle, ein Mitglied des Kollegiums nach München zu schicken, um Professor Schweninger dort zu vernehmen. Wie man erzählte, soll auch beantragt worden sein, die Ehefrau des Herrn Professor Schweninger, die eine Nichte des Nebenklägers ist, zu laden. Der Angeklagte soll auf die Vernehmung Schweningers, der sich in einem Sanatorium befindet, besonderen Wert legen, da er durch ihn die ersten Nachrichten über den Ehezwist im Moltkeschen Hause empfangen zu haben scheint und dessen Ueberzeugung, daß Frau von Elbe nicht hysterisch sei, auch zu der seinigen gemacht habe. Der Angeklagte soll ferner betont haben, daß er noch die Vernehmung von Zeugen, teilweise aus den höchsten Kreisen, beantragen müsse, die ihrerseits keinen Zweifel darüber hatten, daß es sich bei seinen Artikeln nur um **politische Artikel** handle. Diese Zeugen hatten den wahren Sinn seiner Artikel durchaus richtig aufgefaßt; alles, was ihnen einen anderen Sinn geben solle, werde hineininterpretiert.

Um 11¼ Uhr erschien

Fürst Eulenburg,

geführt von seinem Haushofmeister und einem Lakaien. Er sah sogar etwas wohler aus als an den vorhergegangenen Tagen. Es wurde dann zunächst Frau v. Elbe wieder in den Saal gerufen und von neuem vernommen. Bald darauf wurde auch Fürst Eulenburg in den Gerichtssaal geführt. Wie man hört, hat der Angeklagte Harden den Antrag gestellt, die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen laden zu lassen, die ihm Mitteilungen aus der Zeit gemacht haben soll, als ihr Gatte kommandierender General des 6. Armeekorps in Breslau war, während Graf Moltke das Leib-Kürassier-Regiment kommandierte. Das Gericht ist sich aber nicht schlüssig geworden, ob die Ladung zulässig sei. Die Vernehmung der Frau v. Elbe und des Fürsten Eulenburg zog sich bis zu der ¾stündigen Mittagspause hin, die um 1½ Uhr eintrat.

Nachdem Nachmittags die Kriminalkommissare v. Treskow und Dr. Hopp sowie Kriminalwachtmeister Tietze vernommen worden waren, öffneten sich um 3 Uhr die bis dahin von einem Schutzmannsdoppelposten behüteten Saaltüren und der Ruf der Gerichtsdiener hallte durch die Gerichtskorridore:

Die Oeffentlichkeit ist wieder hergestellt.

Es wird als Zeugin die Krankenpflegerin Schwester Lange aufgerufen. Sie hat von Herbst 1899 bis März 1900 Frau v. Elbe, die damalige Gräfin von Moltke, während ihrer schweren Erkrankung gepflegt, zuerst in Greifswald, dann auf dem Gut. — Vors.: Haben Sie wahrgenommen, daß die Frau v. Elbe geistig nicht normal war? — Zeugin: Sie war sehr nervös. — Vors.: Sonst haben Sie an ihrem Geisteszustand nichts gemerkt? — Zeugin: Nein, nur daß sie sehr nervös war. Frau v. Elbe will etwas zu der Aussage bemerken, der Vorsitzende ersucht, die Zeugin jetzt nicht zu unterbrechen. — Vors.: Ist Ihnen damals aufgefallen, daß die damalige Gräfin Moltke nicht wahrheitsgemäß war? Zeugin: Mir ist derartiges nicht aufgefallen. Vorsitzender:

Hat sie über den Gatten geredet?

Zeugin: Ich habe über den Grafen mit ihr wenig gesprochen. Sie lag in Scheidung und da wollte ich sie nicht aufregen. Einmal sagte sie, der Graf sei eifersüchtig auf den Sohn gewesen. Sonst ist mir nichts Besonderes aufgefallen, vielleicht daß die Gatten über das Aufstellen von Tischen und Stühlen uneinig waren. Vors.: Also alles unerhebliche Kleinigkeiten. J.-R. Sello: So ganz unerheblich scheint mir der eine Punkt doch nicht. Graf Moltke soll also eifersüchtig gewesen sein, weil seine Frau seinem Stiefsohn mehr Liebe als ihm zuwendete. Oberstaatsanw. Isenbiel: Sie hat sich nie über ihren Mann beklagt, nie gesagt, daß sie geschlagen sei, nie gesagt, daß sie schlecht behandelt worden sei? Zeugin: Das kann ich nicht sagen. Vert. Justizrat Kleinholz: Sie haben Frau v. Elbe immer nur als gute Frau kennen gelernt? Zeugin: Ja. Die ersten Monate war die Frau Gräfin ja überhaupt so schwer krank, daß lange Unterhaltungen nicht gepflogen wurden. Oberstaatsanwalt Isenbiel: Die Gräfin war monatelang krank? Zeugin: Jawohl, aber wie lange, weiß ich nicht mehr. Oberstaatsanwalt Isenbiel: Sie erholte sich erst langsam? Zeugin: Ja, sie mußte erst wieder gehen lernen. Vors.: So schwer krank war sie? Zeugin: Ja. Vert. Justizrat Kleinholz: Haben Sie gemerkt, daß ihr Gedächtnis schlecht war? Zeugin: Nichts Besonderes. Frau v. Elbe: Ich möchte die Schwester nur an die schwere Gehirnentzündung erinnern, die sich an die Krankheit schloß. Vors.: Gewiß, gnädige Frau, Sie waren damals sehr krank. Zeugin Lange: Auch während dieser Krankheit war

die Frau Gräfin immer freundlich und liebenswürdig

zu mir. (Die Zeugin ist von der Verteidigung geladen worden. Das Gericht hält ihre Aussagen für unerheblich und verweist sie daher mit der Geltendmachung von Zeugengebühren an die Verteidigung.)

Vertreter des Nebenklägers Justizrat Sello: Ich bitte, noch einige Fragen an die Gesellschafterin Rosenbauer richten zu dürfen. Vors.: Kann es in voller Oeffentlichkeit geschehen? Justizrat Sello: Gewiß. (Zur Zeugin) In Ihren Notizen die Sie damals gemacht haben, findet sich die Wendung: „Einem von uns kostets den Kragen, hoffentlich ihm." Erzählen Sie uns bitte, in welchem Zusammenhang diese Aeußerung fiel. Zeugin: Rosenbauer: Ich war bei Frau v. Elbe vom 1. Juni 1900 bis Mai 1901 Gesellschafterin. Wiederholt hat Frau v. Elbe mit mir über ihre Ehe gesprochen und über den Ehescheidungsprozeß, den sie führte. Vors.: Bei welcher Gelegenheit sprachen Sie darüber? Zeugin: Auf Spaziergängen und auch im Hause. Bei einem solchen Gespräche tat die damalige Gräfin Moltke die fragliche Aeußerung. Vors.: Wie kamen Sie gerade auf diese Aeußerung? Zeugin: Die Gräfin sagte mir, Graf Moltke liebte sie nicht, er liebe nur seine Freunde. Das Zusammenleben mit ihm sei kein Leben, wie es ein Mann mit seiner Frau führe Er komme zu spät zu Tisch, mit dem Essen müsse man immer auf ihn warten. Bei einer solchen Gelegenheit hat die Gräfin das gesagt.

Oberstaatsanwalt Isenbiel: Wissen Sie noch andere ähnliche Aeußerungen des Grafen Moltke? — Zeugin: Noch die Aeußerung, die Frau sei nichts anderes als ein Kloseit. Vertreter des Nebenklägers Justizrat Sello: Hat aber später die damalige Frau Gräfin nicht gesagt, sie habe Ihnen mit der Mitteilung dieser Aeußerungen die Unwahrheit gesagt, und bitte Sie um Verzeihung? — Zeugin: Jawohl, sie sagte, es sei ein Domestikengeschwätz gewesen. Ich verließ dann bald die Stellung bei der Gräfin und sie schenkte mir Maeterlincks „Schatz der Armen". Sie sagte, ich solle aus diesem Geschenk sehen, wie lieb sie mich gehabt hätte. — Justizrat Sello: Und sie sagte dabei, daß ihre früheren Angaben erlogen waren? — Zeugin: Jawohl. — Frau v. Elbe: Ich erinnere mich dieser Szene nicht mehr. Aber ich bitte sagen zu dürfen, daß der Verkehr mit Fräulein Rosenbauer ein überaus freundschaftlicher und herzlicher war.

Es bestand eine Art Vertrauensverhältnis zwischen uns beiden.

Wenn ich ihr etwas gesagt habe, so war es sicher nur für sie und für keinen dritten bestimmt. Ich habe mich mit Fräulein Rosenbauer gut vertragen.

Oberstaatsanwalt Isenbiel: Mir scheint es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die Frau Gräfin nur gesagt hat, ihr Mann komme zum Essen zu spät. Deswegen läßt man sich doch nicht scheiden. — Zeugin: Sie hat mich weiter noch gefragt, ob ich ihr nicht einen Journalisten vermitteln könnte, denn sie habe genügend Material zum Verarbeiten. — Oberstaatsanwalt Isenbiel: Was für Material? — Zeugin: Aus der zweiten Ehe. — Vert. Justizrat Bernstein: Was verstanden Sie unter dem Leben, das Frau v. Elbe mit ihrem Manne nicht führen zu können vorgab? — Zeugin: Familienleben. Sie sagte, wenn sie vor einem Schaufenster stehen geblieben sei, sei Graf Moltke weggelaufen, und habe sie stehen lassen. — Oberstaatsanwalt Isenbiel: Was wissen Sie sonst noch? — Zeugin: Es ist zu lange her, es steht ja aber alles in den Akten. — Oberstaatsanwalt Isenbiel: Hier haben wir mündliche Verhandlung, was in den Akten steht, geht uns nichts an. — Vors. (unterbrechend): Das möchte ich der Zeugin selbst sagen. — Oberstaatsanwalt Isenbiel: Gewiß, jetzt aber frage ich: ich möchte die ganz bestimmte Erklärung des Vorsitzenden haben, daß ich nicht unterbrochen werde, wenn ich das Wort habe. — Vors.: Dieses Recht haben Sie zweifellos.

Oberstaatsanw.: Dann bitte ich es mir nicht zu beschränken, das lasse ich mir nicht gefallen. Ein Beisitzer (zur Zeugin Rosenbaum): In Ihren Aufzeichnungen steht, Frau v. Elbe habe einen österreichischen Schriftsteller, dem sie Material aus ihrer zweiten Ehe geben wollte, um ihren Mann bloßzustellen. Ist das Wort „bloßstellen" gefallen? Zeugin: Jawohl. Vertr. des Nebenklägers Justizrat Sello: Um ihn „in der Oeffentlichkeit bloßzustellen? Zeugin: So lautete die Aeußerung. Frau v. Elbe: Ich bitte Fräulein Rosenbauer zu fragen, ob sie sich genau erinnere, daß ich selbst dieses schreckliche Wort gebraucht habe: „Nur um ihn bloßzustellen" oder ob sie das aus dem Sinne der Worte entnommen habe? Zeugin: Nein, ich erinnere mich genau der Worte

„Um ihn bloßzustellen"

Justizrat Bernstein: Sie haben bei jener Gelegenheit mehrere Schriftsteller, die Sie kennen wollten, mit Namen benannt? Zeugin: Wir sprachen allgemein über Bücher, und da nannte ich mehrere Schriftsteller, mit denen ich bekannt war. Die Frau Gräfin sagte darauf: „Vermitteln Sie mir die Bekanntschaft mit diesen." Vors.: Welche Schriftsteller waren das? Zeugin: Ich kannte Felix Holländer, John Henry Mackay, einen der Brüder Hart und Hans Land. Justizrat Bernstein: Und von diesen Herren sprachen Sie damals?

Zeugin: Ja. Justizrat Bernstein: Sie haben sich bei der heutigen Aussage mehrmals auf die Akten berufen. Haben Sie nicht schon einmal in Frankfurt am Main bei einem Justizrat eine Aussage gemacht? Zeugin: Ja, in der Ehescheidungsklage. Ich bin von der Frau Gräfin nicht im Guten weggekommen. Nachdem ich selbst seelisch und körperlich sehr heruntergekommen war in diesem Hause, sagte ich mir, daß die Frau Gräfin auch schuld sein müsse an der unglücklichen Ehe. Ich habe kein persönliches Interesse weder an der Frau Gräfin, noch an dem Grafen, ich wollte nur der Wahrheit die Ehre geben. Ich selbst habe namenlos gelitten. Vors.: Warum? Zeugin: Unter den Launen der Frau v. Elbe. Sie war im persönlichen Verkehr sehr gereizt, wenig wahrheitsliebend, unberechenbar und unverträglich. Man konnte ihr nichts recht machen. Vors.: War sie auch manchmal plötzlich sehr heftig?

Zeugin: Nein, das nicht. Ich wollte schon nach einem Vierteljahre die Stelle verlassen, blieb aber, weil mich Frau v. Elbe bat, zu bleiben, bis ihr Ehescheidungsprozeß zu Ende sei. Es hatte Zerwürfnisse mit der Mutter von Frau v. Elbe, mit Frau v. Heyden gehabt. Frau v. Elbe sagte, ihre Mutter versuche jeden, der in ihre (v. Elbe) Nähe komme, wegzubringen, sie drehe jedem das Wort im Munde um, Frau v. Heyden wollte mich weg haben. Sie teilte mir dann mit, daß sie vom Adelsverein eine vorzügliche Dame empfohlen erhalten hatte. Vor meinem Weggange erfuhr ich noch, daß Frau v. Elbe meiner N...holgerin allerhand Sachen über mich gesagt hatte, die unwahr waren. Ich habe dann in Frankfurt dem Herrn Justizrat, zu dem ich hinbestellt war, für d... Ehescheidungsprozeß des Grafen Angaben zu Protokoll gegeben. Damals waren mir die Dinge noch frisch in Erinnerung. — Oberstaatsanwalt Isenbiel: Ueber das eheliche Mißverhältnis hat sie Ihnen nur angegeben, daß ihr Mann zu spät zu Tisch komme und daß ihm die Freunde näher ständen. Sonst hat sie

keine Vorhaltungen über ihren Mann

gemacht? — Zeugin: Nein. — Oberstaatsanwalt Isenbiel: Haben Sie bei ihr schwarze Flecke wahrgenommen? — Zeugin: Auch das nicht.

Auf eine weitere Frage gibt die Zeugin an, daß Frau v. Elbe darum zu tun war, eine Ehescheidung zu verhindern, weil sie sich ihre gesellschaftliche Position als Gräfin v. Moltke erhalten wollte. Einmal habe Frau v. Elbe sie, die Zeugen, mit dem Diener Albert in einem Gespräch stehen sehen und gleich gesagt: Ihr habt wohl ein Liebesverhältnis? Das war der Grund, weshalb ich wegging, weil ich mir sagte, daß man in dem Hause ja alles falsch auslege. Frau v. Elbe: Ich habe niemals einen solchen Verdacht gehabt. — Zeugin: Ich weiß das genau. Auf Antrag Sellos erhält Haushofmeister Gerit aus Liebenberg das Wort, der zu der Aussage des Frhrn. v. Berger eine Erklärung abgeben möchte. Im Oktober 1906 sei der älteste Sohn des Fürsten nach Territet in der Schweiz gefahren, und es habe festgestanden, daß die gesamte Familie nachfahren solle, wie es der Arzt angeraten hatte.

Justizrat Bernstein: Baron von Berger hat ausgesagt, daß Fürst Eulenburg sich bereit erklärt hatte, sich zurückzuziehen, wenn damit die Angriffe aufhörten und daß er noch hinzugesetzt habe, das träfe sich zu gut, denn er gehe ohnehin auf einige Monate nach Territet. Diese Mitteilung machte der Fürst erst mündlich und dann in dem Briefe, den Baron von Berger in dem Glauben, im Sinne des Fürsten Eulenburg zu handeln, an Herrn Harden übermittelte. Wenn etwas anderes abgeleitet werden sollte, so müßte ich bitten, Herrn von Berger noch einmal laden zu lassen. — Oberstaatsanwalt Isenbiel: Wenn gesagt werden sollte, daß Fürst Eulenburg, um Herrn Harden zu gefallen, oder um dessen Anwälten aus dem Wege zu gehen, nach Territet gefahren sei, so wird das durch die Tatsache widerlegt, daß die Reise längst aus Krankheitsrücksichten geplant war. — Sello: Wir stellen fest, daß die objektiven Maßregeln zur Reise seit langem getroffen worden waren.

Angekl. Harden: Ich wollte nur darauf aufmerksam machen, daß Fürst Eulenburg während der Vernehmung des Freiherrn von Berger im Saale anwesend war und keine Einwendungen gemacht hat. Beisitzer Landgerichtsrat Simonson: Fürst Eulenburg hat angegeben, daß die Reise infolge eines traurigen Familienereignisses feststand und daß nicht der Wunsch, sich aus der Oeffentlichkeit zurückzuziehen, für die Reise maßgebend war.

Darauf wird der

Hausarzt der Frau von Elbe

aus der Zeit, als sie mit Herrn von Kruse verheiratet war, vernommen. Er war Hausarzt bis 1902. In jener Zeit habe die Gemütsdepression niemals das normale Maß überschritten. Die Ehe mit Herrn von Kruse sei eine sehr glückliche gewesen. Während der Ehe mit dem Grafen Moltke habe er sie nur wenige Male gesehen und sie in sehr aufgeregtem Zustand gefunden. Er habe das zurückgeführt auf den jähen Uebergang aus dem ruhigen Landleben in das Großstadtgetriebe. Als die Ehe endgültig getrennt war, habe er bei der Gräfin eine hochgradige Nervosität festgestellt. Sie litt an Schlaflosigkeit, wogegen er Trional verordnete, das damals als harmlos galt.

Bis 1898 hat Frau v. Elbe kein Trional genossen. Die körperlichen Symptome der Trionalvergiftung zeigten sich in Neuralgie, Körperschwäche, Ohnmachtsanfällen usw., in psychischer Beziehung in Heftigkeitsausbrüchen, Weinkrämpfen usw. Ich hielt es für Neurasthenie und riet zu einer Nervenheilanstalt; das wurde zurückgewiesen. Es stellten sich dann große Empfindlichkeit gegen Geräusche, Zuckungen der untern Extremitäten ein. Das führte mich und andere hinzugezogene Aerzte auf verschiedene falsche Diagnosen, bis einer der Kollegen auf Trionalvergiftung kam. Der Zeuge, der auch als Sachverständiger vernommen wurde, will das, was er für Neurasthenie gehalten hatte, für leichte Erregbarkeit ansehen. Er habe niemals wahrgenommen, daß Frau v. Elbe nicht wahrheitsliebend war, allerdings habe er nur als Arzt mit ihr verkehrt. Frau v. Heyden halte er für eine heftige, etwas gesprächige Dame. Weiteres könnte er darüber nicht sagen.

Oberstaatsanwalt Isenbiel: Sie brauchten im Eingang Ihres Gutachtens den Ausdruck „das normale Maß der Grenzen des sanguinischen Temperaments". Ich kenne diese Grenzen nicht (Heiterkeit), aber Ihnen als Arzt werden sie ja bekannt sein. Diese Grenzen hat Frau v. Elbe Ihrer Ansicht nach als Frau v. Kruse also nicht überschritten? — Sachverst.: Nein, damals nicht. — Oberstaatsanwalt Isenbiel: Aber Sie haben es sofort bemerkt, als sie mit dem Grafen Moltke verheiratet war? — Sachv.: Ja, da war sie stark gereizt. — Oberstaatsanwalt: Haben Sie das selbst beobachtet oder sich erst erzählen lassen? — Sachv.: Ich habe es erzählen hören. — Vors.: Wer hat es Ihnen erzählt? — Sachv. Sanitätsrat Krüger. — Oberstaatsanwalt: Sie sprachen auch von Weinkrämpfen, haben sie die selbst beobachtet? — Vors.: Wie äußerte sich das? — Sachv.: Ich mußte ihr einen Wunsch abschlagen. — Oberstaatsanwalt: Sie glauben also nicht, daß Frau v. Elbe von Grund aus hysterisch ist? — Sachv.: Nein. — Oberstaatsanwalt: Professor Strübing Greifswald ist aber der Meinung.

Sachverst.:

Er kennt Frau v. Elbe ja gar nicht als Frau v. Kruse.

Oberstaatsanw.: Als Frau v. Kruse interessiert sie mich auch gar nicht, mich interessiert nur die Gräfin Moltke, und von dieser sagt Professor Strübing, daß er alle charakteristischen Merkmale der Hysterie an ihr gefunden habe. Sachverständ.: Davon ist mir nichts bekannt. Oberstaatsanw. Isenbiel: Dann beantrage ich Prof. Strübing zu laden. Vert. Justizrat Kleinholz: Er ist krank. Oberstaatsanw.: Dann wird uns Prof. Frey-Wien Auskunft geben können. Vors.: Für die Zeit der Ehe mit dem Grafen Moltke schließt ja auch dieser Sachverständige auf Hysterie. Sachverständiger: Jawohl, aber erst nach der Krankheit vom Jahre 1898. Oberstaatsanw.: Und ich behaupte, daß die Frau von jeher, also auch vor der Krankheit, hysterisch war. Vert. Justizrat Bernstein: Der Sachverständige, der Frau v. Elbe als Frau v. Kruse genau kannte, hat doch aber nichts von Hysterie bemerkt. Sachverständiger: Nicht das Geringste! Vert. Justizrat Bernstein: Und Sie sahen sie so oft, daß Sie glaubten, sich ein Bild machen zu können?

Sachverständiger: Jawohl. Oberstaatsanwalt Isenbiel: Prof. Frey wird bekunden, daß Frau v. Elbe seit jeher an hochgradiger Hysterie leidet. Angeklagter Harden: Schweninger, durch den ich die gnädige Frau kennen lernte, sagte mir, sie sei völlig gesund, und es sei keine Spur von Hysterie an ihr. Oberstaatsanwalt Isenbiel: Sie sagten, Frau v. Elbe habe an Neurasthenie accordis gelitten. Sachverst. Dr. Kohrt: Das kenne ich ja gar nicht (Heiterkeit.) Oberstaatsanwalt: Sie haben doch selbst die Diagnose aufgestellt, (Erneute Heiterkeit.) Sachv.: Dann habe ich wohl Herzneurose gemeint. (Heiterkeit.) Oberstaatsanwalt: Hat die Neurasthenie accordis eine Aehnlichkeit mit Hysterie? Sachv.: Verwandt sind sie jedenfalls. Medizinalrat Hoffmann: Auch ich kann diese Frage nicht bestimmt beantworten. Neurasthenie und Hysterie gehören zum großen Gebiet der Nervosität; ob beide vorliegen, muß der behandelnde Arzt wissen. Sachv. Geheimrat Eulenburg: Ein Hysterischer kann natürlich auch an Neurasthenie leiden und umgekehrt, aber eines bedingt nicht das andere.

Das Gericht beschließt hierauf nach kurzer Beratung, für Freitag den Professor Frey zu laden. Auf Antrag des Justizrats Bernstein wird ferner beschlossen, den Prof. Schweninger nicht nur als Zeugen, sondern auch als Sachverständigen über den Gesundheitszustand der Frau von Elbe zu laden. — Oberstaatsanwalt: Frau von Elbe hat aber selbst gesagt, daß sie nur gesellschaftlich mit ihm verkehrt und daß er sie nie ärztlich untersucht hat. — Vors.: Er ist aber schließlich der einzige Arzt aus jener Zeit, der uns Auskunft geben kann. Hierauf wird

die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Am Samstag wird Professor Schweninger in München kommissarisch vernommen werden und die Sitzung fällt daher an diesem Tage aus.

Zu berichten ist noch, daß in **nichtöffentlicher** Sitzung im Anschluß an die Vernehmung der Frau v. Elbe, die auch heute wieder ihre Aussagen in vielen Punkten gegen früher wesentlich einschränkte und ihre verschiedenen Aeußerungen gegen den Grafen Moltke „nicht so gedeutet wissen wollte, wie es früher geschehen ist, der Sachverständige Dr. Magnus Hirschfeld folgende Erklärung abgab: Es seien dadurch, daß einerseits die Glaubwürdigkeit der Frau v. Elbe von vielen Seiten stark angezweifelt worden sei, daß sie andererseits in ihren Angaben selbst schwankend und unsicher sei und sie in vielen Punkten abgeschwächt habe, die Grundlagen seines ersten Gutachtens erschüttert worden, so daß er sein Gutachten über eine normwidrige Veranlagung des Grafen Moltke wesentlich abändern müsse.

Das Urteil gegen den Gouverneur Horn.

Berlin, 23. Dezember.

In der Disziplinarsache gegen den früheren Gouverneur von Togo, Waldemar Horn, fällte heute der Kaiserliche Disziplinarhof für die Schutzgebiete das endgültige Urteil. Der Tatbestand ist aus der Verhandlung und Beweisaufnahme, die am Mittwoch voriger Woche stattfanden, bekannt. Das auf Dienstentlassung lautende Urteil der Disziplinarkammer wurde dahin abgeändert, daß der Angeschuldigte zur **Strafversetzung** in ein anderes Amt sowie zu einer **Geldstrafe von 300 Mark** verurteilt wird. Außerdem hat er die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen.

Die Disziplinarkammer erblickte darin, daß in den Eingeborenen, die damals zur Expedition des Angeklagten gehörten, der Glaube hätte erweckt werden können, es sei dem Angeklagten tatsächlich um die Wiedererlangung des Geldes zu tun gewesen, einen **erschwerenden Umstand** für den Angeklagten. Der Disziplinarhof konnte diesen erschwerenden Umstand hierin **nicht** erblicken. Eine weitere Pflichtverletzung hat der Disziplinarhof darin gesehen, daß der Angeklagte nicht dafür sorgte, daß Jedu während der 24stündigen Fesselung mit Speise und Trank versehen wurde.

Als Gouverneur hatte der Angeklagte, zumal er auch noch die Strafvollstreckung selbst in die Hand genommen hatte, die moralische Verpflichtung, den Jedu mit Speise und Trank zu versehen. Wenn der Angeklagte dies unterließ, so beging er eine Pflichtwidrigkeit. Die schwerste Verletzung sieht der Disziplinarhof darin, daß der Angeklagte, als er am Morgen des 21. März den Jedu in stark erschöpftem Zustande und hilfsbedürftig am Maste kauern sah, ihn nicht sofort losbinden ließ. Der Disziplinarhof kann nicht anerkennen, daß die Losbindung bei den Eingeborenen als Schwäche hätte ausgelegt werden können.

Der Angeklagte hätte sich sagen müssen, daß die **Rücksicht** auf den hilfsbedürftigen Menschen **jeder anderen Rücksicht vorgehen mußte.** Der Disziplinarhof hat aber dem Angeklagten im Gegensatz zur Disziplinarkammer geglaubt, daß er kurz vor der Abreise nach Mangu Jendi den Jedu dem Hauptmann Döring übergeben hat. Damit hat er seiner Pflicht aber nicht genügt. Er hätte unverzüglich sich vergewissern müssen bezw. veranlassen müssen, daß hinsichtlich des Jedu das Nötige geschehe.

Eigener Depeschendienst des „General-Anzeigers".

Die vorgestrige Verhandlung im Prozeß gegen General Stössel

war, wie uns ein Telegramm meldet, größtenteils durch die Vernehmung des Generals Smirnow ausgefüllt. Seine Aussage lautete belastend für Stössel, der wiederholt in unzulässiger Weise in die Befugnisse der Festungskommandanten eingegriffen hat. Durch diese ständigen Eingriffe Stössels sei die Verteidigung der Festung außerordentlich erschwert worden.

Im Anschluß hieran verzeichnen wir nachstehendes Privattelegramm:

Petersburg, 23. Dez. Die bekannte Feuilletonist der „Nowoje Wremja", Menschikow, wurde heute vom General Fock zum Duell gefordert, weil in seinem letzten Feuilleton Menschikow die wegen der Uebergabe von Port Arthur angeklagten Generale indirekt Verräter nannte. Menschikow hat sich heute dadurch entschuldigt, er habe lediglich das Aussehen von Fock als jüdisch bezeichnet und zwar im Scherz. General Fock wird schwerlich durch diese eigenartige Entschuldigung zufrieden sein.

Die Berliner Juwelendiebe, in Czernowitz verhaftet.

Die Diebe, die vor einigen Tagen in einem Juwelengeschäft in der Friedrichstraße in Berlin einen Schmuck im Werte von 24 000 Mark stahlen, sind jetzt in der Bukowina der Polizei in die Hände gefallen, wie uns nachstehendes Privattelegramm berichtet:

Czernowitz, 23. Dez. Die Polizei verhaftete heute unter dem Verdacht, in dem Berliner Juwelengeschäft Werner in der Friedrichstraße ein Perlencollier im Preise von 24 000 Mark gestohlen zu haben, die hier eingetroffenen Alexius Lupascu und Nanetta Micalescu, als sie die Perlen zu verkaufen suchten. Das Signalement der Berliner Polizei paßte ausgezeichnet auf die Beiden. Sie leugnen natürlich, geben jedoch zu, an dem kritischen Tage in Berlin sich aufgehalten zu haben.

Zu dem Raubmord in dem Schnellzuge Rom-Ancona,

über den wir mehrfach berichtet haben, wird uns in einem Privattelegramm noch folgendes gemeldet:

Rom, 23. Dezbr. Längs der Bahnstrecke Zerni fand ein Bauer heute den Ueberzieher des ermordeten Ingenieurs Arvedi. Seine Taschen enthielten eine Anzahl Papiere und Wechsel im Werte von 50 bis 70 000 Lire. Die Papiere waren blutbefleckt. Die Blätter sprechen die Vermutung aus, daß der Mord von einem Schuldner Arvedis begangen wurde. In Rom wurden heute zwei des Mordes verdächtige Personen verhaftet. Es ist aber nur wenig wahrscheinlich, daß sie für die Tat in Betracht kommen. Arvedi wurde schon vor einem Jahrzehnt in einem Eisenbahnkoupe angegriffen und damals gleichfalls am linken Arm verwundet. Die „Italia" ist der Meinung, der Mörder, der mit dem sehr mißtrauischen Arvedi in demselben Abteil fuhr, müsse unbedingt zu dessen Bekanntenkreise, vermutlich zur Börsenwelt gehören.

Ein Blutbad in Iquique (Amerika)

Ein erschütterndes soziales Drama hat sich in dem südamerikanischen Staate Chile abgespielt. In den Salpeterwerken in Iquique, wo es in den letzten Wochen wiederholt zu Ausschreitungen ausständiger Arbeiter kam, wurden bei einem Zusammenstoß Streikender mit den zur Aufrechterhaltung der Ordnung dorthin beorderten Truppen von diesen auf die Abeiter gefeuert und ein furchtbares Blutbad angerichtet.

Ein Kabeltelegramm meldet uns darüber:

Washington, 23. Dezember. Das Staatsdepartement hat von seinem Vertreter in Iquique die Meldung von einem Zusammenstoß zwischen den Truppen und ausständigen Arbeitern der Salpeterwerke erhalten. Die Truppen hätten von den Maschinengewehren Gebrauch gemacht und es seien etwa 200 ausständige Arbeiter getötet worden.

Iquique, die Hauptstadt der chilenischen Provinz Tarapaca, ist der Mittelpunkt der Salpeterindustrie. Die Werke reichen bis zum Hafen Pisagua im Norden von Iquique. Die Stadt ist wiederholt abgebrannt, zum letzten Male im Jahre 1880.

In der Münchener Schießaffäre,

bei der ein Student, wie wir mehrfach berichteten, von einem Schutzmann erschossen wurde, wird die Polizei durch Zeugenaussagen immer mehr belastet.

Ein Privattelegramm berichtet uns:

München, 23. Dez. Es melden sich bei der Polizei fortgesetzt Augenzeugen, die vernommen werden wollen. Omnach waren vier Schutzleute am Schauplatze des nächtlichen Dramas zugegen und einer davon hat dem sich seiner Verhaftung zwar wütend widersetzenden aber doch gänzlich unbewaffneten Studenten am linken Arm festgehalten, während ihm der Schutzmann Schauer in die Stirn schoß. Schauer ist vom Dienst suspendiert worden. Da er noch zu Bett liegt, wurde er noch nicht vernommen.

Eine freireligiöse Stiftung nicht genehmigt.

Breslau, 23. Dez. Der Rentier Müller hatte die freireligiöse Gemeinde in Breslau zur Universalerbin eingesetzt. Die von der Gemeinde nachgesuchte königliche Genehmigung zur Annahme der Erbschaft erklärten die beteiligten Ressortminister nicht befürworten zu können, sodaß die sich auf 20 000 Mark belaufende Erbschaft dem Fiskus anheim fällt.

Schwere Ausschreitungen italienischer Arbeiter

fanden in Mülheim (Ruhr) in der Nacht zum Sonntag statt, die wegen der Ausblasung eines Hochofens der Friedrich Wilhelmhütte brotlos geworden waren. Die Arbeiter zertrümmerten Fensterscheiben und zerstörten eine Menge von Material. Da die Gefahr besteht, daß noch ein zweiter Hochofen der Friedrich Wilhelmhütte ausgelöscht wird, so wächst, einem uns zugehenden Privattelegramm zufolge, die Erbitterung der Arbeiter, sodaß neue Exzesse zu erwarten sind. Im Laufe des gestrigen Tages wurden über 20 der an den Ausschreitungen Beteiligten verhaftet.

400 000 Mark Schaden durch einen Lokomotivfunken.

Die Pure Oil Company in Luitpoldhafen ist in der Nacht zum Sonntag in Brand geraten. Nach einem Telegramm aus Mannheim standen in einem Zeitraume von wenigen Minuten das ganze langgestreckte Gebäude, das Bureau und das gewaltige Faßlager in Flammen. Längere Zeit knatterten die explodierten Fässer wie ein Gewehrfeuer. An ein Löschen war nicht zu denken. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die nur 20 Meter von der Brandstelle entferntstehenden drei mächtigen Petroleumtanks der Pure Oil-Company zu schützen. Zwei Eisenbahntankwagen mit 200 Ztr. Inhalt und ein Güterwagen, die man nicht rasch genug entfernen konnte, gerieten in Brand. Die Tankwagen brannten aus.

Das Feuer wütete bereits die ganze Nacht, bis es gegen Morgen gedämpft wurde. Um ½12 Uhr hatte es indessen neue Nahrung erhalten durch die ungeheure Menge aufgespeicherter Fässer, die, nachdem sie eine Zeit lang gebrannt hatten, in sich selbst zusammenstürzten. Das ganze Lager mit 3000 Faß Petroleum und 5000 leeren Fässern, die Abfüllhalle, das zollamtliche und das kaufmännische Bureau brannten bis auf die Mauern nieder. Der Schaden wird auf 300—400 000 Mark geschätzt. Ueber die Ursache ist noch nichts bestimmtes bekannt. Man nimmt an, daß ein Funke aus dem Schornstein einer vorbeifahrenden Lokomotive auf den von Petroleum durchtränkten Boden des Lagers fiel und den Brand hervorrief.

Ein Geschenk Kaiser Wilhelms.

Aus dem Haag wird uns telegraphiert:

Auf dem Platze vor dem Schloß Huis ten Bosch wurde heute in feierlicher Weise eine Statue des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien enthüllt, die der Königin Wilhelmina von Kaiser Wilhelm geschenkt worden ist. Der deutsche Gesandte von Schlözer hielt eine Ansprache an die Königin, in der er ausführte: Das Standbild sei ein Dankbild für alles Große, das der Kaiser in seinem Oranier Ahnen vorleuchte, aber auch zugleich ein Ausdruck der Freundschaft, welche die Königin mit dem Kaiser verbinde zum Besten des Weltfriedens. Die Königin dankte in ihrer Erwiderung für das Standbild, das ein kostbares Geschenk für sie und das niederländische Volk sei. Darauf ließ die Königin die Hülle fallen, die das Standbild noch den Augen entzog. Der Gesandte legte im Namen des Kaisers einen Kranz am Fuße des Monuments nieder. Der Feierlichkeit wohnten die Königswitwe, Prinz Heinrich, die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft und eine Reihe Zivil- und Militärpersonen bei. Der Gesandte v. Schlözer wurde heute mittag in Abschiedsaudienz von der Königin empfangen, die ihm das Großkreuz des Ordens von Oranien-Nassau verlieh. Der Abschied des Gesandten auf dem Bahnhof gestaltete sich zu einer herzlichen Kundgebung vonseiten der hier weilenden Deutschen und der zahlreichen Freunde, die der Gesandte sich hier erworben hat.

Der Hardenprozeß.

Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit.

Berlin, 24. Dezember. Nach dreitägigem Verhandeln hinter verschlossenen Türen füllten sich gestern nachmittag, als der Gerichtsdiener die Wiederherstellung der Oeffentlichkeit verkündete, die Sitze an den Pressetischen rasch, aber die Bänke im Zuschauerraum blieben fast leer. In den Verhandlungen der letzten Tage, deren Abgeschlossenheit, wie das „B. T." schreibt, von dem Vorsitzenden sorgsam gehütet wurde, sollen sich, den Erzählungen zufolge, sehr erschütternde und sehr dramatische Szenen abgespielt haben. Von alledem war in der 2½stündigen öffentlichen Verhandlung am gestrigen Nachmittag wenig zu spüren. Maximilian Harden faß, wie zu Beginn des neuen Prozesses, niedergeschlagen da, das weiße Taschentuch vor den Mund gepreßt.

Nicht um den Grafen Moltke, den Fürsten Eulenburg oder Maximilian Harden wird heiß gestritten, alle Fragen und Antworten drehen sich um Frau v. Elbe und deren Glaubwürdigkeit. Ihre frühere Krankheit, die Trionalvergiftung u. dergl. werden zum Gegenstande hochnotpeinlicher Untersuchungen gemacht. Die frühere Pflegerin und ehemalige Gesellschafterin der Gräfin Moltke berichtet zaghaft und leise und erst als das gequälte Herz des Fräulein Rosenbauer sich Luft macht, schafft der Staatsanwalt aus der Krankenatmosphäre die ihre Aussagen atmen, ein wichtiges Moment gegen Frau v. Elbe heraus. Die dickleibigen Ehescheidungsakten wandern vom Gerichtstisch zum Hausarzt und von da zum Staatsanwalt. Die Richter und der Vorsitzende blättern eifrigst nach den Gutachten der Psychiater und der Staatsanwalt zieht aus der theoretischen Erörterung den praktischen Schluß, die Vernehmung neuer Sachverständiger über das Leiden der Frau v. Elbe zu beantragen.

Ihm ist es sichtlich unangenehm, daß Professor Schweninger nicht nur als Zeuge, sondern auch als Sachverständiger über das körperliche und geistige Befinden der Frau v. Elbe nach ihrer Scheidung von dem Grafen Moltke vernommen werden soll, aber all sein Protestieren kann gegen den Beschluß des Gerichtshofes nichts ausrichten. Der Oberstaatsanwalt hat das Bestreben, selbst am heiligen Abend die Verhandlung fortzusetzen. Der Gerichtshof ist milder: In den Frieden der Weihnachtsglocken soll die Akt des Hardenprozesses nicht hineindröhnen. Am dritten Feiertage erst soll der kleine Schwurgerichtssaal die Parteien wieder vereinigen und das neue Jahr dürfte dicht vor der Tür stehen, ehe der Prozeß zu Ende geführt sein wird.

Die Köpenickiade in Wien.

Ueber den dreisten Betrug im Wiener Arsenal, aus dem der frühere Proviantoffizierstellvertreter Leopold Goldschmidt 30 000 Kronen geraubt hat, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Einbringling hatte zwei Schlüsselbunde erhalten; an dem einen hing der Schlüssel für die eiserne Tür, die ins Kassenlokal führt, am zweiten hingen die Schlüssel für je zwei Doppeltüren und die eigentliche Eingangstür. Er mußte also fünf Türen öffnen, ehe er in das Kassenlokal gelangte, darunter auch die schwere eiserne Tür, die mit zwei Schlössern versehen ist.

Die Schlüssel zu dieser Tür hatte er auf seiner Flucht mitgenommen, und sie mußte vom Schlosser geöffnet werden. Im Kassenraum stand eine große einbruchsichere Kasse, an die sich der Dieb überhaupt nicht wagte. Außer ihr befinden sich im Lokal die eisenbeschlagenen Holzkassetten der einzelnen Truppenkörper, und von diesen Kassetten sprengte er diejenige, die ihm die nächste war, mit einem 75 Zentimeter langen Brecheisen auf, das man noch vorfand. Es war in Zeitungspapier gewickelt und hing in der Schlinge einer Nebschnur.

An dieser Schlinge trug offenbar der Täter das Stemmeisen an der Schnur, die er sich unter dem Rocke um den Arm gewickelt haben dürfte. Erwähnt sei noch, daß der wachhabende Offizier im Arsenal, der dem falschen Leutnant das Eindringen in das Kassenlokal ermöglichte, ein Hauptmann in Untersuchung gezogen wurde. Der Hauptmann durfte nach der Dienstvorschrift dem Manne unter keinen Umständen die Schlüssel zu diesem Raume aushändigen. Die Vorschrift lautet, daß der wachhabende Offizier bei einem solchen Kassengang mit dem Offizier, der den Geldbehebungsauftrag hat, mitgehen, selbst den Kassenraum öffnen und dort warten muß, bis die Kommission dort erscheint in deren Gegenwart erst Geld behoben werden darf.

Merkwürdig ist auch noch, daß vor jedem derartigen Kassenraum ein Wachtposten aufgestellt ist, dem der Vorgang hätte auffallen sollen. Es war doch schließlich ungewöhnlich, daß ein Offizier den Kassenraum betrat, dort längere Zeit allein blieb, herauskam und — ohne daß sich inzwischen eine Kommission eingefunden hatte — verschwand.

Die Wiener Kriminalpolizei war bisher noch völlig im ungewissen, wohin sich Goldschmidt nach seinem erfolgreichen Raubzug begeben hatte. Erst jetzt hat die Polizei ermittelt, daß Goldschmidt am Abend des Verbrechens gegen ¾6 Uhr mit einem Einspänner nach dem Wiener Nordwestbahnhof fuhr. Vermutlich ist er mit der Bahn nach Deutschland entkommen.

Rücktritt Fritjof Nansens.

Bei der diplomatischen Vertretung Norwegens im Auslande steht ein umfangreicher Wechsel bevor. Der Rücktritt Frietjof Nansens, den wir bereits als bevorstehend ankündigten, steht jetzt fest und ebenso bestätigt sich die Meldung von der Versetzung des bisherigen Berliner Gesandten nach London. Wir erhalten hierzu folgendes Privattelegramm.

Christiania, 23. Dezember. Gutem Vernehmen nach wird Fritjof Nansen, der norwegische Gesandte in London, zu Neujahr von seinem Posten zurücktreten. Er wird durch den bisherigen Gesandten in Berlin v. Ditten ersetzt werden. Der Berliner Posten wird wahrscheinlich mit dem früheren Gesandten in Kopenhagen Gude besetzt werden. Zum Gesandten in Washington anstelle des verunglückten Hauge ist der gegenwärtige Arbeitsminister Brunchorst ausersehen.

Aus der Gratis-Unfall-Unterstützung des General-Anzeigers.

Unser Abonnent, der Obermaschinist Franz Ruitschilling von Dortmund, Huckarderstraße 134, hat auf dem Hüttenwerk „Union" durch Einatmen giftiger Gase einen tödlichen Unfall erlitten. Wir haben der Frau des Verstorbenen die Unfallunterstützung im Betrage von

300 Mark

ausgezahlt.

Der **General-Anzeiger** zahlt nicht nur seinen Abonnenten **tödliche Unfälle** aus, welche auf der Arbeitsstätte vorkommen, **sondern auch alle anderen, gleichviel, ob sie auf dem Wege zur oder von der Arbeitsstätte oder zu Hause passiert sind;** ausgenommen sind nur laut unseren Statuten grobes Selbstverschulden, Selbstmord, Mord und Totschlag, Schlägereien, Schlag- Krampf- und epileptische Anfälle, innere Erkrankungen oder dergl.

Unter denselben Bedingungen ist auch jeder Abonnent des „Volksgartens" mit 300 Mark versichert.

Vermischtes.

München, 22. Dez. Am 21. Dezember abends zwischen 9 und 9½ Uhr kam auf der Fahrt mit dem elektrischen Bahnpostwagen auf dem Wege von der Hauptpost zum Postamtsgebäude in der Bayerstraße ein Postbeutel mit 13 000 Mark Inhalt abhanden. Der Postbeutel trägt die Bezeichnung München 1, Postamt Würzburg, Zug 89.

— (Professor Adelbert von Tobold †.) Wieder ist ein bekannter Berliner Arzt vom Tode dahingerafft worden. Der Senior der deutschen Laryngologen, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Adelbert von Tobold ist nach kurzem Krankenlager in seiner Wohnung Ansbacherstraße 5 im achtzigsten Lebensjahre verstorben.

Antwerpen, 22. Dez. (Auf der Schelde) wurde heute Nachmittag gegen 5 Uhr der von Grimsby gekommene Dampfer Wrexham von einer Flutwelle gegen das Leichterschiff Vereinigung 4 geworfen, das mit einer Reihe weiterer Leichterschiffe neben den Dampfern Dania und Granada am Cockerill-Staden lag. Die Vereinigung 4 wurde leck und sank, doch konnte ihre Besatzung sich retten. Bei dem allgemeinen Schrecken, den der Vorfall in der Umgebung verbreitete, wollte die Frau des Schiffers des Leichterbootes Leopold auf ein Nachbarboot springen, fiel aber in die Schelde und ertrank mit ihrem Manne, der sie zu retten suchte.

London, 23. Dez. (Als Weihnachtsgabe für den Kaiser) wurden, wie die „Magd. Ztg." meldet, u. a. mehrere riesige Plumpuddings nach Berlin abgesandt. Ihre Verpackung überwachte König Eduard persönlich.

— (Haftpflicht der Eisenbahn bei Waldbränden.) Nach dem Gesetz über die Eisenbahnunternehmungen ist die Eisenbahn für allen Schaden haftbar, der bei Beförderung von Personen und Sachen an diesen entsteht. Von dieser Haftpflicht kann der Eisenbahnunternehmer nur dann befreit werden, wenn er nachweist, daß der Schaden durch eigene Schuld des Beschädigten oder durch eine höhere Gewalt entstanden ist. Sache des Unternehmers ist es ferner, Vorrichtungen zu treffen, die eine Gefährdung der Umgebung durch die Funken der Lokomotive verhindern. Die Bahnverwaltung muß demnach für den Schaden aufkommen, der von einem durch Funken aus der Lokomotive entstehenden Waldbrand verursacht wird. Zweifelhaft war bisher, wie Carl Baltz in der Zeitschrift für Forst und Jagdwesen ausführt, die Ersatzpflicht der Kleinbahnen. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat in seinem Erlasse vom 13. Dezember 1893 bestimmt, daß bei Kleinbahnen mit Lokomotivbetrieb Waldschutzstreifen nur dort anzulegen sind, wo Gefahr vorhanden ist. Der Waldbesitzer ist im Falle eines Brandes verpflichtet ein Verschulden des Eisenbahnunternehmers nachzuweisen, sonst erhält er keine Entschädigung. Der Geschädigte ist demnach fast rechtlos. Die Justiz hat aber in solchen Fällen doch Auswege gefunden und den Standpunkt vertreten, daß im Bereiche des Allgemeinen Landrechts die Kleinbahnen für die in ihrem Betriebe durch Funkenwurf der Lokomotive entstehenden Waldbrände vollen Schadenersatz zu leisten haben. Davon wird der Kleinbahnunternehmer nur dann befreit, wenn er nachweist, daß der Schaden durch eigene Schuld des Beschädigten oder durch einen unabwendbaren äußeren Zufall geschah. Für die Waldbesitzer ist es also wichtig zu wissen, daß der Eisenbahnunternehmer ganz allein für die nötigen Sicherheitsmaßregeln zu sorgen hat.

— (Das schnellste Schiff der Welt.) Wie aus London berichtet wird, hat das neueste englische Kriegsfahrzeug der Hochsee-Torpedobootszerstörer „Tartar", der schon bei den ersten Versuchen die außerordentliche Schnelligkeit von 35,95 Knoten erreicht hatte, auch bei der letzten große Probefahrt die Erwartungen übertroffen und eine neuen Rekord aufgestellt. Die große Probefahrt fand am Montag statt; sie umfaßte eine Fahrt von 5 Stunden unter den schwierigen Bedingungen der Admiralität, die den Verhältnissen des Kriegs entsprechen. Der „Tartar" konnte dabei ein Durchschnittsgeschwindigkeit von 35 363 Knoten aufrecht erhalten und legte in den sechs Stunden 233 englische Meilen zurück. Bei den vorherigen kürzeren Versuchsfahrten hat das Fahrzeug einmal sogar die außerordentliche Geschwindigkeit von 37 037 Knoten erreicht. Die „Viper", die im Jahr 1901 von der britischen Marine übernommen wurde, hatte damals freilich schon eine noch größere Schnelligkeit erzielt, nämlich 37 113 Knoten aber sie legte ihre Probe unter ungleich leichteren Bedingungen ab, als der „Tartar", der nun wohl als das schnellste Schiff der Welt betrachtet werden kann. Wie alle neuen britischen Zerstörer ist er mit Turbinen ausgerüstet und feuert Petroleum.

— (Der „Affenmensch"). Ein seltsames Geschehnis wird uns aus Brüssel berichtet. Der Bevölkerung in der Nähe des Waldes von Soignies hatte sich eine große Aufregung bemächtigt; im Walde war ein seltsames Tier gesehen worden. Mehrere Bauern hatten es gewahrt, wie es in den Bäumen von Ast zu Ast sprang, immer war es dann wieder spurlos verschwunden. Schließlich entschloß man sich, eine Jagd abzuhalten, um das Land von der Furcht vor dem Ungeheuer zu befreien. Man stieß schließlich in einem Dickicht auf einen völlig unbekleideten Menschen mit langem, wirren Haupt- und Barthaar, der wie ein Affe auf den Bäumen umhersprang und schließlich im Gestrüpp entkam. Am letzten Sonntag ist man des wunderlichen Gesellen endlich habhaft geworden. Bei der Festnahme stieß er ein wütendes Gebrüll aus, gab aber auf keine Frage Antwort. Nur dargebotenes Brot ward gierig verschlungen. Um den Hals trug der „Affenmensch" eine Kette mit einer Münze, die die Inschrift „Mygream" zeigte. Die Polizei stellte fest, daß dies der Name einer norwegischen Barke gewesen, die 1895 an der französischen Küste scheiterte und mit der ganzen Mannschaft unterging. Am Sonntag transportierte man ihn nach Antwerpen und hier gelang es, festzustellen, daß man es in der Tat mit einem Matrosen der „Mygream" zu schaffen hatte. Als ein Kapitän ihn auf norwegisch ansprach, geriet er in eine tiefe Ohnmacht. Später konnte er die Fragen des Kapitäns beantworten, und man vernahm die Geschichte eines Menschen, der zwölf Jahre lang in den Wäldern Frankreichs und Belgiens dahinvegetiert hatte.

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 24. Dezember.

Verspätete Fertigstellung des Etats. Die Feststellung des Haushaltsplanes soll in Zukunft derartig beschleunigt werden, daß dieser im Dezember vom Magistrat entworfen und spät ens am 1. März des folgenden Jahres der Aufsichtsbehörde zur Genehmigung vorgelegt werden kann. Die Verzögerung hatte für die Verwaltung erhebliche Nachteile, finanziell bedeutete aber die nicht rechtzeitige Genehmigung des Haushaltsplanes, namentlich für Städte mit vorwiegender Arbeiterbevölkerung, einen Verlust, der sich auf viele Tausende beläuft. Der Dortmunder Magistrat will nun ganz besonders im Hinblick auf letzteren Umstand eine Aenderung herbeiführen. Bisher wurden z. B. in Dortmund die Steuerzettel infolge der verspäteten Fertigstellung des Etats im Mai bezw. Anfang Juni den Steuerpflichtigen behändigt, sodaß die erste Steuerzahlung erst Ende Juni erfolgte.

Hieraus ergibt sich, da im ersten Vierteljahr rund 1½ Millionen Mark Steuern eingehen sollen ein Zinsverlust von 5000 Mark pro Monat. Finanziell weit ungünstiger wirkt die verspätete Zustellung der Steuerzettel aber auf das Beitreibungsverfahren. Da die meisten Steuerzahler in Dortmund dem Arbeiterstande angehören und diese zum größten Teil nach amtlichen Feststellungen zur Zahlung gezwungen werden müssen, so findet in den meisten Fällen eine Lohnpfändung statt, die aber bei Schuldnern mit einem Einkommen unter 1500 Mark nach den gesetzlichen Bestimmungen nur bis zum 16. August ¼ Jahr nach Fälligkeit erfolgen darf. Da die Zustellung der bei der vielfach ihre Arbeitsstätten wechselnden Arbeiterbevölkerung außerordentlich schwierig ist, so ist im ersten Vierteljahr der Steuerausfall durch Verjährung ein sehr erheblicher; derselbe betrug im genannten Zeitraum des vorigen Jahres rund 50 000 Mark.

Die Wahlen zur Handelskammer wurden gestern beendet. Wie wir schon mitteilten, wählte die 3. Abteilung Herrn Dopheide wieder und Herrn E. Eppinghausen neu. Die zweite Abteilung wählte die Herren Dr. jur. Oskar Brand, Kommerzienrat L. Brügmann und Bergrat E. Kleine wieder und die erste Abteilung wählte gestern die Herren Direktor E. Schweckendieck-Dortmund und Kommerzienrat R. Fleitmann-Schwert wieder und Herrn Bergassessor Eugen Kleine-Dortmund neu anstelle des von hier verzogenen Herrn Bergrats Lindner.

(Weitere lokale Nachrichten siehe zweites Blatt.)

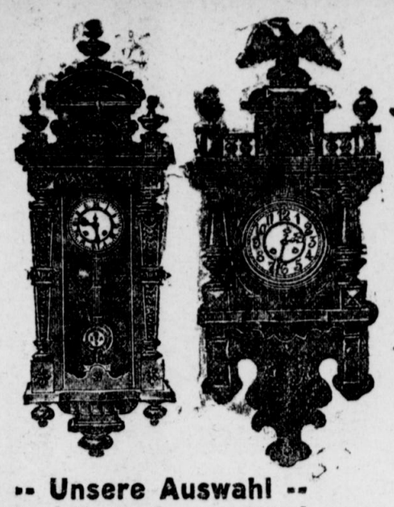
Theater, Konzerte, Vereine 2c.

Gewerbeverein Dortmund. Die diesjährige Weihnachtsfeier findet am Donnerstag, den 26. d. M. statt und machen wir darauf aufmerksam, daß das Fest schon 6 Uhr abends beginnt. Es wird den Mitgliedern und Gästen eine besonderz Ueberraschung durch Aufführung eines Weihnachts-Festspieles geboten, in welchem die herzigen Kleinen der Mitglieder uns den tiefen Sinn des schönen Festes so recht zu Herzen führen. Mehr wollen wir nicht verraten. Nach dem Festspiel wird der Ball sofort eröffnet, sodaß diesmal die tanzlustige Welt frühzeitig zu ihrem Rechte kommt.

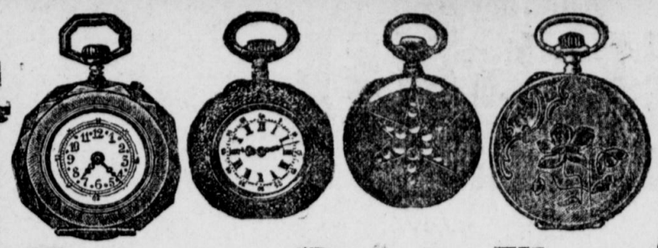
Die nächste Nummer des General-Anzeigers erscheint Freitag Morgen.

Wilhelmslust. Am zweiten Weihnachtstag d. 26. Dez.: grosser Ball. Inhaber Gustav Törleis.

Gewerbe-Verein, Dortmund.
Weihnachts-Feier
— Donnerstag, 26. Dezember, Abends 6 Uhr —
Weihnachts-Festspiel.
Ball.
Der Vorstand
J. A.: Willy Steinbach
Veranügungsleiter.











Herren- u. Damen-Uhren
in Silber und Gold.
Sehr grosser Lagerbestand.
Grosse Auswahl in Präzisions-Uhren
Dielen-Uhren, Regulateur-Uhren und Freischwingern mit Gong- und Gongröhrenschlag, **Stand-, Luxus- und Schreibtisch-Uhren, Kuckucks- und Wecker-Uhren.**

Weitgehendste Garantie!
Alte Preise!
Kein Aufschlag!

-- Unsere Auswahl --
ist die bedeutendste!

Uhrketten

Unsere Preise sind «» die billigsten! «»

in 585/1000 und 333/1000 Gold, in **Gold-Charnier und Gold auf Silber,** im Tragen von Gold nicht zu unterscheiden!
Doublé-Ketten in 6 verschiedenen Qualitäten, **Silber-, Tula-, Talmi-, Perl- und Nickel-Ketten.**



Altes Gold und Silber wird zum vollen Wert in Zahlung genommen.

A. Eick & Comp.

Dortmund, Nikolai-Strasse 5, Balken-Strasse 36—38 beim Bezirks-Kommando [Eingang Balkenstr. 38].

Freischütz
bei Schwerte
Heinrich Straetmanns

An den beiden Weihnachtstagen, Nachm. 4 Uhr
Grosse Konzerte
der Solinger Waffenschmiede-Kapelle in Nationaltracht
Das Neueste auf musikalischem Gebiete.
Eintritt 50 Pfg.
Abonnementskarten 20 Pfg. Aufschlag.

Gasthof Wehberg, Volmarstein
an der Ruhr.

Am **2. Weihnachtstage (26. Dezbr.),** nachm. 4—8 Uhr:
Militär-Konzert.
Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des **10. Rhein. Infant.-Regts. Nr. 161 aus Trier** unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikdirigenten Herrn Haaemann. (45705

Fussball-Wettspiel
am **DonnerStag, den 26. Dezember, 2. Weihnachtstag,** nachmittags 2½ Uhr in der **Radrennbahn,** Hohestrasse. (45715
Dortmunder Fussball-Club E. V. I
gegen die **holländische,** I. Mannschaft
B. Voetbali V. Wilhelmina s. Hertogenbosch
Holland.

Café Metropol
Franz. Künstler-Quartett „Evrard"
An den Weihnachtstagen beginnen die
! Künstler-Konzerte !
Nachmittags 4 Uhr.

Hansa-Café
H. Heisener — H. Heisener
vornehmstes Etablissement dieser Art am Platze
Westenhellweg Nr. 40
Ecke Hansastrasse, 5 Minuten vom Hauptbahnhof

Streng gehaltenes Familien-Café
— den geehrten Damen besonders empfohlen. —
Stadtbekannt durch seine hervorragenden
Eis-Spezialitäten
abwechselnd in folgenden Sorten vorrätig:
Vanille, Schokolade, Haselnuss, Erdbeer, Himbeer
Gebäcke aus erster Wiener Konditorei.
Hervorragende Torten-Spezialitäten
Graf-Adolf-Brabanter.
Als Neuheit besonders empfohlen:
Schweizer Sahnen-Torte
Spanische Vanille-Torte
Sonntags von 1 Uhr ab: **Auswahlreiches Kuchenbüfett** mit sämtlichen Spezialitäten.
Stück Kuchen 10 Pfg.
Seatkarte wird des Nachmittags frei verabreicht. (93771

Möbel-Transport
H. Bäckerling



Ecke Balken- und Brauhausstraße. Nähe Rest. Stade. Fernsprecher 2333
Klavier- u. Flügel-Transport für sämtliche Klaviergeschäfte Dortmunds.

Geschlechtsleiden aller Art

Harnröhrenausflüsse, Haut- und Blasenleiden, Mundausbrüche, Geschwüre, Folgen von Quecksilberbehandlung, Rückenmarkleiden, Schwächezustände u. s. w. ohne Einspritzung und Quecksilber. Behandlung ohne scharfe Mittel und ohne Gifte gewissenhaft und verschwiegen.

Lichtbehandlung nach Professor Finsen u Maximilian Miehl bei allen hartnäckigen Haut- u. Beinleiden. Ueberraschende Erfolge bis jetzt erzielt bei Hautkrebs (Lupus), Flechten, Blutschwamm, Malen, alten Beinschäden, Ausschlag, alten Geschwüren und Wunden. (93757

Schroeters Heilinstitut, Dortmund
Hohensyburgstraße 69.

Kräftiges Arbeitspferd
zu kaufen gesucht. Schriftl. Off. u. 3668 an die Geschst.

Ein Kutschwägelchen
für einen kleinen Pony passend, zu kaufen gesucht. Gefl. schriftl. Offerten unt. R. T. 6628 an die Geschst. (



2-3 schwere Arbeitspferde
weil überzählig, zu verkaufen.
W. Budde, Baugeschäft, Iserlohn.

---

2 hocheleg. br., ca. 1,20 m. hohe, 4—5jähr. **Reklame-Ponys,** 1,1, zugfest, fehlerfr. lammfromm, mit Kutsch- u. Arb.-Geschirr preisw. z. vk. Herne, Kalstraße 26. (

Empfehle leichtes Fuhrwerk für Geschäfte.
1. Kampstraße 14.



Fortwährend größte Auswahl in **Reit- u. Wagenpferde.** Geschäftswagenpferde, Ponys, Doppelponys
Philipp Stein,
Essen (Ruhr),
Schäferstr. 19. Telef. 1698.

Immobilienmarkt

Eckbauplatz
für Wirtschaftsgebäude, 50 □R. groß, im Norden belegen, 20000 Mark Anzahl., sof. zu verkaufen.
Schr. Angeb. unt. **S. 3336** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Haus für Bergleute.
in d. Nähe v. Hörde m. 12 Zimm., schön. Obsthof und Garten m. 1000—1500 ℳ Anzahlung zu verkaufen.
Rud. Lichte, Inselstr. 12. (

Geschäfts- und Wohnhaus
Eckgrundstück im südlichen Stadtteil mit zugeh. Hintergebäude, für Bäcker, Metzger, überhaupt für jedes Geschäft passend, zu verkauf. oder mit Vorkaufsrecht zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle d. Z. 45779

Besitzung
80—90 Quadratruten groß, für Gossisten, Schmiede u. Stellmacherei passend, Nähe Güterbahnh. sof. zu verk. Off. u. **B. 3681** a. d. G.

Besitzung
mit Stallung u. Hinterhaus, kleine Anzahl., sof. z. verk. Schr. Off. u. **B 3681** an die Gesch. d. Ztg. (

Sterbefallshalber beabsichtige ich meine in Geiseke belegene

Besitzung
nebst altem, von mehreren Generationen mit gutem Erfolge betriebenem **Stellmacher-Geschäft** sofort zu verpachten eventl auch spät. zu verk. Für einen tüchtig. Stellmacher sichere Erwerbsquelle, da kein ähnliches Geschäft a. Platze ist. Werkstatt geräumig, neu u. massiv. Schmiede in nächster Nähe. Reflektanten wollen sich melden bei
Heinr. Weischede, Schwerte a. d. Ruhr, Schützenstr. 15.

Erbteilungshalber ist ein im nördl. Westfalen reizend gelegenes ca. 200 Morg. gr.

Waldgut
mit **Wiesen, Weiden** und Ackerland unt. günst. Bed. preiswert **zu verkaufen.** Selbiges wird von 2 **klaren wasserreichen Bächen** durchflossen u. eignet sich vorzügl. zur Anlage v. Fisch- und Geflügelzuchtanstalten.
Anfr. unt. **C. L. 7952** an die Geschst. dies. Bl.

Mein im Kreise Obornik, Bez. Posen, nahe der Stadt gelegenes, 70 Morg. großes

Rentengrundstück
gute, m. Geb., ist m. tot. u. leb. Inv. verhältnish. f. d. bill. Preis v. 18—20000 M. geg. bar sof. zu verk. Eval. Bewerber wollen sich unter **Nr. 8316** an den **Geselligen Graudenz.**

Gutgehende Wirtschaft
in ein. Industriestadt krankheitshalber sofort zu verkaufen. Das Lokal liegt an ein. Marktplatz, auf welchem 2 mal wöchentl. Gemüse, einmal im Monat Viehmarkt und einmal im Jahre acht Tage lang Kirmes abgehalten wird. Die Wirtschaft liegt etwa 100 Meter von einer Kirche und ca. 200 Meter vom Ausgange mehrerer großer Fabriken entfernt, auf welchen 7—8000 Personen beschäftigt sind.
Offert. u. B. 923 an die Annoncen-Exped. **Erlenkämper u. Cie., Bochum,** Heinrichstraße 12.

Achtung? Kolonialwaren-Geschäft!
In einer lebhaften Stadt im Kohlenbezirk soll ein **Kolonialwaren-Detail-Geschäft** mit **bedeutendem** Umsatz u. **großem** Verdienst (nur Bar-Verkauf) zum 1. April u. J. aufgegeben werden. Reflektanten, die in der Lage sind, ein größeres Warenlager gegen Kasse zu übernehmen, ist eine selten günstige Gelegenheit gegeben, sich eine brillante Existenz zu verschaffen. Angebote unter **M. L. 7918** an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 92684

Hypotheken-Kapitalien
von Banken und Sparkassen
zu zeitgemässen Bedingungen, sowie
An- und Verkauf von Häusern
und Grundstücken besorgt
Heinr. W. Friedrichs
Hoherwall 20 **DORTMUND** Hoherwall 20
Telephon No. 3465.

Haus
von 8—10 Zim. m. 2000 ℳ Anzahl. zu kaufen gesucht. **R. Lichte,** Inselstraße 12. (

Gut zu pachten gesucht!
Suche ein Gut von 80—100 Morgen sofort oder später zu pachten. **August Wernicke, Eichlinghofen.** 93302

Für Bäcker und Konditoren!
In schöner Kreisstadt mit ca. 28000 Einw., höh. Schulen, Behörden, Garnison etc. ist umständehalber bald. eine gut eingerichtete Bäckerei u. Konditorei zu verk. Das Grundstück liegt an bester Lage, 5 Min. v. Bahnhof u. enthält 2 Läden mit Hinterzimmer, 2 Wohnung. Einfahrt, Wagenremise u. Stall. Preis 32000 M. Anzahl. 4—6000 Mk. Off. an **J. Möseler, Hildesheim.**

Metzgerei.
Sichere Existenz.
An einer Hauptstraße einer lebhaft. Industriestadt, Bez. Dortmund, ca. 17000 Einwohner, in unmittelbarer Nähe einer Kolonie von 50 großen Doppelhäusern, ist eine **neue,** modern eingerichtete Metzgerei zu verkaufen. Schriftl. Offert. u. **C. 6633** an die Geschst. d. Ztg.

In dem Hotel-Restaurant „Wittener Hof" am Hauptbahnhof in Witten ist ein Ladenlokal für
Friseur-Geschäft
pr. sofort zu vermieten. Einrichtung wird z. Teil gestellt. Näh. durch den Eigentümer **F. Küch in Werden-Ruhr** (

Hypothekenkapitalien!
Für den Auszahlungstermin 15. Jan. 1908 u. später nehmen wir Beleihungsanträge aus den Regierungsbezirken **Köln, Düsseldorf, Aachen, Münster u. Arnsberg** zu zeitgemäßen Bedingungen entgegen.
Westdeutsche Immobilien-Gesellschaft m. b. H., — Bonn am Rhein. —

Alteres (45801
Weingeschäft
eigene Weinberge und Dampfbranntweinbrennerei, Umsatz ca Mk. 90000— jährlich, sucht tätigen Teilhaber mit
Mk. 20000
Bareinlage. Gefl. schriftl. Off. unter **C. 6643** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wer beteiligt sich
mit 15—20000 Mark an ein. solidem Unternehmen? Einlage wird mit 5 Proz. verzinst. Gehalt pro Jahr 4000 Mark. Schriftl. Angeb. unt. **R. T. 6640** an die Geschäftsstelle d. Bl. (

Einige Geschäftsanteile
zu 750 M. pr. Stück, abzugeben. 15 Proz. Div. garant. Offert. unt. **T. 7974** an die Geschäftsstelle dies. Bl.

Dame bittet um 50 Mark geschäftlich. Offert. unt. S. 3672 an die Geschst. d. Bl. (

Verschiedenes

Schreinerarb. all. Art werd. gut. u. b. bes. Enschederstr. 1.

Emil Messling's Zöpfe
sind die besten.
53 Ostenhellweg 53

Zu kaufen gesucht:
Gebrauchtes, aber gut erhaltenes
Schmiede- und Schlosserwerkzeug.
Gefl. Angebot. mit genauer Anstellung, Gewichten u. äußerst. Preisen an die Geschst. d. Ztg. sub **Z. W. 6642.** (45310

Grüne Rabattmarken
(mit der Bohnlinde)
nimmt in Zahlung
Jacobi's Schuhwarenhaus
Dortmund,
Kuckelke 35,
Ecke Schwanenwall.

Hörde,
Langestr. 1.

Probestunde gratis!



Die beste direkte Unterrichts-Methode der Gegenwart.

Berlitz School
Körnerplatz
Teleph. 1837
Anfang: Januar 1908
Neue Kurse in Französisch Englisch, Italienisch, Spanisch usw.
Diplomierte National-Lehrer.

Philipps 45708
Vorbereitung für Bergschulen
Fernsprecher 7651
Dortmund, Burgwall 27 2 Minuten vom Hauptbahnhof
Zum **Januar** Aufnahmen neuer Schüler. **Kein Schichtwechsel. Oktober 1907** wurden aus **Philipps Kursus nachweislich 14 Schüler** an der **Bergschule** aufgenommen.
Anmeldungen: **Burgwall 27, I. Etg.**

JW
BALKENSTR. ECKE.

In letzter Stunde
vor dem Weihnachtsfeste gebe ich hiermit bekannt, daß ich das
Gesamtlager
in
Herren- u. Knaben-Paletots
Herren- u. Knaben-Anzügen
Damen- und Mädchen-Garderobe — Pelzkolliers
räumen will.

Sämtliche Gegenstände sind im Preise **bedeutend herabgesetzt** und verkaufe
auf Abzahlung
ebenso billig wie gegen bar.
Die An- und Abzahlung bestimmt jeder Käufer.

Möbel- und Waren-Credit-Haus
J. Wreschner
Dortmund
Balkenstrasse, Ecke Prinzenstr.
Nähe des Markts, der Betenstraße und des Südwalls. (45702

Dorstfeld.
Ziegler's Wintergarten.
Weihnachten 1907.
An beiden Feiertagen:
Grosse Militär-Fest-Konzerte
ausgeführt von der Kapelle des Dragoner-Regiments Freiherr von Manteuffel Nr. 5 aus Hofgeismar, unter persönlicher Leitung des Königl. Stabstrompeters Herrn C. Paletta.
Aufführung des Tongemäldes:
„Fröhl. Weihnachten" von Rödel
6 Uhr: **Anzunden von Christbäumen.**
Am zweiten Feiertag nach dem Konzert:
Grosser
Fest-Ball.
Anfang der Konzerte 3 Uhr.
Eintrittsgeld zu den Konzerten 50 Pfg. Konzert und Ball 75 Pfg. Ball 50 Pfg.
Abonnementskarten am 1. Feiertag mit 30 Pfg Nachzahlung gültig.
Sonntag, 29. Dezbr.: Grosses
Militär-Konzert
ausgeführt vom gesamten Trompeterkorps des 1. Westfäl. Feld-Art.-Regts. Nr. 7 aus Wesel.

Zur weissen Taube
bei Brünninghausen.
Schöner Ausflugsort.
Empf. von heute wieder Wurstwaren eigener Schlachtung.
Gegründet 1803. **Herm. Trost.**

Auf zur Saalburg!
Am **2. Weihnachtstage** feiert der **Bandoneon-Club „Westfalia"** im Saale des Herrn **Tobin,** Hirtenstraße sein diesjähriges (93534
Weihnachtskränzchen.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Achtung!
Bandoneon-Club „Frohsinn"
feiert am **Donnerstag, den 26. ds. Mts.** sein diesjähriges
Weihnachtskränzchen
im Lokale des Herrn **Meyer-Ebert,** Bleichmärschstraße.
Anfang 4 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet 23816) **Der Vorstand.**



Tafel-Getränk
Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers.
Prof. Dr. Friedrich von Esmarch's alkoholfreies Getränk
nur aus frischen Früchten hergestellt. 10228
Allein-Vertrieb für Dortmund u. Umgeg. **C. Horstmann jr.,** Mineralw.-Fabrik. Fernruf 1772.

Für Wirte!
Geldspiel-Automaten
verkauft (93713
A. Hannemann,
Dortmund, Ardeystraße 73.

Eine gebrauchte **Bohrmaschine** und eine **Handpresse** (Balancier) zu kaufen ges.
Walbaum u. Böckmann,
Lünen.

Stellen-Gesuche

Suche per 1. Jan. 1908
Einfamilien-Haus
Perterre-Wohn. od. 1. Etage zu mieten.
Lehmann, Priorstraße 7.

Part.-Wohnung
5, 3 gr. Räumen (elektr. L.) z. 1. April 1908 zu mieten ges. Schriftl. Ang. m. Preis unt. **U. 3674** an die Geschst.

Ein kleiner Saal, wenn möglich im Mittelpunkt der Stadt oder 1—2 große Zimmer, für Gemeindezwecke auf einige Stunden der Woche geeignet, oder eine Werkstätte evtl. Lagerraum, welche sich hierzu herrichten läßt, per 1. Januar gesucht. Off. u. **O. L. 7978** a. d. G. (

Möbl. Zimmer mit voller Pension Anfang Jan. ges. Gefl. Off. mit Preis unter **L. 3666** an die Geschst. (

Per 1. Jan. 1908 freundl. **möbliertes Zimmer** nächst Marktplatz oder Betenstraße gesucht. Preisangeb. unt. **C. A. 6637** an die Geschst. (

Herr (Chemiker) sucht per 1. Januar ungeniertes, sch. **möbl. Zimmer,** womöglich m. Schlafkab., am liebst. N. d. Marktes. Off. m. Preis erbeten u. **C. 7975** a. Gst. (

Für 2 Personen 2 **mbl. Zimmer** per 1. Jan. evtl. mit Pens. ges. Off. mit Pr. unt. **G. A. 919, Breslau 2, postlagernd.** (45748

Dame sucht sof. **möbl. Zim.** m. voll. Pens. Schr. Off. u. **L. 3677** an die Geschst. d. Z.

Junge Lehrerin sucht zum 1. Januar im Ost- od. Mittelviertel Dortmunds besser möbl. Zimmer. Gefl. Off. **mit Preisang.** an **Wwe. Hagemann, Essen, Briottastraße 40 erbeten.** (

Frdl. möbl. Wohn- und Schlafzimm. z. 1. Jan. zu verm. Sonnenstr. 140, part.

Einf. mbl. Frontz. a. 1 o. 2 Handwerker zu vermieten. Rheinischestr. 30, 2. E. l.

Möbl. Part.-Zim. z. 1. Jan. z. vm. Breitegasse 4, part.

Fein möbl. Wohn- u. Schlafzimmer m. Morgenkaffee Nähe Weißenburgerstr. zu verm. Brüderweg 64, 1. Et.

Möbl. Z. pr. 1. Jan. z. vm. Kielstraße 42, 2. Etg.

Möbl. Zim. an 2 H. zu vm. m. v. P. Ostwall 23, 2. Et. (

2 mbl. Z. Hohest. 8, 2. E. (

Gr. möbl. Part.-Front-Zim. zu verm. Weiherstraße 59.

Einf. möbl. Zimmer zu verm. Hohestr. 56, 3. Etg.

Frdl. Frontzim. z. mitbew. m. Pens. zu vermieten. Rolandstraße 31, 2. Etg. (

Möbl. Zimmer zu vermiet. Schwanenstr. 10, 3. Etg.

Möbl. Zimmer zu vermiet. Hohestraße 53, 2. Etg.

Hzb. Schlfst. Sedanstraße 9.

Anst. jg. Mädch. erh. Schlfst. 1. Kampstr. 10, 1. Et.

Bess. Schlfst. Hohest. 8, II. (

Bess. Schlafst. fr. a. W. Mittagessen. Düperstr. 51, 1. E.

Ordl. jg. L. erh. K. u. Log. Uhlandstraße 14.

2 Leute erh. **Logis,** auf Wunsch eig. Kost. Leierweg 26, Nähe Stat. Null.

K. u. Log. Bornstr. 62, 1. E.

Kost u. L. Enschederstr. 1. (

Althoff

Heute eintreffend:

Prima Weihnachts-Gänse

Pfund

68 und **75** Pfg.

Wild und Geflügel, auf Wunsch bratfertig.

OLYMPIA THEATER
DORTMUND

Beginn der grossen
Weihnachts-Fest-Vorstellungen
Mittwoch, 25. Dezbr. (1. Feiertag) und Donnerstag, 26. Dezbr. (2. Feiertag)
2 grosse Vorstellungen 2
Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr.
Das grossartige neue
Weihnachts-Fest-Programm
welches unwiderruflich nur
7 Tage
bis inklusive 31. Dezember zur Aufführung gelangt.

Amerikas neueste Sensation!
Original Eansy Todesfahrt
auf der kleinsten u. steilsten rotierenden Rennbahn. Rotation 80 Kilometer in der Stunde.

Trio Romanos brillante akrobatische Tänzerinnen.	Max Hildebrandt Stabstrompeter zu Pferde.
Neue Prachtserie lebender Photographien.	The Seral Olympische Spiele.
Ein fideles Gefängnis! Mokafehly-Truppe.	Spissel & Spissel & Spissel. Bumsty! Bumsty!

!! Troupe Laares !!
— 6 Personen —
Die großartige Akrobaten-Truppe.

Rob. Dohn Equilibristischer Akt „Im Biwak".	Fleber-Trio das brillante Gesangs-Terzett.

Arayama
Original Japaner. Vorzügl. Drahtseil-Akt.

Billetvorverkauf beginnt
Dienstag, den 24. Dezember, 10 Uhr.

Am 1. und 2. Weihnachts-Feiertag:
Jubel und Trubel mit
Tünnes
im Olympia-Tunnel.
Vormittags 10—1 Uhr:
Großes Doppel-Konzert u. Vorträge
Entree frei! Entree frei!
Nachmittags 3 Uhr an:
Tünnes mit neuen Possen, grosses Konzert, Soubretten, Vorträge usw.

Theater-Café im Olympia-Theater Burgwall 9.
Täglich
Künstler-Konzert
Solisten-Kapelle
„Bella Sorrentina"
Entree frei!



„Zum Blücher"
77 Münsterstraße 77
An den beiden Weihnachts-Feiertagen:
Grosse Fest-Konzerte
verbunden mit
Abbrennen des Christbaumes
Am zweiten Feiertage:
Auftreten des bekannten Humoristen u. Rezitators Herrn Louis Middendorf u. A. als Original-Weihnachtsmann.
Hoch-Interessant.

Stadt-Theater

Mittwoch, 3½. Volks- u. Kindervorstellung. Kleine Preise.
Christrosen, oder Die Wanderung zum Schneekönig.
Abends 7½—11 Uhr
Tannhäuser.
Donnerstag 3 Uhr. Volksvorstellung. Ermässigte Preise.
Der Troubadour.
Abends 7½—10½ Uhr
Aufgehobenes Abonnement
Jahreskarten gültig
Carmen.
Freitag B 7½, zum 1. Male
Die grosse Gemeinde.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Lothar und Lipschütz.

Der Vorverkauf für sämtliche Plätze findet für die Weihnachtsfeiertage am Dienstag, den 24. Dezember, von 9—1 Uhr statt.

Texte
zu
Lustige Witwe
à 50 Pf.

Mignon	à 50 Pf.
Tannhäuser	à 80 Pf.
Troubadour	à 25 Pf.
Carmen	à 50 Pf.
Lohengrin	à 50 Pf.

Ferner:
Musik-Noten

Potpourri aus Carmen	20 Pf.
Potpourri aus Lohengrin	20 Pf.
Potpourri aus Troubadur	20 Pf.

Lustige Witwe
Klavier-Auszug
Ballsirenen-Walzer
Weiber-Marsch
Vilja-Lied
Lied vom dummen Reiter
Da geh ich zu Maxim
Komm in den kleinen Pavillon
Zwei Potpourri aus der lustigen Witwe etc. etc.
C. L. Krüger, G. m. b. H.
Buch- und Musikalien-Handlung
Westenhellweg 43, Fernspr. 816

Kronenberg.
Philharmonisch. Orchester
Weihnachten 1907
an beiden Feiertagen:
Fest-Konzerte.
Anfang 3½ Uhr. Entree 50 Pf.
Abonnements an der Kasse.
Am 3. Festtag:
Symphonie - Konzert.

Bergschlosskeller
(Kastanienwäldchen.)
64 Ardey-Strasse 64.
Die beiden Weihnachtstage, Nachm. 4 Uhr
Frei Frei
KONZERT
in den oberen Lokalitäten (Wintergarten).

Gasthof zur Stadt Dortmund
Lütgebrückstraße 5.
Am zweiten Feiertag:
Grosser Fest-Ball
Anzünden eines Riesen-Weihnachtsbaumes.
Anfang 4 Uhr.

Börse, Steinstr. 35.
1. Weihnachtstag nachm. 4 Uhr
Gr. Weihnachtsfeier
mit Verlosung.
2. Weihnachtstag nachm. 4 Uhr
Grosser Ball.
Josef Lauer.

Fredenbaum

Mittwoch, 25. Dezember, Donnerstag, 26. Dezember cr.
(Weihnachten)
Grosse
Elite-Marine-Militär-Konzerte
ausgeführt von dem auf einer Gastspielreise befindlichen Musikkorps
S. M. Jacht „Hohenzollern" aus Kiel
unter persönlicher Leitung des Kaiserl. Musikdirigenten Herrn
Franz Vollinger.
Anfang 3 Uhr. Ende 9 Uhr. Entree an der Kasse 75 Pf.
Um 5 Uhr:
Anzünden von 2 großen Weihnachtsbäumen
Knäpperkarten mit 50 Pf. Nachzahlung gültig.
Inhaber von Passepartouts zahlen 20 Pfg. à Person.
Vorverkaufs-Karten à 50 Pfg. sind in den Cigarren-Geschäften: Alb. Schmidt, Brückstr. 2, F. Mentendieck, Burgtor, A. Hannemann, Steinplatz zu haben. — „Knäpper-Karten" sind in fast sämtlichen hiesigen Cigarren-Geschäften vorrätig.
Freitag, den 27. Dezember cr.
von nachmittags 3½ Uhr bis abends 9 Uhr:
Grosses Marine-Militär-Konzert
obiger Kapelle.
Entree an der Kasse 50 Pf.
„Knäpperkarten" mit 30 Pf. Nachzahlung gültig.
Passepartouts ohne Nachzahlung gültig.
Sonntag, den 29. Dezember cr.
Mittwoch, den 1. Januar 1908:
Große Konzerte obiger Kapelle.

Wintergarten

Brückstr. 39 Dortmund Burgwall.
Vornehmstes Familien-Konzert-Haus am Platze.

An den 3 Weihnachtsfeiertagen nachmittags 4 Uhr beginnend:
Grosse populäre
Doppel-Konzerte
der besten italienischen **Harmonie-Kapelle**
Rossini de Roma
und der berühmten
Marine-Kapelle.
Münchener Löwenbräu. Dortmunder Hansabräu.
Original Münchener Bedienung.
Matinee von 11½—1½ Uhr.
Ewald Risse.

Schlachten-Panorama
Dortmund, Westerbleichstr. 6.
Vionville — Mars la Tour
Todesritt der Brigade Bredow am 16. August 1870.
Kolossalrundgemälde. 45012
Größte Sehenswürdigkeit der Provinz.
Eintrittspreis 50 Pfg. Militär, Kinder 30 Pfg.
Geöffnet von früh 8 bis abends 8 Uhr.
Bei eintretender Dunkelheit elektr. Beleuchtung

Tanz-Lehr-Institut
von
Carl Liesegang jun.
(Ballettmeister Huppert's Nachfolger)
im Hotel Bürgerhaus, I. Kampstrasse.
Am Montag, den 6. Januar, abends 8½ Uhr beginnt im oberen Saale des Bürgerhauses ein
neuer Kursus
in der Tanz- und Anstandslehre.
Gefl. Anmeldungen hierzu nehme im obengenannten Hotel entgegen. — Auch übernehme die Leitung von Bällen, sowie die Einstudierung wirkungsvoller Kostüm-Tänze zu allen festlichen Gelegenheiten. 92793

Sehenswürdigkeit Dortmunds
Nähe Stadttheater Saalbau
Hotel-Weinhaus „Rheingold"
Weingrosshandlung

1. und 2. Weihnachtsfeiertag:
Festdiners und Soupers
von 12 bis 3 Uhr mittags und 6 bis 9 Uhr abends, sowie alle Delikatessen der Saison.
Frühschoppen-Konzert
von 11 Uhr an im Gartensaal.
abends:
» » Künstler-Konzert. « «

Mein vollständig renoviertes Lokal (45739
Restaurant
„Zum alten Ziethen"
Kaiserstr. 62 Kaiserstr. 62
(früher H. Ellerkmann)
bringe in empfehlende Erinnerung.
Ausschank ff. Löwenbier, hell und bitter.
Anerkannt beste Kegelbahn. — Französ. Billard.
Hochachtend
Gerhard Eckhout
gen. **Budde.**

Dortmunder
Betenstr. 14—16 **Weinhaus**
Spezial-Ausschank der Weinkellerei W. Stade.
Leiter: Bernh. Evertz, Traiteur.
Diners = Soupers
Rechtzeitige Vorbestellungen für die Feiertage erbeten.
— Fernsprecher 7618. —

Ein Weihnachts-Imbiss für die Gildenhausgäste.
Während d. Weihnachtsfeiertage u. am Abend vorher im Gildenhaus, Ostenhellweg 19
5 Spezialgerichte:

Spanferkel, eine Delikatesse mit feinem Sauerkraut und Kartoffelpuree	60 Pf.
Pikant gewürzter Hasenpfeffer, vom ganzen Hasen	60 Pf.
Gänseklein und Gansfricassee	60 Pf.
Pickelfeiner Fleisch en casserolle, Leibgericht Bismarck's	60 Pf.
Sülzkoteletts, vom jungen Ferkel	60 Pf.

Gildenhaus-Bierhallon, Ostenhellweg 19.



regelmässiger 14 tägiger Passagierdienst mittelst der Reichspostdampfer des
Norddeutschen Lloyd, Bremen
Prospekte und Broschüren sind gratis bei allen Agenturen erhältlich.
In **Dortmund** bei **Otto zur Hellen,** Königshof 7.

Walhalla

Direkt. Rud. Kritsch. Art. Leiter Leo Renkeld.
Heute Dienstag, den 24. Dezember cr.
(Weihnachts-Heiligerabend)
Gr. Junggesellen-Vorstellung.
Jeder Besucher erhält an diesem Abend vom Tünnes ein Präsent.
Weihnachten 1907
Vormittags ab 11½ Uhr:
Gr. Frühschoppen-Konzert
unter Mitwirkung ausgewählter Künstler.
Nachmittags ab 3½ Uhr:
Extra-Vorstellung
bei ermäßigten Eintrittspreisen.
Abends, Anfang präzise 8 Uhr:
Elite-Vorstellung.
Weinreiss-Ensemble
mit
Tünnes im Harem.
Vorher der sensationelle
Spezialitäten-Spielplan.

Alt-Heidelberg.
Rheinischestrasse 1, am Körnerplatz
Grosse Konzerte.
an beiden Weihnachts-Feiertagen
vormittags:
Frühschoppen-Konzerte
bei freiem Eintritt. (45783

Central-Theater Dortmund
Münsterstrasse 16.
An den Weihnachtstagen
von nachmittags 3 Uhr an:
Große Spezialitäten-Vorstellungen
Entree 10, 20, 30 Pfg.
Von 11½ Uhr an: **Künstler-Matinee** mit Kinematograph.
Entree frei.
Im vorderen Lokale: **Tyroler Sänger.** Dir. Müller.
Die Bartdame!
Entree frei. Vorzügliche Küche.
Es ladet ergebenst ein (90820
Paul Sindakowski.



Dortmunder Fuhrmanns Verein.
Die Weihnachts-Bescherung
findet am **zweiten Feiertage nachmittags 4 Uhr** im Vereins-Lokale statt. Hierzu ladet freundlichst ein
45576) **Der Vorstand.**

Haushaltungs-Schule Ostwall 46 **Kochschule** Industrie-Schule Ostwall 46
Dortmund, nahe dem Gymnasium.
Diplome goldene Medaille Hagen 1905, Ehrenpreis der Stadt Bochum 1905, goldene Medaille und Ehrenpreis Dortmund 1907.
Koch-Kurse für bürgerliche und feine Küche einschl. Kuchen- u. Tortenbäckerei
Haushaltungskurse. Bügelkurse.
Unterrichts-Kurse in Handarbeiten und Kunsthandarbeiten, Wäschenähen, Schnittzeichnen, Zuschneiden, Kleidernähen. 93810
Fortbildungs-Kurse für schulentlassene Mädchen in allen Haushaltungs- u. Handarbeitsfächern
Auswärtige Schülerinnen erhalten Schülerfahrkarten
Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin
Eugenie Bahte Dortmund, Ostwall 46 nahe dem Gymnasium.



Weihnachts-Beilage 1907.

Der Heimat Weihnachtsbaum.

Von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten).

„Es war im Anfang Dezember — man hatte sich in dem großen „Internationalen Boardinghouse", in Brighton, an der englischen Südküste, eben im Speisezimmer, an der langen Tafel, zu dem späten Diner, um sieben Uhr abends, gesetzt. Eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft aus aller Herren Länder konversierte und flirtete in allen lebenden Sprachen.

Nur eine Dame, die erst vor wenigen Stunden eingetroffen war, hielt sich von allen zurück, und der Stuhl an ihrer linken Seite blieb frei. Sie schien noch jemand zu erwarten. Während alle Damen in hocheleganten, oft auffälligen Toiletten erschienen waren, trug sie ein einfaches schwarzes Schleppkleid, dessen einziger Schmuck, ein echter Spitzenkragen, malerisch den kleinen Halsausschnitt umgab. Ihr blasses, interessantes Gesicht mit edlem Profil und blaugrauen Augen wurde von mancher exotischen Schönen an der Tafel in den Schatten gestellt, besaß jedoch einen feinen Liebreiz, den Frauenkenner oft der blendenden Schönheit vorziehen.

Der „Expreß" von London kommend, mußte kurz nach Beginn des Diners eingetroffen sein. Man hatte eben die Suppe abgetragen, als ein Herr verspätet den Speisesal betrat. Mrs. Popley, die Wirtin, empfing ihn an der Tür.

„Erfreut Sie zu sehen, Sir, Sie werden erwartet, ich habe den Platz neben der Dame für Sie reservieren lassen."

Der Fremde sah mit einem überraschten Lächeln auf, ließ sich jedoch ohne Widerrede an den gebotenen Platz führen, wo ihn Mrs. Popley sofort verließ, nachdem sie würdevoll, majestätisch und mit dem Ausdruck strahlender Freude, der bei ihr zum Geschäft gehörte, gesagt:

„Hier ist der Herr, den Sie erwarten, Miß Quischelbört, ich bin froh, daß er pünktlich eintraf."

Die Dame mit dem seltsamen Namen sah ihn erstaunt an.

„Es macht mich ebenfalls außerordentlich glücklich von Ihnen erwartet zu werden, mein gnädiges Fräulein," sagte der Fremde und setzte sich mit sichtlichem Vergnügen. Und dann sahen sich beide an und lachten und sie freuten sich an dem spaßhaften Irrtum, denn sie gefielen sich gegenseitig ausnehmend gut, und Jeder erkannte sofort im Anderen, den Menschen von sicherem Takt und von weltgewandtem Wesen.

Als sich herausstellte, daß der in Wahrheit Erwartete mit diesem Zuge nicht gekommen war, und vor Mitternacht nicht eintreffen konnte, schien die junge Dame durchaus nicht betrübt zu sein. Sie atmete erleichtert auf und gab sich in zwangloser, liebenswürdiger Weise der Unterhaltung mit dem Fremden hin.

Seltsam, sie waren beide Reichsdeutsche, sie, Ilse Krichelberg, aus der Mark, und er, Dr. Willibald Tanker, schien überall im Vaterland zu Hause. Nachdem dies festgestellt war, vermied Fräulein Krichelberg alles Persönliche im Gespräch und hielt es stets in den Grenzen allgemein menschlicher Interessen.

Nach kurzer Zeit plauderten sie wie alte Bekannte und mit wachsendem Interesse entdeckte Dr. Tanker, daß er in seiner Nachbarin das Weib gefunden, das er bisher vergebens gesucht.

Es war eine unbeschreibliche Anmut in allem, was sie sagte und tat, ein vornehmer Liebreiz, der ihn entzückte, bei überraschender Klarheit und Intelligenz der Lebensauffassung.

Sie kamen auch auf das bevorstehende Weihnachtsfest zu sprechen und ihre schönen, grauen Augen wurden traurig und sehnsüchtig.

„Ach," sagte sie mit einem Seufzer, „Weihnachten in England! Das ist nichts als Rinderbraten und Plumpudding! Kein Volk versteht Weihnachten zu feiern wie wir Deutschen! Von den Weihnachtsfesten meiner Kindheit in meinem Elternhause geht ein Glanz und ein Schimmer aus, der mein ganzes Leben erhellen wird."

„Das ist mir aus der Seele gesprochen," fiel er lebhaft ein, nichts im späteren Leben geht über die Schauer von Andacht und Jubel, mit denen man als Kind unter dem Christbaum gestanden!"

„Der Christbaum!" sagte sie und sah mit träumenden Augen wie in nebelweite Fernen.

„Er muß doch sein, bis an die Decke, und glitzern wie ein Märchenbaum! Rosen und Lilien blühen an seinen Zweigen und das ganze Zimmer duftet nach Tannennadeln und Wachslichtern. Und unter dem Baume, halb im Moos versteckt, stehen wunderlich steife, grellbunt bemalte Figuren — die Krippe von Bethlehem — und auf seiner Spitze strahlt ein goldner Stern. Am schönsten ist solch ein Weihnachtszimmer mit einer lärmenden, jubelnden Kinderschar, mit Puppen, Soldaten, Schaukelpferden, Baukästen und Bilderbüchern vollgekramt. Und es gibt kein deutsches Weihnachtszimmer in dem sich nicht jemand an's Klavier setzt und die alten, alten Lieder anschlägt, wo nicht „Stille Nacht, heilige Nacht" gesungen wird. Und dann stehen die Kinder mit gefalteten Händen unter dem Baum und sie glauben an die Engel, die vom Himmel herniedergestiegen sind, um Friede und Freude auf die dunkle Erde zu bringen. Und wenn man auch kein Kind mehr ist, unter dem Christbaum sieht man noch den Himmel offen und träumt den alten, seligen Kindertraum."

„Ach ja, das ist wunderbar schön," stimmte er bewegt ein. „Und wenn die Kinder schlafen gegangen sind, dann sitzt man noch lange unter dem Baum, löscht alle Lampen und läßt die Wachslichtchen eins nach dem andern herunterbrennen und knisternd vergehen. Das Zimmer wird immer dunkler, die Zweige werfen seltsame Schatten an die Decke und die rote Ofenglut verbreitet magischen Schein, läßt hier und da Funken aufblitzen in Spiegel und goldnen Pendülen, oder ein buntes Teppichmuster warm aufleuchten. Der Schneewind geht um das Haus und die sich lieb haben, sitzen und halten sich bei den Händen. Und der Aelteste in der Familie erzählt die alten Geschichten, die alle kennen und am liebsten hören. Von einer sehr schönen Urgroßmutter und ihrem merkwürdigen Schicksal, von einem hochangesehenen Vorfahren, oder wie die Eltern sich kennen und lieben lernen. Und Anekdoten von den jüngsten Kindern oder von langvergangenen Weihnachtsfesten. Hier und da glimmt eine Zigarre und die Frauen essen Pfefferkuchen und Marzipan."

Als Dr. Tanker jetzt seine Nachbarin ansah, bemerkte er, daß ihre Augen feucht waren.

„Sie machen mir Heimweh," sagte sie leise.

Da erfaßt's ihm die Seele mit Himmelsgewalt und sich zu ihr neigend, fragte er mit gedämpfter, tiefbewegter Stimme:

„Wollen wir zusammen nach Deutschland gehen und ein deutsches Weihnachtsfest feiern? Ich habe eine alte Mutter in einer von den kleinen, traulichen Städten mit den großen, ehrwürdigen Kirchen, in den Bergen versteckt. O, wie weit würde sie Ihnen die Tür auftun und wie hell würde unser Christbaum strahlen!"

Sie sah ihn mit großen, entgeisterten Augen an und wurde sehr blaß.

„Wir haben uns ganz verträumt mit unseren Weihnachtserinnerungen," erwiderte sie in verändertem Ton. „Ich vergaß, daß ich hier an einer öffentlichen Tafel sitze. Wollen Sie mir gütigst sagen, wann der nächste Zug von London kommt?" Eine peinliche Verlegenheit malte sich in ihren Zügen.

„Müssen wir uns wieder verlieren, nachdem uns ein gnädiger Zufall so seltsam zusammengeführt hat?" fragte er, indem er fortgesetzt versuchte, sie im Bann seines vielsagenden Blickes zu halten.

„Ja," antwortete sie fast schroff. „Ich bitte Sie, mich nicht mehr zu kennen, wenn Sie mir wieder begegnen. Sie würden mich in große Ungelegenheit bringen."

„Sind Sie so abhängig?"

„Ich bitte, fragen Sie nicht weiter."

„Sie müssen mir noch eine Frage erlauben! Sind Sie verheiratet? Vielleicht heimlich?"

„Nein — — aber —"

„Gut, dann soll nichts im Himmel und auf Erden mich abhalten, Ihnen nachzugehen bis ans Ende der Welt."

In diesem Augenblick wurde Fräulein Krichelberg applepie präsentiert, sie hatte Zeit sich zu fassen. Rings umher schwirrten die Gespräche, über die letzte, große Parlamentsschlacht, über Drury Lane, den neuesten Sensationsroman und den Prozeß des Herzogs von Portland. Zwei Russen stritten über die Dumawahlen und zwei Amerikaner über den mutmaßlichen nächsten Präsidenten. Mrs. Popley verteilte eben die Reste der applepie und strahlte dabei vor Freude, wie sie stets in Gegenwart ihrer Gäste tat.

Und dann schlug Else Krichelberg die großen, sammetgrauen Augen voll zu ihrem Nachbar auf und sagte fest und bestimmt:

„Ich bin an einen Mann gebunden, der mich eher töten wird, ehe er mich freigibt. Nach dem Fest werden wir in London heiraten."

Eine kleine Pause trat ein. Dr. Tanker bediente sich mit applepie, dann fragte er leise:

„Lieben Sie diesen Mann und sind Sie glücklich ihn heiraten zu können?"

„Ich kann nichts weiter sagen, bitte, sprechen Sie von etwas anderem, man beobachtet uns," bemerkte Fräulein Krichelberg und bemühte sich gleichgültig auszusehen."

Er blickte auf und sah, daß zwei Damen schräg gegenüber ihn und seine Nachbarin fixierten und Ansichten austauschten.

„Ich habe Ihnen noch gar nicht erzählt, daß ich in einer merkwürdigen Angelegenheit hier bin," sagte er sich gewaltsam zusammennehmend, „nämlich in Verfolgung eines internationalen Hochstaplers, der die Bank in Berlin, an der ich Prokurist bin, um größere Summen durch gefälschte Schecks beschwindelte. Wir waren in London dicht auf seiner Spur, aber er ist uns ganz plötzlich wieder entwischt, so daß wir die Jagd aufgeben mußten. Nun fahre ich morgen nach Deutschland zurück, aber ich werde wiederkommen, ich bitte Sie, mir noch ein Wiedersehen zu bewilligen!"

Er sagte die letzten Worte mit heißer, dringender Bitte, aber statt zu antworten, erhob sie sich und verabschiedete sich mit einer Verneigung, um auf ihr Zimmer zu gehen.

Nach aufgehobener Tafel begab er sich an den Strand, er war zu erregt, um unter gleichgültigen Menschen im Drawingroom zu bleiben.

Es war eine klare Mondnacht, die prächtigen Hotels und Mietspaläste an der Grand Parade schimmerten weiß im Mondlicht und ein dunkles, geheimnisvolles Rauschen stieg aus der Tiefe des Meeres, dessen endloses Grau mit dem Luftozean verschwamm.

Die Promenade war noch voll von Spaziergängern und auf dem Fahrdamm rollten die Equipagen, denn der Abend war milde wie am Mittelländischen Meer. Dr. Tanker ging wie träumend durch den Menschenstrom. Das Heimweh war in ihm nach einem deutschen Heim und deutschen Christbaum. Und unter dem Christbaum sah er eine schlanke Gestalt und ein blasses Gesicht mit großen, sammetgrauen Augen und er küßte den kleinen, schmalen Mund. Stundenlang lief er am Meer auf und ab, das Herz voll von Verzweiflung und den Kopf voll abenteuerlicher Pläne und sich jagender Gedanken, wie er dem Schicksal das Glück abtrotzen könne.

Es war spät geworden, als er ermüdet und fast hoffnungslos, die Richtung nach dem International Boardinghouse wieder einschlug. Plötzlich tauchte dicht vor ihm eine Gestalt auf, die alle seine Sinne und Nerven elektrisierte. Zuerst glaubte er an eine Täuschung, er folgte vorsichtig dem Herrn im kostbaren Gehpelz, mit der kleinen, eleganten Handtasche, und es wurde ihm zur Gewißheit, daß er den gesuchten Verbrecher vor sich habe, nachdem er sein Gesicht deutlich, bei einer Wendung, im Schein der Straßenlaterne gesehen. Er trug allerdings einen ganz anderen Bart, als in Berlin, aber das bestätigte nur diese Gewißheit. Unter Tausenden hätte er dieses eckige, charakteristische Profil und diese dolchscharfen, kleinen Zwinkeraugen wiedererkannt.

Seine Ueberraschung wuchs, als der Hochstapler, der sich „Mr. Marson" genannt hatte, in demselben International Boardinghouse einkehrte, in dem er logierte. Für diese Nacht hatte er ihn jedenfalls sicher dort, so kehrte er schnell entschlossen um, ging auf das nächste Postbureau und telegraphierte an den Kriminalkommissar, Herrn Degener, der mit ihm herübergekommen war und noch in London weilte. Er konnte ihn mit dem ersten Morgenzug erwarten.

Im Boardinghouse zog er Erkundigungen bei dem Dienstpersonal über den Fremden ein. Man sagte ihm, es sei ein Herr Loadstone aus Newyork eingetroffen, er befinde sich im Eßzimmer mit Fräulein Krichelberg, wo er ein Abendessen einnähme. Und plötzlich wurde es Dr. Tanker klar, dieser Marson oder Landstone war der Herr, den seine Tischnachbarin an seiner Stelle erwartet hatte.

Er verbrachte die Nacht in namenloser Aufregung ohne zu schlafen, denn auf die brennenden Fragen, die er in seinem Hirn wälzte, gab es vorläufig keine Antwort. Zum ersten Zuge war er an der Bahn und empfing den Kriminalkommissar, der pünktlich eintraf.

Nach dem ersten Frühstück hielt ein Cab vor dem International Boardinghouse, Koffer wurden verladen und Mr. Loadstone mit Fräulein „Quischelbört", von der sich Mrs. Popley strahlend vor Freude, verabschiedete, reisten ab. Die junge Dame war sehr bleich und stumm.

Ganz in sich versunken saß sie in dem großen Wartesaal des gerauschvollen Bahnhofes, durch den ein Weltverkehr flutete, als sie plötzlich ihren Namen nennen hörte. Dr. Tanker stand vor ihr.

„Um Gotteswillen, verlassen Sie mich, Sie dürfen mich nicht kennen!" rief sie leise, mit allen Zeichen des Schreckens.

„Ich darf Sie nicht verlassen," erwiderte er weich, mit tiefem Mitleid. „Ihr Begleiter ist soeben am Fahrkartenschalter verhaftet."

Sie starrte ihn sprachlos, fast verständnislos an.

„Er ist der Bankdieb, den zu suchen ich herüberkam," fuhr Tanker fort, „ich habe dem Kriminalkommissar gegenüber volle Garantie für Sie übernommen, denn ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie ebenso die Betrogene waren, wie andere."

Sie atmete schwer, eine Zeit lang fand sie keine Worte. Dann legte sie die Hand über die Augen und sagte leise und stockend: „Jetzt wird mir manches klar."

„Kommen Sie, ich bringe Sie in das nächste Hotel, dort sprechen wir weiter." Mit diesen Worten führte er die Halbohnmächtige hinaus.

Im Hotel brach sie zusammen. Erst nach einigen Stunden erholte sie sich und nach und nach erfuhr Tanker ihr Schicksal. Wie sie nach einer glücklichen Jugend in vornehmen Verhältnissen, mittellos in das harte Leben geschleudert, als Verkäuferin in einem großen Warenhaus, die Bekanntschaft Loadstones gemacht, der eine Notlage, in die sie durch Krankheit geraten, ausgenützt, um sie sich derartig zu verpflichten, daß sie nicht mehr von ihm losgekonnt, trotzdem sie ihn verabscheut und sich namenlos vor ihm gefürchtet.

Und in all dem Jammer und die Bitterkeit der trüben Erinnerungen hinein, brach plötzlich wie Sonnenschein, das Glück der wiedergewonnenen Freiheit.

„Jetzt bist Du mein," sagte Tanker, die zarte Gestalt fest an sein Herz ziehend, „vom Schicksal ewig mir bestimmt gewesen. Ich schicke Dich direkt zu meiner Mutter nach Wernigerode und am heiligen Abend komme ich zu Euch. Dann feiern wir unser deutsches Weihnachtsfest!"

* * *

Die Christnacht stieg hernieder in die tief verschneiten Täler des Harzes. In einer traulichen Villa im Mühltal von Wernigerode, am Fuße des Schloßberges, zündete eben eine alte Dame im dunklen, weichen Seidenkleid, das nach Veilchenparfüm duftete, die Lichter eines deckenhohen Christbaumes an. Das ganze Zimmer mit den altväterischen, behaglichen Biedermeiermöbeln strahlte und schimmerte im Weihnachtsglanz und im weißen Kachelofen knisterte das Holzfeuer. Ein junges Weib stand am Fenster und spähte in die Dunkelheit hinaus und es flog zur Tür, als jetzt ein Schlitten lustig heranklingelte. Nach wenigen Sekunden stürmte ein Herr im verschneiten Pelz in das Zimmer — Else Krichelberg lag in Dr. Tankers Armen.

Und nun war der Heilige Abend da, wie sie ihn sich geträumt. Bis in die tiefe, stille Nacht hinein, saßen sie unter dem Tannenbaume, bis das letzte Lichtlein knisternd erlosch, der Schneewind ging um das Haus, das Ofenfeuer verbreitete rosige Glut, und die alte Mama mit den silbernen Haaren, spielte am Klavier leise, traumhaft leise, all die süßen Lieder von der heiligen Nacht, vom Himmel hoch und von Bethlehems Stall. Und dann setzte sie sich zu ihnen und erzählte die alten, lieben Geschichten von den Eltern und Großeltern, und wie sie selbst so jung und froh gewesen und so glücklich, als sie zum ersten Mal mit dem Geliebten unter dem Christbaum gestanden.

Und sie blickten in die Zukunft und sahen eine lange Reihe strahlender Christbäume vor sich, unter denen lachende Kinder spielten. Bis auch sie einst silberne Haare hatten und jungen Liebespaaren das Märchen ihrer Jugend erzählten.

Die Ueberraschung.

Novelette von Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten).

„Na, Männchen, nun mach' Dich fertig!"

Er blickte nicht auf, sondern schüttelte nur den grauen Kopf.

„Aber es ist doch bald zwölf. Wenn wir vor Tisch noch spazieren gehen wollen, dann müssen wir uns beeilen."

Wieder schüttelte er den Kopf. „Ich mag nicht gehen," gab er leise zurück, und die Wolken aus seiner langen Pfeife dampften plötzlich in dicken Ballen zur Decke.

„Mein Gott, Hermann — —." Die dicke rundliche Frau eilte zu ihm, „ist Dir denn was?"

„Ach wo! Was sollte mir denn sein?"

„Warum willst Du denn aber nicht gehen, wie jeden Vormittag?" Sie seufzte. „Und hier die Zeitung! Du hast sie ja heute noch garnicht gelesen! Hermann, sag doch, ist Dir wirklich nichts?"

Statt jeder Antwort stand er von seinem Lehnstuhl auf und ging mit großen Schritten in dem Zimmer auf und ab. Aber da traf ihn ein angstvoller Blick seiner alten Lebensgefährtin und der löste ihm die Zunge.

„Na, wenn Du's denn wissen willst — — ich habe gestern schon die — die — —" er schluckte etwas, „— — die — — ersten Weihnachtsbäume gesehen."

„Na — und?"

„Na und!" echote er. „Da mag ich — mag ich natürlich nicht — —" Und wieder dampfte seine Pfeife wie ein überhitzter Kessel.

„Ach so — deshalb!" Die Frau versank in Gedanken. „Also deshalb!" wiederholte sie noch einmal.

Und auch er wurde still. Mit leisem Seufzer hatte er sich wieder in seinen Lehnstuhl niedergelassen. Dort saß er und starrte durch die hellen Scheiben hinaus auf die Straße, wo die Schulkinder gerade nach Hause zogen.

Seine Frau saß nicht weit von ihm am runden Tisch. Achtlos glätteten ihre Finger die buntgestickte Decke und sie nickte ab und zu mit dem Kopf.

„Ja, ja — — wir sind alt geworden. Alt und — einsam!"

Ihr Mann regte sich nicht

„Seit 27 Jahren Weihnachten zum ersten Mal wieder — allein! Du hast Recht, Alterchen, das tut weh — und das kann einem wirklich das ganze Fest — zerstören —"

Unmerklich zog sie ihr Taschentuch. Er sollte nicht sehen, daß sie weinte.

Er merkte es aber doch. Und sprang von seinem Stuhl wieder auf und ging rasch zu ihr hinüber.

„Aber Mutterchen, Mutterchen — Du wirst doch nicht weinen! Wirst doch nicht —" Ihm war selber plötzlich so eigen zu Mute, daß er ebenfalls schnell sein Tuch ziehen und sich laut und lebhaft die Nase schnauben mußte.

Dann erst fuhr er fort: „Sieh mal — das ist nun schon mal so. Wenn die Kinder groß sind, dann gehen sie fort — und wenn sie verheiratet sind, na ja, — — dann gehören sie ihren Eltern nicht mehr. Dann gehören sie sich und anderen — — dann ist man eben — allein!"

Es sollte lustig klingen, sollte die Frau, die sich so furchtbar grämte, trösten und beschwichtigen, sollte ihn selber wie in Vernunft beruhigen, aber er konnte es doch nicht verhindern, daß ihm die Knie plötzlich zu wanken begannen.

Und da saßen sie nun beide, wie jetzt so oft in den Jahren ihrer Einsamkeit, an dem runden Tisch vor dem breiten Sofa und dachten ihrem Kummer nach Und der alte Regulator an der Wand tickte so bedächtig in die Stille hinein, und selbst der Vogel in seinem blankgeputzten Bauer rührte sich nicht. Er saß wie festgenagelt auf seiner Stange, den Kopf tief in die Federn gedrückt.

„Warum sie wohl nicht kommen mögen?" fragte plötzlich die Frau. „Sie waren doch in den vier Jahren, seit sie verheiratet sind, Weihnachten immer bei uns!"

„Hm," lachte er auf, „vielleicht hat er keine Zeit, unser Herr Schwiegersohn!"

„Was ein Lehrer schon in den Ferien zu tun hat!"

„Na dann — vielleicht halten ihn seine — eigenen Kinder zurück. Seine eigenen — hahaha!" Unbändig lachte er los, und es dauerte geraume Zeit, bis er sich wieder beruhigt hatte.

Jetzt aber hatte sich das Wesen seiner Frau völlig verändert. „Siehst Du," sagte sie verweisend, „das ist es eben. Damit hast Du ihnen schon die ganzen letzten Ferien verdorben. Immer mit Deinen Ulkereien! Wenn man keine Kinder hat, dann ist es wohl ein Unglück, aber kein Verbrechen."

„Oder auch ein Glück. Da braucht man sich wenigstens nicht über sie zu ärgern! Dann kann's doch schließlich nur sein, weil's ihnen zu langweilig bei uns ist."

„Lächerlich. Wo sie hier immer so viel gelacht haben — wo das Haus nie leer von Menschen war — und jeden Abend Theater, Konzert, Einladungen — lächerlich! Er als gebildeter Mensch wird sich nie langweilen — und unsere Tochter — bei uns zu Hause — na, das weißt Du doch ebenso gut wie ich."

„Also, wenn's das auch nicht ist, da kann's doch nur sein, weil sie kein Geld haben."

„Unsinn," gab sie erregt zurück, „ich hab' ihnen doch erst —" ganz erschrocken hielt sie inne.

„Ach, also hast Du doch wieder hinter meinem Rücken — —"

Sie ließ ihn nicht ausreden. „Reg' Dich nicht auf! Du hast's ja auch getan. Und zu Weihnachten können junge Leute immer Geld gebrauchen."

„Gewiß, gewiß! Oh, dafür hat sie uns ja auch eine Ueberraschung zugesagt, eine Ueberraschung .... ich sehe schon die gestickten Pantoffeln, die überall drücken, und das Kissen mit „Nur ein Viertelstündchen", von dem man immer das Muster auf die Backe kriegt. Ich will von der ganzen Sache überhaupt nichts mehr hören!" Und er turnte wieder an's Fenster und vergrub sich in seine Zeitungen, daß nichts mehr von ihm zu sehen war.

Aber es wurmte ihn doch sehr. Und als der Weihnachtstrubel auf den Straßen zu schwellen begann, da quoll in seinem alten Herzen von neuem die Sehnsucht auf und heimlich — daß seine Frau nur ja nichts merkte — saß er wieder und schrieb einen Brief an „Dr. Heinrich Winter", er möchte doch ja mit Else zu Weihnachten kommen; sie hielten es beide vor Sehnsucht nicht aus! Und zwischen den Blättern lag wieder ein Schein, der die Kosten der Reise reichlich gedeckt hätte.

Den Brief trug er eigenhändig und ganz verstohlen zur Post. Er ahnte freilich nicht, daß seine Frau wenige Stunden vorher den gleichen Gang getan.

Und nun saßen sie beide still für sich und warteten. — Aber nicht lange. Postwendend traf von ihrem Schwiegersohn, dem Dr. Winter, ein Schreiben ein, in dem er sich wiederholt auf's herzlichste bedankte. „Von einem Kommen aber kann diesmal ganz und gar nicht die Rede sein! Es hat sich soviel in unserem Leben geändert, daß wir eben vernünftig sein, daß wir unser Leben ernster führen müssen, als bisher". Und daran knüpften sich noch ein paar Worte, „wie leid es ihnen täte, die alten Herrschaften diesmal allein zu wissen, aber es ginge nicht anders," dann noch „viele Grüße, frohe Weihnachten" und aus wars.

Die beiden Alten lasen es schweigend. In ihren Herzen zuckte es vor Weh. Das also war die Liebe ihrer Kinder!

„Es muß doch was gewesen sein," begann die Frau nach langem Sinnen. „So schlecht können sie doch zu uns nicht sein."

„Was gewesen sein! Wieso, warum? Es paßt ihnen eben nicht in den Kram."

„Aber Hermann, liest Du's denn nicht zwischen den Zeilen? Hier steht: „sie müssen vernünftig sein, es hat sich so viel geändert, sie müssen ihr Leben ernster führen" — — wenn das nicht was zu bedeuten hat —"

Wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, langte der Vater hastig nach dem Brief. Noch einmal las er ihn in voller Aufmerksamkeit und dann sagte er:

„Ja, Mutter, Du hast recht! Da muß etwas gewesen sein — etwas ernstes, wichtiges!"

„Um Gotteswillen, Hermann, was denn?"

„Was — — das kann ich nicht sagen, aber Du siehst es ja aus diesem Schreiben. An dieser fast feindlichen Bestimmtheit! An der Tatsache, daß er unsere Tochter gar nicht erwähnt, daß sie dem Briefe nicht ein Wort hinzugefügt hat! Ach, Frau — Frau, wenn man das hätte ahnen können!"

Er lief erregt im Zimmer auf und ab. Und angstvoll folgten ihm die Blicke seiner Frau.

„Ja — — ja — — meinst Du denn wirklich — —"

„Ich lese es ja aus jeder Zeile! Die sind entzweit, die leben in Unfrieden — —"

Seine Frau schrie auf. „Wenn das wahr wäre" —

„Es ist wahr! Du kannst Dich darauf verlassen. Meinst Du, daß unsere Tochter uns sonst zum Feste allein lassen würde? Daß sie nicht mindestens, wenn sie schon nicht kommen können, uns zu sich eingeladen hätten?"

Wie vernichtet sank die Frau auf einen Stuhl. „Das freilich — das hätte ich nicht gedacht." Und dann nach kurzer Pause: „Aber da muß doch was geschehen! Wir können unsere Tochter doch nicht im Unglück allein lassen."

„Ja, was sollen wir denn tun? Uns sind doch die Hände gebunden."

„Ich fahre hin! Sag, was Du willst — ich fahre hin! Zerwürfnisse kommen in jeder Ehe mal vor. Und sie auszugleichen — das ist die Pflicht der Eltern!"

Und sie hörte auf nichts mehr. Sie holte die Koffer und begann zu packen. Und da ihr Mann das Weihnachtsfest nicht allein verleben wollte, beschloß er mitzureisen.

Schon am nächsten Tage waren sie an Ort und Stelle. Die freudige Hast, die auf dem Bahnhofe herrschte, hatte ihren Kummer gemildert und ihre Sorgen verringert. Ein Tag fehlte ja nur noch bis zum Weihnachtsfest. Da liegt's über der ganzen Welt wie Glück und Freudigkeit. —

Und Hoffnung zog auch wieder in ihre alten Herzen.

Direkt vom Bahnhof fuhren sie in die Wohnung des jungen Paares. Was sollten sie sich erst anmelden? Ihr Schwiegersohn hatte ja Ferien. Aber seltsam — ganz still war es im Haus — ganz still und feierlich. Sie trauten sich kaum zu klingeln.

Dr. Winter öffnete ihnen selbst. „Ihr!" schrie er laut und dann hielt er sich schnell die Hand vor den Mund: „St — — — wir müssen ganz leise sein — — —. Wo — wo kommt Ihr denn her?"

„Mein Gott, Heinrich, wir dachten — wir wollten —"

Da huschte etwas über den Korridor. Ein weibliches Wesen, angetan mit großer weißer Schürze und einer steifleinenen Haube.

„Was — was macht denn — die —" und dann faßte sie ihren Schwiegersohn fest an den Arm. „Heinrich, sag' mir die volle Wahrheit: — ist Else krank?"

Er lachte ein wenig. „Aber Mutterchen, Vater — wißt Ihr denn garnichts?"

„Nein — nichts!"

„Wir schrieben Euch doch — von der großen Ueberraschung — wir erwarten doch ein —"

„Ein Kind!!! Heinrich!"

„Nun ja, ja!"

„Und das habt Ihr und — — — Ach, seid Ihr schlecht!"

„Aber Mutter! Wir wollten Euch doch — Ihr seid doch nicht die Jüngsten mehr — Ihr solltet Euch nicht aufregen!"

„Großartig, großartig!" schrie plötzlich der Vater. „Und ich dachte an Pantoffeln, an Schlummerrollen — hahaha!!!"

„Mutterchen", rief da ganz laut aus dem Nebenzimmer eine wohlbekannte Stimme, und „Else Else," rief die Mutter zurück und dann — und dann —

„Daß Ihr mir gerade das vorenthalten wolltet! Mein erstes Enkelchen! Und daß ich meiner Tochter nicht einmal beistehen sollte — ach, ach, das war nicht hübsch!"

Als aber am Weihnachtsabend in die klaren Lüfte hinein die Glocken erklangen, da hatte sie Groll und Vorwürfe vergessen. Da trug sie, sorglich in weiße Linnen gebettet, ihr erstes Enkelchen auf dem Arm.

Und der Großvater stand bei seinem Schwiegersohn: „Nein, Heinrich, wirklich — nun necke ich Dich nicht mehr wegen der Kinder und so —"

„Kunststück!" rief der lachend, „jetzt haben wir ja auch eins!"

„Und was für eins!"

„Nicht wahr? Einen echten und rechten Weihnachtsbengel!"

„Haha — und unsere Else? Ist sie nicht wie ein Weihnachtsengel?"

Da kamen ihnen plötzlich allen Dreien Tränen in die Augen — — —

Weihnachtsgeläut.

In den Lüften ein gewaltig Dröhnen,
Jetzt sollst du dich mit der Welt versöhnen.

Ew'ge Worte hört dein Ohr heut' wieder,
Stärkste Herzen brechen davor nieder.

Lichter freudig jäh die Stadt erhellten,
Immer rauscht der Strom noch durch die Welten.

Tauch' hinein zur festlichsten der Stunden,
Liebe ist der Strom — du wirst gesunden.

Paul Rüthning.

Stille Nacht.

Nun alle Dinge Schwere haben
Und staunend ragen in die Zeit,
Gewährt die Nacht mir ihre Gaben
Und macht mit leisen Liebeshänden
Mein Zimmer feierlich und weit.

Und aus den matt erhellten Gassen
Tönt noch ein später Wanderschritt,
Ziellos und weit, wie erdverlassen,
Und nimmt mein überwachtes Sehnen
In ruhigem Verhallen mit. . .

Ernst Ludwig Schellenberg.

Weihnachten.

Leises, lindes Winterwehen,
Und ein Jubeln und Frohlocken,
Durch die blassen Lüfte gehen
Schöne, volle Feierglocken.

Und dann naht die reiche Stille,
Und der Abend schattet nieder . . .
Da — durch welche Flockenfülle
Tasten helle Weihnachtslieder!

Kinderlachen, Glockenhallen,
Und ein Glanz an jedem Herde —
Friede sei und Wohlgefallen
Allen Menschen auf der Erde!

Ernst Ludwig Schellenberg.

Frau Eva.

Eine Weihnachtsgeschichte von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten).

„O pfui, Schatzerl! — Jetzt habe ich's ganz deutlich gesehen, daß Du unter das Tuch geguckt hast. — Es hat sich ja noch bewegt, als ich mich eben umdrehte."

„Auf Ehrenwort — nein, Mausi! — Ich hab's nur versehentlich gestreift, und da hat sich der eine Zipfel ein bißchen verschoben. Aber wenn ich überhaupt etwas gesehen habe, so können es höchstens die Spitzen von zwei gestickten Morgenschuhen gewesen sein."

„Ach, Du ausgepichter Heuchler und Komödiant! — Als wenn Du nicht recht gut wüßtest, daß ich eher sterben würde, ehe ich Dir häßlichem Menschen ein Paar Morgenschuhe stickte! Damit das bißchen Liebe, das Du mir hier und da vorschwindelst, auch noch davonläuft — nicht wahr?"

„Wie man sich doch täuschen kann! — Ich hätte darauf geschworen, daß es Morgenschuhe gewesen seien. Wenn es aber keine waren, was, um des Himmels willen, war es denn sonst?"

„So fragt man die Leute aus, mein Lieber! — Aber ich bin nicht ganz so dumm, wie ich vielleicht scheine, weil ich in einem schwachen Augenblick einen so gräßlichen Mann geheiratet habe."

„Was? — Geht das etwa gar auf mich?"

„Da ich mir nicht bewußt bin, mein Herr, noch einen andern Mann zu besitzen außer Ihrer Wenigkeit —"

„Und Du glaubst, ich würde mir das gefallen lassen — noch dazu am heiligen Christabend, wo die Losung lautet: Friede auf Erden? — Auf der Stelle bittest Du mich um Verzeihung — oder —"

Die reizende junge Frau, die — auf der halben Höhe einer Stehleiter balanzierend — eben damit beschäftigt war, die letzten bunten Kerzen an dem schön geschmückten Christbaum zu befestigen, stieß einen allerliebsten kleinen Schreckensschrei aus. Und sie hatte begründete Veranlassung dazu. Denn der stattliche, schnurrbärtige Herr, mit dem sie von ihrer stolzen Höhe herab den kleinen Disput geführt hatte, war im Anschluß an seine Drohung sogleich mit Gewalttätigkeiten vorgegangen, indem er seinen Arm um die Mitte der zierlichen Gestalt geschlungen und sie zu sich herabgezogen hatte, sodaß sie mit der leichten Last ihres geschmeidigen Körpers an seiner Brust und auf seinen breiten Schultern ruhte.

„Gnade! — Gnade! — Ich will's auch nicht wieder tun."

„Dafür muß ich eine Bürgschaft haben — eine zehnmal besiegelte Bürgschaft!"

„Ach, geht's nicht auch ohne Siegel, liebes Schatzerl?"

„Unter keinen Umständen! — Und nicht schwindeln — bitt' ich mir aus. — Eins — zwei — drei — —"

Es ging nicht sehr schnell mit dem Zählen, denn mit den Siegeln, die zwei junge, weiche Lippen auf seinen Mund drücken mußten, nahm's der Regierungsassessor von Berenthin so genau, wie es eben nur ein eingefleischter Jurist oder ein sterblich verliebter junger Ehemann mit der Erfüllung eines derartigen Vertrages nehmen kann. Sie waren eben erst bis zum siebenten gelangt, als draußen mit schrillem Klang die Wohnungsglocke anschlug, so laut und so anhaltend, daß die junge Frau sich erschrocken losmachte und auf den Fußboden niederglitt.

„Gott — wie unmanierlich! — Wenn das ein Besuch sein sollte, Schatzerl, so nehmen wir ihn nicht an."

„Ah, wohin denkst Du, Mausi? — Ein Besuch — am Weihnachtsabend! — Bei der ersten Bescherung läßt jeder anständige Mensch ein junges Ehepaar von drei Monaten hübsch allein."

Aber er mußte sich in dieser Voraussetzung doch getäuscht haben, denn er hatte noch kaum ausgesprochen, als das Dienstmädchen mit einer Visitenkarte ins Zimmer kam.

„Der Herr bittet den Herrn Regierungsassessor in dringender Angelegenheit um Gehör."

„Is nich, Männeken!" rief Berenthin übermütig, indem er nach der Karte griff. Im nächsten Moment aber schoß eine Blutwelle in sein Gesicht, daß die alten Schmisse an Wange und Kinn dunkelrot aufflammten, und während er die Karte mit hastiger Bewegung in die Jackettasche schob, wandte er sich an seine Frau: „Sei nicht bös, Mausi — aber diesen Herrn kann ich wirklich nicht gut abweisen. Für ein paar Minuten wirst Du mich wohl oder übel entschuldigen müssen."

Schmollend verzog sich Mausis rosiger Mund.

„Dieser Greuel! — Wer ist es denn eigentlich?"

„O — ein — ein alter Bekannter! — Führen Sie den Herrn in mein Arbeitszimmer, Lena! Ich komme sogleich."

„Die letzten drei muß ich zuvor noch haben," erklärte er, als das Mädchen hinaus war. Und in der Art, wie er die junge Frau in seine Arme riß, war diesmal etwas Leidenschaftliches, das sie mit einem gewissen Staunen empfand. Als er sie wieder freigegeben, ging er langsam zur Tür, und wie mit dem Blick eines Abschiednehmenden umfaßte er noch einmal das trauliche, geschmackvolle Zimmer, den flimmernden Christbaum, den er mit seinem jungen Weibe unter tausend Zärtlichkeiten und verliebten Neckereien geschmückt, den Tisch, auf dem unter verhüllendem Tuche Mausis als unverbrüchliches Geheimnis gehütete Weihnachtsgeschenke lagen — und zuletzt die süße, liebreizende Gestalt, in der sich für ihn der Inbegriff aller irdischen Glückseligkeit verkörperte.

„Ich werde Dich gewiß nicht lange warten lassen, Mausi," versprach er lächelnd. Dann trat er über die Schwelle und drückte sacht die Tür hinter sich zu.

Der Berenthin aber, der eine halbe Minute später im matt erleuchteten Arbeitszimmer dem unerwarteten Besucher gegenüberstand, war ein anderer als der aus dem weihnachtlich geschmückten Salon. Hoch und straff aufgerichtet, voll tiefen, feierlichen Ernstes in Haltung und Gesichtsausdruck ging er auf den regungslos inmitten des Gemaches Stehenden zu.

„Guten Abend, Herbert! — Sage mir's mit dem ersten Wort: kommst Du als Freund oder als Feind?"

Ein sonnverbranntes, düsteres Gesicht mit leidenschaftlichen, dunklen Augen war ihm zugekehrt. Und eine harte Stimme gab ihm Antwort:

„Du weißt, als was ich komme! — Denn Du kannst nicht erwartet haben, daß der schändliche Verrat ungerächt bleibe, den Du an mir begangen hast."

„Ich weiß mich keines Verrates schuldig, Herbert! als Du mich vor Deiner Abreise zum Vertrauten Deiner heimlichen Liebe zu Eva Holbrecht machtest, war sie mir noch eine Fremde. Und Du hattest keinerlei Recht auf sie, die nichts von Deinen Empfindungen ahnte. — Niemals aber, dessen darfst Du gewiß sein — niemals würde sie Dir ein solches Recht eingeräumt haben, auch wenn Du Dich ihr offenbart hättest. Ich weiß aus ihrem Munde, daß sie immer voll Hochachtung und Freundschaft für Dich war, daß sie aber in keinem Augenblicke etwas wie Liebe zu Dir empfunden hat."

„Du hast ihr also gesagt —?"

„Nein, ich habe ihr nichts von Deinem Geständnis gesagt, weil ich — —"

„Weil Du Dich schämtest, als ein Verräter vor ihr dazustehen, als ein ehrvergessener Verräter an Freundschaft und Treue."

„Herr Doktor Hersfeld!"

„Herr von Berenthin! — Es soll mir lieb sein, wenn ich deutlich genug war, um von Ihnen verstanden zu werden."

„Hinreichend deutlich! — Ich bin selbstverständlich in jeder von Ihnen gewünschten Weise zu Ihrer Verfügung."

„Das war es, was ich hören wollte. — Das Weitere —"

Er mußte sich unterbrechen, denn die Tür, der er sein Gesicht zukehrte, war ungestüm aufgerissen worden, und mit der unbefangensten, strahlendsten Miene von der Welt kam Frau Eva von Berenthin raschen Schrittes auf ihn zu:

„Willkommen — von Herzen willkommen, lieber Herr Doktor! — Aber ist das eine Art, sich gleichsam hinter meinem Rücken ins Haus zu schleichen? — Ich habe doch wohl mindestens die gleichen Rechte an Sie wie mein Mann. Wahrscheinlich sogar die älteren. Und Sie können die Versündigung nicht anders wieder gut machen als damit, daß Sie sich mir für den ganzen Rest des Abends gefangen geben. Eine Ablehnung wird einfach nicht akzeptiert."

Herbert Hersfeld hatte den sprudelnden Fluß ihrer Rede nicht gehemmt, weil er offenbar nicht wußte, wie er ihr erwidern sollte. Und auch jetzt kam es nur unsicher und stotternd heraus:

„Ihre Güte beschämt mich, gnädige Frau, aber da ich — da ich mich für den heutigen Abend leider schon versagt habe —"

„Oh, können Sie mir darauf Ihr Ehrenwort geben? — Sehen Sie — Sie können es nicht! — Und es wäre ja auch das erste Mal gewesen, daß Sie sich von mir auf einer Unwahrheit hätten ertappen lassen. — Bitte, bitte, machen Sie keine Einwendungen mehr! — Der Weihnachtsbaum brennt schon — und wer weiß, ob nicht das Christkindchen in sicherer Voraussahnung Ihres Erscheinens gleich etwas für Sie mitgebracht hat! — Da — klingeling! — bitte nur hereinspaziert, meine Herren!"

Mit ihrer silbernen Stimme den Ton eines Glöckchens nachahmend, hatte sie die Flügeltür aufgerissen, die das Arbeitszimmer mit dem Salon verband, und hatte sich unter den Christbaum gestellt, dessen Kerzen sie unmittelbar nach dem Hinausgehen ihres Mannes angezündet haben mußte. Vergebens hatte der Regierungs-Assessor sich bemüht, ihr hinter Hersfelds Rücken durch Zeichen begreiflich zu machen, daß sie von weiterem Zureden abstehen solle. Sie hatte seine verzweifelte Geberdensprache entweder nicht verstanden oder nicht verstehen wollen. Und nun, gegen den noch immer auf der Schwelle zögernden Doktor gewendet, plauderte sie weiter:

„Wenn Sie unter dem Tuche da auf dem kleinen Tischchen nachschauen wollen, lieber Freund — ich wette, daß Sie es nicht ganz umsonst tun werden. — Aber freilich — Sie sind ja noch im Ueberrock! — Willst Du dem Doktor nicht behilflich sein, lieber Schatz!"

Die beiden Männer wußten wohl kaum recht, wie ihnen geschah. Aber es war einfach unmöglich, der liebenswürdig zwingenden Beredsamkeit des jungen Weibes, das doch in seiner Ahnungslosigkeit erhalten werden mußte, zu widerstehen. Berenthin war dem Besucher, der in so ganz anderer Absicht gekommen war, behilflich, den Ueberrock auszuziehen — er nahm ihm den Hut ab und erzwang dabei ein paar höfliche Worte. Hersfeld aber ließ sich von Frau Eva willenlos zu dem bewußten Tischchen führen. Er nahm in halber Betäubung das silberne Zigaretten-Etui und die goldene Bleistifthülle in Empfang, die unter dem Tuche zum Vorschein gekommen waren — er stammelte ein paar Worte des Dankes, und er ließ sich dann ohne Widerstreben alle die reichen Geschenke zeigen, mit denen die jungen Ehegatten sich gegenseitig zu überraschen und zu erfreuen gesucht hatten. Frau Eva schien nur noch für den so unerwartet ins Haus geschneiten Gast da zu sein. Und nur ein einziges Mal wußte sie eine Gelegenheit herbeizuführen, die ihr gestattete, ihrem Manne zuzuflüstern:

„Das Etui und der Bleistift waren natürlich für Dich bestimmt, Schatzerl! — Aber wenn Einer nach einjähriger Abwesenheit aus Suvamerika wiederkommt, darf man ihn doch nicht mit leeren Händen dabei stehen lassen. Und er ist auch ein so lieber, netter Mensch — nicht wahr?"

Sicherlich hatte Hersfeld während der ersten Viertelstunde mit qualvoller Sehnsucht auf den Moment gewartet, da er einen Vorwand gefunden haben würde, sich zu entfernen. Aber ob sich nun dieser Vorwand durchaus nicht finden lassen wollte oder ob es irgend etwas anderes war, das ihr hielt, jedenfalls war er auch nach Ablauf der dritten und der vierten Viertelstunde noch immer da. Er war ein stiller, aber andächtiger Zuhörer, als Frau Eva am Flügel mit glockenheller Stimme wundervolle, innige, alte Weihnachtslieder sang. mehr als einmal glitt ein echtes, ungezwungenes Lächeln über sein düsteres Gesicht, wenn sie sich mit ihrem kindlich liebenswürdigen Geplauder an ihn wandte, und immer häufiger geschah es, daß er sich mit einer Bemerkung, für die durchaus keine unausweichliche Notwendigkeit vorgelegen hätte, freundlich wie in den alten Tagen an seinen Todfeind wandte.

Als die Kerzen des Weihnachtsbaumes zur Hälfte herabgebrannt waren, meldete das Dienstmädchen, daß das Abendessen serviert sei. Ohne Umstände nahm Frau Eva des Doktors Arm, und er weigerte sich nicht, sie in das Speisezimmer zu führen. Wohl war er anfangs ein ziemlich schweigsamer Tischgenosse, aber auf seinem Gesicht stand geschrieben, daß es nicht mehr das Schweigen verbissenen Zornes und mühsam niedergehaltenen Racheverlangens sei. Und als dann der Weihnachtskarpfen auf der Tafel erschien, als der Champagner in den hohen Kelchen perlte, da erhob Herbert Hersfeld sein Glas, um sich mit kaum verhehlter Bewegung gegen seine Wirte zu wenden:

„Auf den Bestand Deines Glückes, Berenthin! — Und des Ihrigen, meine liebe, verehrte gnädige Frau!"

Nach einem solchen Trinkspruch schlägt man sich nicht mehr mit dem, dem man obendrein über den Tisch hinweg die Hand gereicht hat. Und als der Regierungsassessor eine Stunde später seinen Weihnachtsgast hinausgeleitete, da war zwischen ihnen denn auch



nicht mehr von einem Kampf auf Leben und Tod, sondern einzig von baldigem Wiederkommen die Rede.

In dem Moment aber, da er seinen Fuß wieder über die Schwelle des weihnachtlichen Salons setzte, fühlte sich der junge Ehemann von zwei weichen Armen wie von würgenden Schlangen umschlungen.

„Nun soll unser Christfest beginnen, Schatzerl! — Das war ja mein schönstes, mein köstlichstes Weihnachtsgeschenk, daß es mir gelungen ist, Euch zu versöhnen."

„Wie?" fragte er betroffen, „Du hast gewußt — —"

„Ja, zweifeltest Du etwa daran, daß ich horchen würde, nachdem Du mit einer solchen Umarmung und mit einem solchen Blick von mir gegangen warst? Und glaubtest Du vielleicht, ich würde mir nach dreimonatlicher Ehe meinen Mann totschießen lassen, ohne mich mit Händen und Füßen — oder besser, mit allen Listen meines Geschlechts dagegen zu wehren?"

„Oh, Eva — meine Eva!" rief er jubelnd. Und die kleine Frau hatte wohl nicht zu viel erhofft, als sie die Erwartung ausgesprochen, daß ihr Christfest jetzt erst recht eigentlich beginnen solle.



Wolf Dieters Weihnachten.

Von **Irmgard Höfer-Sommer.**

(Nachdruck verboten).

Das hatte Wolf Dieter doch nicht erwartet. Er ging in sich gekehrt den gut gefegten Fichtenweg, der zum Falkenhainschen Herrenhause hinaufführte. Immer wieder sah er in die dichten Schneedämme zu beiden Seiten, war's doch, als müßte er jeden Augenblick Fußtapfen darin entdecken, Fußtapfen von kleinen, wilden Mädchenfüßen, welche pedantisch gebahnte Wege nicht liebten. Von dürren Aesten rieselte leise der Schnee, drüben an der Buchsbaummauer stand kein Feind, der zu lustigem Kriege das Bombardement eröffnete; still blieb's, ganz totenstill. Trübselig grau dämmerte der Spätnachmittag, noch einmal blinzelte die Sonne über die Turmspitze und die vielen Giebel des altmodischen Schlosses. Der Seekadett kam mit gesenktem Kopfe aus dem Park. Keinen Blick warf er auf die steinernen Adler, die am Hauptportal mit gespreizten Flügeln warteten, als sollte jemand mit ihnen auf und davonfliegen. In Sommertagen, früher in Wolf Dieters Jungenjahren hatten sie auf den Tieren manchen Ritt in geheimnisvolle Wunderländer getan, denn wenn man erst auf ihrem Rücken saß, dann verwandelte sich Park und Schloß und man war dort, wo man sich hinwünschte. — So war's früher, aber jetzt hatten die Adler ihre Zauberkraft verloren, und darum ging der Schreitende teilnahmslos vorüber. Früher, früher — die eichene Turmtreppe knarrte unter Wolf Dieters Füßen, im ersten Stockwerk stand er und drückte an der schweren Türklinke.

„Gitta, Gitta!" Aber die mit schwerem Eisen bekleidete Tür gab nicht nach, und eine Antwort kam nicht aus dem verschlossenen Zimmer. Da preßte er die Lippen fest aufeinander und stieg weiter. Oben war sein Zimmer. Er drehte das elektrische Licht an und warf sich aufs Sopha, ganz müde und unjugendlich lag er da; der goldene, kleine Degen, den er so voll Stolz daheim zum erstenmal zeigen konnte, hing verachtet über der Lehne. Unruhig wanderten seine Augen durch das runde Turmgemach, dieselben alten, hohen Eichenmöbel, die Bilder der frühverstorbenen Eltern, die alten orientalischen Teppiche auf dem Boden, aus deren wunderlichen Zeichnungen und Farben man so viel Seltsames zu lesen glaubte, — das war alles so, wie er es verlassen hatte. Oder nein? Sein Auge sah zum Fenster, da stand ein Ledersessel, tief und alt und eingesessen, schrecklich weich und behaglich. — „Du Dieter, hier laß' ich mich nie rausschmeißen!" und dann gab's ein silberhelles Lachen, so ein lustiges, übermütiges, — und im Sessel saß sie mit den dicken braunen Zöpfen und dem gesunden, stolzen Gesicht.

— Gitta, Gitta, — er preßte die Fäuste vor die Augen und stöhnte laut. — Dann blieb er mit geschlossenen Augen liegen wie im Schlaf. Unter im Haus dröhnte der Gong. Der schien alles zu beleben. In den hohen Zimmern wurde es hell, auf den langen Korridoren, deren Wände von Waffen und Schildern und Jagdtrophäen der Falkenhainer bedeckt waren, brannten in schönen, alten Wandarmen die Kerzen. Seidene Frauengewänder knisterten und rauschten, denn die ganze Verwandtschaft feierte nach altem Brauch heut gemeinschaftlich das Weihnachtsfest. Im Speisesaal versammelte sich die kleine Gesellschaft. Wolf Dieter im schmucken Dinerdreß, begrüßte jetzt erst die Verwandten und den Herrn des Hauses, der an dem Knaben seit langen Jahren Vaterstelle vertrat. — So fremd kamen ihm heut all die Gesichter vor, er selbst erschien sich als nicht hineingehörig in den Kreis, aber das kam vielleicht daher, weil er das erste Mal als Erwachsener daheim war.

Eine schlanke feine Gestalt kam auf ihn zu. Er zuckte zusammen. Das Gesicht und die braunen Flechten? — — Aber nein, nur eine Sekunde währte die Täuschung und dann küßte er sehr förmlich der schönen Base Alice die Hand.

„Ei Vetter! So steif?" Ein klein wenig hoheitsvoll sah sie ihn an, — er war so hübsch und groß geworden. Sie lächelte, und ihre Stimme klang natürlicher, als sie sagte:

„Du führst mich zu Tisch!" Da verbeugte er sich wieder und sah mit suchenden Augen über sie hinweg. — Gitta, Gitta? Eigentlich hätte er mit ihr zusammensitzen sollen. Aber es war ja schon gleich so sonderbar gewesen, als ihn am Nachmittag nur der Diener am Bahnhof erwartete, und unten im Dorf nicht mal Gitta zu sehen war. Und dann des Dieners befremdende Antwort: „Das gnädige Fräulein Gitta sei schon lange verreist." —

Sehr einsilbig saß Wolf Dieter neben seiner Dame. Es schien überhaupt heut in allen wenig Feststimmung, trotz des brennenden, hohen Lichterbaumes, der am Saalende vor den hohen Spiegeln stand. Es roch so wenig weihnachtlich; früher hatte Gitta immer vor Tisch noch ein paar Tannenäste angebrannt. Das gab Weihnachtsgeruch, wie sie sagte, und sie machte sich nichts daraus, wenn es dafür Schelte gab. Heut' fehlte irgend ein Kobold mit mühsam glatt gekämmten Haaren, der die ganze ehrenwerte Gesellschaft mit seinen Ursprünglichkeiten ein bißchen aus der Ruhe brachte.

Erst beim Sekt wurde es lebhafter. Wolf Dieter trank sehr schnell und hastig, hatte er auch zuerst für jeden herumgereichten Wein gedankt, jetzt fühlte er seine Kehle so furchtbar rauh und ausgetrocknet. Alice kokettierte mit ihm, sie schenkte ihm auch zwei herrliche, langgestielte Marschall Niel-Rosen, ihre Tafelblumen, er sog ihren Duft ein, als wolle er sich daran berauschen.

„Die sind aus unserem Gewächshaus, nicht, hinten vom Spalier? Vor vier Jahren pflanzten wir sie mit an, weißt Du noch?"

Alice nickte geschmeichelt, „ja und Gitta machte sich so scheußlich schwarze Hände dabei."

„So scheußlich?" Und dann mit einem Mal war es heraus: „Wo ist denn Gitta? Warum spricht hier keiner von ihr?"

Da merkte die Base, warum der Vetter bislang so schweigsam gewesen. Innerlich war sie ärgerlich, aber an ihrer Stimme merkte man das nicht, als sie jetzt von ihrer Schwester mit etwas gedämpftem Ton erzählte. — „Sie war ja immer 'n bißchen extravagant, und der ewige Krach mit den Erzieherinnen, die Eltern konnten nichts mehr mit ihr anfangen; nur Musik, Musik, na Du weißt ja, gesungen hat sie schon früher immer. Nun hatte sie sich's in den Kopf gesetzt, Sängerin zu werden. Erst wurde sie ausgelacht, dann gescholten, dann, als sie obstinat blieb, nur von Konservatorium und sonstigem Zeug redete, sich Prospekte kommen ließ und zu Papa sagte, er sei ganz altmodisch und rückständig, da kam das Ende, sie sollte zu Tante Herberta."

Wolf Dieter blickte unwillkürlich auf und sah ingrimmig an die obere Tafel. Da saß neben dem Hausherrn in schwarzem Samt, der sich wie ein Handschuh um die elegante Figur legte Tante Herberta, Stiftsdame, Inhaberin der roten Kreuz-Medaille, Witwe mit bis in die Fingerspitzen tadellosem Charakter. Sie leitete das große Gut ihres verstorbenen Mannes ohne Inspektor. Ihr Gestüt, ihre Geflügelzucht genossen „erstklassigen" Ruf. Zügellose Pferde und Menschen, die nicht wollten wie sie wollte, hatte sie mit eiserner Willenskraft und Strenge zahm und gefügig gemacht, — und Gitta haßte Tante Herberta.

„Aber Gitta, was machte Gitta?"

„Die ging zu Kät!"

Da lachte Wolf Dieter und seine Seele wurde ganz leicht. Die Kät war auch eine Falkenhainsche Witib, ein kleines, rungliges Persönchen, sie lebte mit wenig Geld und noch weniger Macht in Berlin, sie bestrickte die Verwandtschaft mit Socken und Pulswärmern, die nie jemand trug. Dabei war sie mitten im Leben drin und schritt mehr mit der Welt fort als die stolze, lebensgewandte Frau Herberta. Wenn die Kät auch nie wilde Pferde gebändigt hatte, so manches wilde Menschenkind war durch sie bezwungen worden. Ihr Bändigungsmittel hieß nicht Strenge, sondern Herzensgüte.

„Und die Kät schrieb an Papa. Erst bekam sie keine Antwort. Dann schrieb sie nochmal, da fuhr Papa nach Berlin, Gitta wollte er garnicht sehen. Das Ende vom Lied war der Sieg der Kät, Gitta durfte bei ihr bleiben. Aber nach Hause darf sie nicht so bald; — ich glaub', die denken hier immer, Gitta wird die Armeleutewirtschaft bei der Kät bald über haben und dann von selber kommen und Vernunft annehmen. Auf dem Konservatorium wird sie auch nicht grad viel Leute finden, die ihr passen, denn Ihresgleiche wird sie da wohl kaum haben."

Der Seekadett sah auf die weißen, wohlgepflegten Finger der Sprecherin, er liebte hübsche Hände und unverdorbene Nägel, aber in diesem Moment geriet diese Liebe ins Schwanken. Er dachte an die sandigen Hände von Gitta, damals im Gewächshaus. Dazu dufteten die gelben, schlanken Rosen, er hatte sie ganz gedankenlos in den funkelnden Sektkelch gesteckt. — Und Wolf Dieter wurde wieder schweigsam wie zuvor.

Nach Tisch bewunderte man gegenseitig die Geschenke, die Jugend zog sich zu kleinem Flirt in Alices Salon zurück, der anders aussah als Gitta's Turmstube mit allem geretteten Urvaterkrempel, der nur ein einziges von Alice beglaubigtes anständiges Stück, einen uralten indischen Teppich aufwies. Aber Gitta mochte auch keine sattgegessenen Festgäste oder flirtende Vetternschaft, wenigstens damals nicht, als Wolf Dieter zum letzten Mal mit ihr zusammengesessen. Bei Alice war es wie in einem ausgestellten Musterzimmer von Pfaff oder einem sonstigen Möbelgroßen, sehr stilvoll, sehr einheitlich, aber sehr kalt und unpersönlich.

Alice wollte, daß der Vetter vom Meer sich zu ihr bekehre, sie hatte einen ganz kleinen Schwips und verlor daher ihre sonstige unfreie, steife Art. Ihre blassen Wangen wurden rot und ihre Augen bekamen ein lebhaftes Feuer, sie war selten gut aufgelegt. Und der Vetter, der eigentlich gar nicht in dem Zimmer bleiben wollte, blieb, — denn Alice sah jetzt auf einmal Gitta ähnlich und unbewußt ergab er sich solchem Selbstbetrug. —

Nachher, als fast alle Lichter des Gutshauses erloschen, saß der Seekadett um so einsamer in seinem Zimmer, wie großes unendliches Heimweh kam es über ihn, schlimmer, viel schlimmer als damals auf der Hundewache, wo er sein erstes Weihnachten auf hoher See verlebte, und der Sturm und die Wogen ein böses Lied sangen.

Helles Mondlicht fiel in sein Zimmer, er saß am Fenster in dem alten Sessel und kühlte seine Stirn an den weichen, kalten Lederpolstern.

Sein Blick fiel auf die eiserne Röhre, die zu dem unbenutzten Kamin in Gittas Zimmer nach unten führte, das war ihre Postverbindung gewesen wenn einer von ihnen Stubenarrest hatte. Mit einemmal sprang er auf und hob die Klappe der Röhre. Etwas weißes schimmerte ihm entgegen. Im Nu drehte er das Licht an. Es war Gittas Schrift, — ihr Lieblingslied, weiter keine Zeile.

„Bub, du mein Wilder, geh' nicht mir aufs Meer,
Draußen da lauert ein tückisches Heer!
Wind, Wolken und Wellen ist nimmer zu trauen,
Und unten da graben die Wasserfrauen,
Die graben im Dunkeln tief dir dein Grab,
Bub, du mein Wilder, vom Meere laß ab.

Bub, du mein Wilder, was sollt' ich allein,
Hab' keine Seele, die Freund mir will sein;
Die Blumen verglühen, ich seh nicht die Not,
Denn alle Freuden sind nun für mich tot,
Muß immer denken, — käm er doch her,
Heimwärts von fremden Welten und Meer. — —

Bub, laß uns singen, jauchzen zu zwei'n,
Hei a, — juchhei a — durchjagen den Hain!
Kein Baum der zu hoch ist, kein Graben zu weit,
Wir klettern und springen in lachender Freud,
Der Heimat Wiesen im Sonnenschein!
Bub, gelt, du läßt mich nun nimmer allein! — —

Wolf Dieter saß wieder im Sessel und weinte über Gitta's Abschiedsgruß.

— — — Nach wenig frohen Urlaubstagen fuhr er zurück nach Kiel, er hatte an Gitta schreiben wollen, als er nach der Adresse fragte, zuckte der Vormund die Achseln, sie ist jetzt mit der Kät auf Reisen, später gehen sie nach Paris, wenn Gitta nicht noch vorher Vernunft annimmt und zurück kommt. — — — — —

Vom frühen Morgen an heulten die Schiffssirenen und die Nebelkanonen auf den Molenköpfen grollten warnend die Antwort.

Ein großer Salondampfer suchte schon seit Stunden die Hafeneinfahrt, der Kapitän und alle Offiziere waren oben auf Deck, der lotende Matrose ließ das weissende Blei nicht eine Minute aus den Augen. Die Passagiere hatten sich schon in die Verspätung hineingefunden, wer nicht in den Salons sich unterhalten wollte, kam auf das breite Promenadendeck, wo die Langweile ein neues Spiel für den Nebelvormittag erfunden hatte, man spielte Haschen und Suchen und mußte die Gefaßten an der Stimme herauskennen.

Mit einem Male entstand eine gewisse Unruhe, den Anlaß des Woher und Warum konnte keiner sagen, aber jeder fühlte sich erfaßt von einem Bangesein vor unbekannter Gefahr. Einer drängte den andern, man fragte, man rief, nirgends kam Gegenruf oder eine beruhigende Antwort — und um alle dieser graue, dichte Nebel, der sich jäh und atemraubend jetzt fühlbar machte, obgleich er doch schon lange dagewesen war. In die wartende Furcht und Unruhe klangen von oben scharf, hastig die Befehle der Offiziere. Das ganze Schiff fing an zu zittern, so gewaltsam arbeiteten die Maschinen. — Und dann — irgendwoher hatte es jemand geschrieen, — „wir stoßen zusammen." Ein einziger Schrei aus vielen Kehlen, dann zitternde, grauenvolle Stille, es war als sei jede Bewegung, jede weitere Aeußerung der Furcht, gefahrbringend. Finster dichter schien der Nebel, man hörte ganz deutlich jetzt die Maschine eines fremden Schiffes, die Nebelhörner brüllten ineinander. Und dann war alles still, für Sekunden totenstill. Beide Maschinen standen, hart Bord an Bord lagen die Schiffe.

Erst jetzt kamen die andern Gäste aus den Salons und Kabinen, um zu hören, welcher Gefahr sie entronnen.

Noch war die Beklemmung nicht gewichen, nur halblaut sprach einer zum andern. Die Offiziere der beiden Schiffe unterhielten sich durch das Sprachrohr. — Da wurde der Nebel plötzlich lichter, man sah die Umrisse des fremden Schiffes jetzt wie eine dunkle Wand; etwas ganz Sonderbares geschah, der graue Dunst teilte sich, teilte sich weit und ein breiter Lichtstrom floß aus der Höhe; die Sonne kam. Die Passagiere des Salondampfers sahen ihren gefährlichen Nachbarn, einen mächtigen grauen Panzerkreuzer mit gelben Schornsteinen, leuchtend am Mast die deutsche Reichsfahne. — Das war ein Anblick, der befreite alle von dem lähmenden Druck.

Grüßend und rufend schwenkten sie Mützen und Tücher. Der Kommandant und der erste Offizier legten dankend die Hand an die Mütze. Vom Kriegsschiff gellte das Signal zur Weiterfahrt und aus dem Schiffsraum klang das bestätigende kurze Klingeln. Am Sprachrohr stand der erste Offizier, braungebrannt, groß und blond. —

„Dieter! Wolf Dieter!"

Ein Ruf, eine Stimme, eine vertraute, langentbehrte, — der Gerufene war bleich geworden, er sah mit suchenden Augen in den dichten Knäuel der Passagiere auf dem andern Dampfer, wo war sie unter den vielen.

Schon wendete sich der Kreuzer, Wolf Dieter mußte zurück zur Pflicht, die, deren Stimme ihn gerufen, hatte er nicht gesehen. — — Aber er wußte, beide Schiffe fuhren in denselben Hafen.

In der Heimat brennen jetzt die Christbäume, sagte einer von den Marineoffizieren, die in der Konsulatsloge des großen Konzertsaales saßen. „Wenn wir heute heimkommen hat der Alte," sie meinten den Kommandanten, „uns in der Messe auch schon aufgebaut." —

„'s ist aber doch nichts rechts, so ohne Schnee bei tropischer Wärme." — Einer beteiligte sich nicht bei den Gesprächen und vermißte doch am meisten den Weihnachtsgeruch — obwohl er ihn seit langen, langen Jahren nicht mehr verspürt, der eine war Wolf Dieter. Seit gestern lagen sie im Hafen und er wäre als erster Offizier nicht an Land gekommen, wenn der Alte heute nicht so liebenswürdig gewesen wäre und ihm den Urlaub als Weihnachtsgeschenk gegeben hätte, während er selber an Bord das Kommando behielt. — —

Heute war es Wolf Dieter aber, als müßte er noch ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk bekommen, erwartungsfreudig saß er da, wie einst in Kinderjahren, wenn er mit Gitta auf das Gongläuten zur Weihnachtstafel gewartet hatte.

Die Damen des Konsulats kamen und die Offiziere machten bunte Reihe, Eis und Süßigkeiten wurden serviert, da tönte das erste Klingelzeichen. Die Kronleuchter wurden verdunkelt. Die Unterhaltung verebbte.

Nur auf dem Podium war helles, weißes Licht.

— Wie hatte doch der Vormund vor einem halben Jahr geschrieben? — Die Kät ist mit Gitta unterwegs, wir können nun nichts mehr dagegen sagen, Gitta macht ihren Weg allein und der geht aufwärts. Nur trägt sie nicht den Falkenhainschen Namen."

Wolf Dieter harrte seines Weihnachtsgeschenkes. Und es klingelte wieder. Auf dem Podium stand die junge Sängerin, um den schlanken Körper floß das weiche, weiße Kleid nach unten immer weiter, faltiger werdend, es sah aus, als hebe sich eine weiße Blume aus einer weißen Welle.

Regungslos mit angehaltenem Atem saß der Offizier. Sie sah ihn nicht; ein wenig herb war ihre Schönheit, ein wenig zu ernst ihr junges Gesicht. — Aber nun sang sie. Süßer, wohllautender klang ihre Stimme als in Kindheitslagen. Sie sang zuerst italienische Lieder, dann folgten deutsche, donnernd klang das Bravo aus der Loge ihrer Landsleute und übertönte den Beifall der andern Hörer. Die Lichter und Kronleuchter waren jetzt wieder in voller Helligkeit, noch immer nahm der dankende Jubel kein Ende, jetzt verneigte sich Gitta gegen die Loge ihrer Landsleute. Sie zuckte zusammen, eine jähe Röte stieg in ihr Gesicht; es fiel jedem auf; sie sah plötzlich so kinderjung und kinderglücklich aus — und so verwirrt, einen Augenblick mußte sie die Hand vor die Augen legen.

Wolf Dieter rührte sich nicht, er war sehr bleich. Er wartete noch auf etwas mehr, seine Augen warteten, sein Herz, das vor verhaltener Aufregung fast hörbar pochte, wartete, seine Seele, sein ganzes Inneres wartete. Fast mechanisch legte er sich über die Brüstung, wartend, wartend — —

Gitta sprach mit ihrem Begleiter am Flügel, sie suchten in den Noten — — Ah — eine Zugabe! — Es ward still.

Und was war Wolf Dieter? Er saß mit leuchtenden Augen in seinem Sessel. — Rauschten nicht die Eichen der fernen Heimat um ihn, neckte nicht der Bach plätschernd durch den Wald, lief nicht Gitta vor ihm über taufrische Wiesen, — jetzt wollte er sie fangen, fangen und festhalten. — —

Bub, laß uns singen, jauchzen zu zwei'n,
Hei a, — juchhei a — durchjagen den Hain!
Wir klettern und springen in lachender Freud,
Kein Baum der zu hoch ist, kein Graben zu weit,
Der Heimat Wiesen im Sonnenschein!
Bub, gelt, du läßt mich nun nimmer allein! — —

Als Gitta endlich das Podium verließ und zur Tür hinaustrat, da wartete im Halbdunkel des Gartens einer neben der treuen Kät, mit glückseligen Augen und Gitta streckte ihm beide Hände entgegen. — Rosen und Heliotropen dufteten und als Weihnachtsbaum leuchtete der südliche Himmel mit seiner hellsten Sternenpracht. Fernher von Bord des Kreuzers klang der Weihnachtsgesang der Matrosen.

—

Wiedergefunden.

Weihnachtsgeschichte von Adolf Stark.

(Nachdruck verboten).

Das war eine tolle Weihnachtsnacht. Trüb und schwer hingen die Wolken hernieder und ließen auch nicht ein einziges, kleines Sternlein durchschimmern. Der Sturmwind heulte über das Meer, riß die Wogen aus ihrem Schlummer empor, daß sie erschreckt aufsprangen und ihre weißen Schaumarme in die Lüfte emporstreckten, dann flog er weiter dahin über das Land, bis zu dem kleinen Häuschen Peter Jürgen's, und rüttelte an den Wänden, daß die morschen Balken knarrten und die kleinen Scheiben zitterten. Sie hielten aber doch Stand und ließen den wilden Gesellen nicht hinein ins Haus, so gerne er es wollte.

„Es wäre schade um die vielen hellen Lichter, die auf dem Weihnachtsbaum brennen," sagte der Dachsparren mit knarrender Stimme. „Die würde der wilde Bursche gleich ausblasen und die Lampe noch dazu."

„Pah, ein paar Weihnachtskerzchen", lachte der Sturm triumphierend, „da habe ich schon andere Lichter ausgeblasen, Lebenslichter, die hell und stark und freudig brannten. War ein netter Bursche der Max Jürgen, der einzige Sohn der beiden da drinnen, glaubte, es mit mir aufnehmen zu können, aber ich war doch der Stärkere. Hoch hinauf war er geklettert, um die Segel zu reffen, mit denen ich ein so lustiges Spiel aufführte. Aber dann habe ich ihn zu packen gekriegt und bums, lag er da auf dem Verdeck, herabgestürzt, kalt und tot. So ein helles Lebenslicht, ein Hauch und aus war's."

„Du bist ein grausliger Geselle, Sturmwind," knarrte der Dachsparren. „Kannst du nichts schöneres erzählen, heute am Weihnachtsabend?"

„Etwas schöneres, weiß ich auch, etwas rührendes, ganz Weihnachtsstimmung. Es war am selben Abend, als der junge Jürgen von mir ausgeblasen worden war, da kam ich her zum Haus und schrie den Alten die Nachricht in die Ohren. Aber sie hörten mich nicht, oder verstanden meine Sprache nicht. Gerade so wie heute war's. Die Lichter des Weihnachtsbaumes brannten und die gestrickte Jacke, welche die Mutter für ihren Sohn vorbereitet hatte, lag am Tische, neben dem Tabaksbeutel, dem Geschenk des Vaters. Er hat sie nie bekommen, die Geschenke, und die Alten holen sie Jahr für Jahr hervor und legen sie wieder unter den Baum, obwohl die Jacke schon ganz verblichen ist, und der Tabaksbeutel von Motten zerfressen. Haha, die glauben am Ende, daß der Sohn doch noch wiederkommt."

„Wer weiß," sagte der Dachsparren.

„Die Toten kommen nicht wieder," heulte der Sturm.

„Wer weiß," sagte der Dachsparren noch einmal und dann lachte er über den Zorn des andern, ein höhnisches knarrendes Lachen.

Wütend flog der Sturmwind davon, stürzte sich wieder auf das Meer und erfaßte im rasenden Zorn das Schiff, das er draußen auf den Wogen fand, warf es hin und her, zerriß die Segel, zerbrach die Masten und schleuderte es zuletzt auf das Spitze Riff, welches sich in seinen Leib bohrte, eine tiefe Wunde reißend, durch welche die aufgepeitschten Wasser jauchzend ins Innere stürzten, um das Wrack zu sich in die Tiefe zu ziehen.

Ein Kanonenschuß krachte — Schiff in Not!

Der alte Peter Jürgen erhob sich schwerfällig, fuhr in die hohen Wasserstiefel, setzte den geteerten Südwester aufs Haupt und schritt zum Strande hinab, wo bereits die andern Schiffer versammelt waren, um den Gefährdeten Rettung zu bringen. Das schwere Rettungsboot, von kräftigen Händen geschoben, tauchte ins Wasser, die Männer sprangen hinein an die Riemen. Vorn stand der alte Jürgen, in der Rechten die Leine, welche man dem Wracke zuwerfen wollte und die keiner so gut zu schleudern vermochte, wie er.

„Narren, Narren, ihr wollt mir trotzen", höhnte der Wind, stürzte sich auf das Boot und packte es mit Riesenarmen, um es zu zerdrücken, es umzukippen wie eine Nußschale. Aber es gelang nicht und so oft er auch den Angriff wiederholte, stets wurde er zurückgeschlagen.

Da riß er wütend dem Alten den Hut vom Kopfe, daß sein weißes Haar im Winde flatterte. Doch der achtete es nicht. Jetzt war's Zeit; mit sicherer Hand warf er die Leine, sie flog an Bord, rauhe Fäuste umklammerten sie, die ihnen die Rettung brachte vor dem drohenden Tode. Wenige Minuten später lag das Boot an der Seite des Wracks, durch dieses selbst vor Wind und Wogen geschützt und seine Lenker schwangen sich empor auf Deck, allen voran der alte Jürgen.

Es war ein Kohlenschiff, das gestrandet war, und hatte keine Passagiere an Bord. Oder doch; ein todkrankes Weib, dessen Mann in fernem Lande gestorben war und welches die Fahrtkosten in die Heimat nicht aufbringen konnte, hatte der Kapitän aus Mitleid mitgenommen samt ihrem dreijährigen Kinde. Unterwegs war sie gestorben und ins Meer versenkt worden.

Zitternd vor Angst und Kälte stand das Kind, um welches sich in den letzten Stunden niemand gekümmert hatte, auf Deck, als der alte Jürgen herantrat, es anhob und schweigend mit in das Boot hinabnahm. Sie waren die letzten, jetzt konnte die Rückfahrt beginnen.

Jürgens Geschäft war erledigt. Er hockte am Boden, hielt das Kind zwischen den Knien, in seinen alten Mantel eingehüllt, und schützte es mit seinem eigenen Körper gegen den kalten Wind. Der Knabe schmiegte sich eng an ihn und streichelte mit seiner kleinen Hand dankbar die runzlige, schwielige Rechte des Alten.

„Da bringe ich Dir etwas, Weib," sagte Jürgen, in die Stube tretend. „Hat keinen Vater und keine Mutter, der Wurm."

„Wie naß er ist, und wie er vor Kälte zittert; er wird noch krank werden!" Hastig entkleidete die Alte das halb erstarrte Kind und wickelte es in die erste warme Hülle, die ihr zur Hand lag, — die verschossene gestrickte Jacke.

Allmählich erholte sich der Kleine. Seine Augen



blieben an dem glänzenden Lichterbaum haften und seine Hand erstreckte sich nach dem Tabaksbeutel aus, dessen Goldstickerei ihm offenbar gefiel.

„Max will haben," stammelte er.

„Hörst Du, Alte, er heißt Max, wie unser Junge," rief Peter.

Seine Frau nickte nur. „Natürlich, es ist ja unser Max. Du siehst ja, die Wolljacke hat er schon an, die ich für ihn bereit legte und den Beutel will er auch haben. Gelt, Du bist unser Max?"

Und das Kind legte sein Köpfchen an die Brust der alten Frau und stammelte, bereits halb im Schlafe: „Mutter, Mutter!"

Ein juristischer Weihnachtsabend.

Juristische Plauderei von Dr. jur. **Hans Landsberg.**

(Nachdruck verboten).

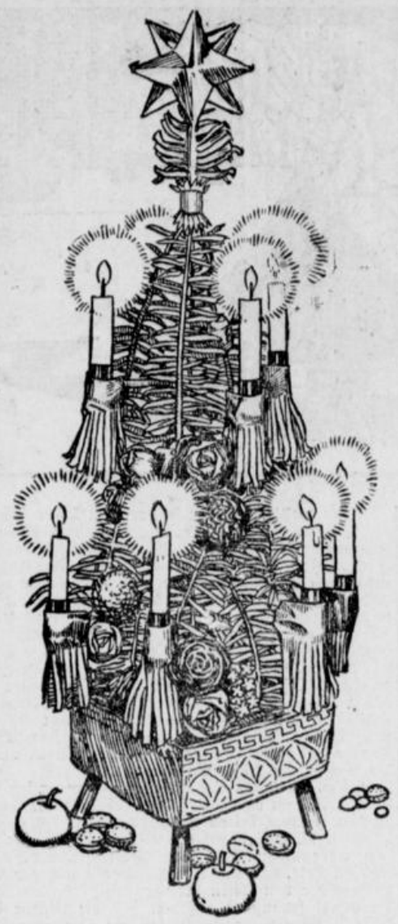
Der Hilfslehrer Gottlieb Binder drehte verzweifelt an der Kurbel des Telephons. „Hier Hoffmann u. Co.". „Endlich," schrie er in den Apparat hinein. „Sind die Ringe noch immer nicht fertig?" „Bis sieben Uhr schaffen wir alles fort. Spätestens um acht Uhr liefert der Bote die Ringe bei Ihnen ab." „Ich kann mich bestimmt darauf verlassen?" „Selbstverständlich, alle Weihnachtsaufträge werden prompt erledigt." Er stürmte die drei Treppen zu seinem möblierten Zimmer hinauf, um sich zurecht zu machen. Es war bereits zum fünften Male, daß er heute bei Hoffmann u. Co. wegen der Verlobungsringe angefragt hatte. Wenn sie schließlich doch nicht rechtzeitig kämen! Um 8½ Uhr war er bei Rentier Reiners eingeladen, und er wollte pünktlich sein. Aber ohne die Ringe konnte er nicht hingehen. Er machte sich Vorwürfe, daß er sie so spät bestellt habe. Eine innere Unruhe überfiel ihn. Gespannt horchte er auf jedes Klingelzeichen und blickte immer wieder auf den großen Zeiger der Wanduhr, der unaufhaltsam Minute auf Minute verschlang. Ein leises Surren, und acht heisere Schläge mahnten ihn, daß die Zeit zum Aufbruch gekommen sei. Er ging zum Fenster, gegen das dicke, weiche Schneeflocken trieben. Die Straße war mit einem weißen Teppich überzogen, und die Laternen hatten große Hauben aufgesetzt. Gedämpft drang das Geräusch eines vorüberfahrenden Wagens zu ihm herauf. Drüben auf der anderen Seite konnte er deutlich die brennenden Tannenbäume durch das Schneegerieisel schimmern sehen. Der Wind trug die Klänge der Weihnachtslieder herüber, Stille Nacht, heilige Nacht. Er summte es vor sich hin, und die unwillkürlich aufsteigenden Träume schnürten ihm den Hals zu. Als er bis 8¼ Uhr vergeblich gewartet hatte, griff er zu Hut und Ueberzieher und machte sich auf den Weg.

Die Unpünktlichkeit des Juweliers warf alle sorgsam vorbereiteten Pläne über den Haufen. Eigentlich war es ein sonderbarer Gedanke von ihm gewesen, für Emmi Reiners und sich Verlobungsringe zu bestellen. Hatte er doch in all den Monaten, in denen er bei Reiners verkehrte, noch nicht den Mut gehabt, Fräulein Emmi mit offenen Worten seine Liebe zu gestehen, geschweige denn sie zu fragen, ob sie die Seine werden wolle. Dennoch konnte ihm nichts die felsenfeste Ueberzeugung rauben, daß sie seine Neigung kannte und auf das herzlichste erwiderte. Er hatte auf das Weihnachtsfest vertraut und, einer plötzlichen Eingebung folgend, Ringe anfertigen lassen. Sie sollten ihm helfen, die Schüchternheit zu überwinden. So schön hatte er sich den Abend vorgestellt. Bei der Bescherung würde er ihr ins Ohr flüstern, daß er für sie noch eine besondere Ueberraschung in der Tasche habe. Sie würde neugierig in seine Tasche greifen und das kleine Plüschfutteral hervorziehen. Sie würde neugierig es öffnen. Ein Schrei des Jubels! Gottlieb! Emmi!. Sie fliegt in seinen Arm, in den Arm der Mutter. Der Vater gibt seinen Segen. Man küßt, man beglückwünscht sich. Und die Kerzen am Christbaum erfüllen die Stunde des Glücks mit strahlendem Glanz.

Wie Gottlieb Binder jetzt durch den immer dichter fallenden Schnee zu der Reinerschen Wohnung stampfte, ließ er all diese ihm lieb gewordenen Gedanken vorüberziehen. Er machte einen Umweg, um bei dem Juwelier noch einmal persönlich vorzusprechen, fand aber das Geschäft schon verschlossen. Da rief er dann einen Wagen heran, ließ sich zu einem Blumenladen fahren und betrat bald darauf mit zwei großen Rosensträußen den Reinersschen Salon, in dem sich die Gäste schon versammelt hatten. Es ging sofort zur Bescherung. Auch Gottlieb war reich bedacht worden. Am meisten aber freute er sich über Emmis Geschenk, eine reizende, von ihr selbst bestickte Schreibmappe. Hätte er doch jetzt das Futteral in der Tasche gehabt! So konnte er nur verwirrt Worte des Dankes stammeln.

Man setzte sich zu Tisch. Gottlieb hatte Emmi zur rechten Seite. Er hätte ihr so viel zu sagen gehabt. Aber er war zerstreut und sprach nur wenig. Der Karpfen war gerade aufgetragen, als im Korridor die Telephonglocke läutete. Das Hausmädchen Minna eilte hinaus, um den Apparat zu bedienen. Nach wenigen Minuten trat sie wieder in das Zimmer. „Für Herrn Binder", meldete Minna, „eine schöne Empfehlung von seiner Wirtin, und die Verlobungsringe wären eben gekommen." Ein Moment der Ueberraschung! Aller Augen richteten sich auf Gottlieb, der von Schamröte übergossen in peinlichster Verlegenheit da saß, während Emmi bald rot, bald blaß, hilfeflehende Blicke zu den Eltern schickte. Da erhob sich der Hausherr, klopfte kurz an sein Glas und begann: „Lieber Herr Binder, liebe Verwandte! Der kleine Zwischenfall gibt mir Anlaß, schon jetzt eine Mitteilung zu machen, die ich als Ueberraschung eigentlich mir für eine spätere Stunde vorbehalten wollte. Die Ungeschicklichkeit des Mädchens hat uns verraten, was Herr Binder wohl als Geheimnis hüten zu müssen glaubte, was uns aber längst kein Geheimnis mehr war. Wir wissen, Herr Binder, daß es Ihr innigster Wunsch ist, an Emmis Seite durch's Leben zu gehen. Ihr Wunsch — ich darf es hier aussprechen — deckt sich durchaus mit dem unserigen und dem unserer Tochter. Wir heißen Sie in unserer Familie auf das herzlichste willkommen. Und wie sich unsere Wünsche begegnet haben, so auch die Gedanken, ihrer Erfüllung an dem heutigen Abend entgegenzukommen. Auch ich habe — er machte eine kleine Pause und wechselte mit seiner Tochter einen bedeutungsvollen Blick, — mir gestattet, Verlobungsringe zu bestellen. Geh, Emmi, Du sollst selbst das Verlobungsgeschenk Deinem Bräutigam übergeben."

Und alles kam, was Gotfried erträumt hatte, zwar etwas anders, aber darum nicht weniger schön. Glückwünsche gab es, Umarmungen und Küsse. Er erzählte die Geschichte der Bestellung, und Emma gestand lachend, daß sie mit den Ringen, die auf ihre Veranlassung bestellt worden waren, ähnliche Ziele verfolgt hatte. Als man schon beim Nachtisch war, warf im Verlauf des allgemeinen Gesprächs Emmis Vater Erich scherzend auch die Frage auf, was nun eigentlich aus den Ringen werden sollte, die in Gottliebs Wohnung abgegeben worden waren. „Doppelt hält zwar besser," fügte er hinzu. „Aber in solchen Artikeln pflegt man doch wohl sich keine Sammlung anzulegen." „Allerdings," rief Herr Reiners. „Erich hat ganz recht. Die Frage verdient erörtert zu werden. Nun, Herr Landrichter", wandte er sich an seinen jüngeren



Bruder Eduard, „wie denkt das Landgericht über unseren verzwickten Fall?" „Soll ich wirklich Euch Rechtsbelehrung erteilen?" sagte der Landrichter Reiners. „Aber natürlich," meldeten sich drei Tanten auf einmal. „Ich bin nämlich selbst mit meinen Bildern, die ich zu Weihnachten bestellt hatte, im Stich gelassen worden," rief Tante Minchen. „Und mir hat die Schneiderin mein neues Kleid nicht pünktlich geliefert. Denkt Euch nur, diese schreckliche Person," erscholl es aus Tante Friedchens zahnlosem Munde. „Es wäre mir sehr interessant . . ."

„Wenn auch Friedchens Interessen im Spiele sind", meinte Eduard, „dann darf ich allerdings nicht länger schweigen. Zu Eurer Beruhigung sei zunächst gesagt, daß Ihr die Bilder und das Kleid trotz verspäteter Lieferung werdet abnehmen müssen. Ihr mögt zwar die Sachen „zu Weihnachten" bestellt haben. Dennoch möchte ich nicht eine Entscheidung dahin treffen, daß es sich um ein sogenanntes Fixgeschäft im Sinne des § 361 des Bürgerlichen Gesetzbuches handelt. Ist, heißt es in diesem Paragraphen, in einem gegenseitigen Vertrage vereinbart, daß die Leistung des einen Teiles genau zu einer festbestimmten Zeit oder innerhalb einer festbestimmten Frist bewirkt werden soll, so ist im Zweifel anzunehmen, daß der andere Teil zum Rücktritte berechtigt sein soll, wenn die Leistung nicht zu der bestimmten Frist erfolgt. Der Photograph und die Schneiderin haben wohl die Lieferung fest versprochen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die vereinbarte Lieferzeit einen so wesentlichen Inhalt des Vertrages bilden sollte, daß die Nichtinnehaltung Euch gemäß § 361 zum Rücktritt berechtigt. Ihr könnt aber nach § 326 des Bürgerlichen Gesetzbuches eine Nachfrist zur Lieferung setzen. Nach dem Ablaufe der Frist seid Ihr, falls die Lieferung nicht erfolgt, berechtigt, von dem Vertrage zurückzutreten oder Schadensersatz wegen Nichterfüllung zu verlangen."

„Wie ist es aber mit den Ringen?" fragte Erich. „Auch hier," erwiderte der Landrichter, „liegt meines Erachtens ein eigentliches Fixgeschäft nicht vor. Trotzdem ist nach meiner Ansicht Herr Binder nicht verpflichtet, die zu spät abgelieferten Ringe zu behalten. Nach Paragraph 326 Abs. 2 nämlich kann derjenige, für den die Erfüllung des Vertrages infolge des Verzuges kein Interesse mehr hat, sofort, ohne daß erst eine Nachfrist erforderlich ist, von dem Vertrage zurücktreten oder Schadensersatz wegen Nichterfüllung beanspruchen. Unzweifelhaft hat Herr Binder nunmehr, wo die Verlobungsringe schon von anderer Seite beschafft sind, kein Interesse mehr daran, die Ringe abzunehmen. Ob der Wegfall des Interesses auf Verschulden des säumigen Teils oder auf andere Umstände zurückzuführen ist, bleibt gleichgültig. Soll die Erklärung des Rücktritts wirksam sein, so muß sie aber sofort erfolgen. Da die Ringe abgeliefert worden sind, könnte Schweigen als Einverständnis mit der Lieferung angesehen werden. Am besten ist," wandte er sich an Gottlieb, „wenn Sie noch heute an Hoffmann u. Co. schreiben." „Was, bitte, sagten Sie von Hoffmann u. Co.?" fragte Gottlieb, den die Anrede aus einem zärtlichen Geplauder mit seiner Braut aufgescheucht hatte. Tante Minchen versuchte Eduards Vortrag zu wiederholen, aber Herr Reiner schnitt ihr das Wort ab. „Das Brautpaar," meinte er lachend, „scheint heute für juristische Auseinandersetzungen wenig Interesse zu haben. Wir wollen die Verhandlungen vertagen. Gesegnete Mahlzeit, meine Herrschaften! Im Nebenzimmer stehen Zigarren und Liköre."

Als Gottlieb in später Stunde wieder die Treppen zu seinem bescheidenen Zimmer hinaufstieg, war er über die rechtliche Seite seines Falles genau informiert. Denn Tante Minchen hatte es sich nicht nehmen lassen, ihm mit ausführlicher juristischer Begründung dringend ans Herz zu legen, ja noch heute bei seiner Rückkehr an Hoffmann u. Co. zu schreiben, da er doch kein Interesse mehr an den Ringen habe. Trotzdem schrieb er nicht, auch nicht am kommenden Tage. Er war über die Frage des Interesses anderer Meinung und gelobte sich, die beiden schmalen Goldreifen zur Erinnerung an seinen Verlobungsabend als teures Kleinod für alle Zeiten zu bewahren.

Goldene Aepfel und Nüsse.

An dem uralten Weltbaum der Germanen, der bald als riesige Esche, bald auch als Apfelbaum gedacht wurde, sind die Früchte die leuchtenden Himmelsgestirne, die jeden Morgen und jede Nacht frisch reifend als goldene Aepfel und goldene Nüsse hervortreten. Darf man nun auch unseren Christbaum nicht aus germanischer Heidenzeit herleiten, so hängen doch die Vorstellungen vom strahlenden Lichterbaum aufs Engste mit dem Baumkultus unserer Vorfahren zusammen. Begrüßte man am Julfest die Wiedergeburt der Sonne nach langer Wintersnacht, so ist uns auch der Weihnachtsbaum Sinnbild des beginnenden Erwachsens der Natur, eine holde Frühlingsprophezeiung in Schnee und Eis. Goldene Aepfel blühten in Iduns Garten, Jugend und Glanz liehen sie den Göttern, bis der böse Loki sie raubte und zu den Riesen brachte. Da welkten hin die Asen und verloren ihre Kraft, bis Wodans Klugheit und Thors Hammer die goldenen Aepfel wiederbrachten und jugendliche Herrlichkeit wieder einzog im Walhallas Pforten. Daß mit dem Raub der Aepfel das Hinwelken der Natur und die Urkraft der winterlichen Sonne mit dem Altern der Lichtgötter symbolisiert sind, geht aus zahlreichen ähnlichen Mythen der Volkskunde hervor. Dr. E. M. Kronfeld führt in seinem inhaltreichen Buch über den Weihnachtsbaum ein lettisches Volksliedchen an, in dem „das Sonnchen" bitterlich weint, daß ihre goldenen Aepfel abgefallen sind, und damit getröstet wird, daß Gott andere Aepfel von Gold machen werde.

Auch in der griechischen Mythologie spielt der goldene Apfel eine wichtige Rolle, wenngleich freilich die goldenen Aepfel aus den Gärten der Hesperiden längst als Früchte des Granatbaumes erkannt sind. War der Granatapfel der antiken Göttin der Liebe heilig, so gilt auch unser nordischer Apfel vielfach als Zeichen der Liebe, wird von liebenden Mädchen als Amulett im Mieder getragen, ja sogar in die Achselhöhle gesteckt, um unfehlbare Leidenschaft zu erwecken. Aepfel trug man im Mittelalter den Brautleuten in schöner Schale voraus und der „Brautapfel", der von den Gästen angeschnitten und in den ein Geldstück gesteckt wurde, brachte den jungen Eheleuten Glück. Am Baum des Lebens hängen die goldenen Aepfel der Weisheit, nach denen die Prinzen des Märchens ausziehen, um sie auf langen Fahrten zu suchen, und die dem geborenen Sonnenkinde von selbst in den Schoß fallen. Mitten im Paradiese steht der heilige Stamm, von dem alles Unglück für die Menschheit ausgegangen ist, da Frau Eva den Apfel brach. So wird der Apfel in der christlichen Symbolik zum Zeichen der lockenden Verführung, aber es verkörpert sich in ihm zugleich auch die Sehnsucht nach dem ewigen Glück, das durch die Sünden der Menschen verloren ging und durch das Leiden Christi wieder erlangt wurde. Denn neben dem Apfelbaum des Paradieses trostvoll aufgerichtet erscheint ein anderer Stamm, „der Waldbäume bester", das Kreuz von Golgatha. So darf der Weihnachtsbaum bei der Geburt des Erlösers seine schimmernden Aepfel über die Welt leuchten lassen, denn sie haben nun das Dämonische der Verlockung verloren, künden die fröhliche Botschaft vom Frieden auf Erden.

Besonders auf deutschen Bildern trägt das Jesuskindlein häufig einen Apfel, zugleich als Zeichen seiner Herrschgewalt und als freundlichen Trost für alle, die dadurch an Adams Missetat erinnert werden. In dem „Apfelkreuz", welches an den vier Enden Aepfel trug, erscheint die sinnfälligste Verbindung von Paradiesesbaum und Kreuzesstamm. Heilige Wunderwirkung schrieb man den Aepfeln zu; sie galten im Mittelalter für ein prächtiges Heilmittel, das gegen „Beschwerungen des Herzens, Ohnmachten, Herzklopfen und Fiebern" ebensogut war wie gegen Zahnweh und Warzen. Von goldenen Aepfeln erzählte die Sage, die tief unten im heilkräftigen Brunnen lägen und von denen die köstliche Wirkung des Wassers ausgehe. Wie man sich das Christkind vorstellte mit goldenen Aepfeln spielend, so gab man auch kleinen Kindern schaumvergoldete Aepfel in die Hand, wenn sie in den Sarg gelegt wurden, damit sie auf der Himmelsreise spielen könnten. Neben den Aepfeln erscheinen am germanischen Weltbaume auch Nüsse als Früchte, wahrscheinlich die kleineren Gestirne symbolisierend.



Für unsere Kinderwelt!

Knecht Ruprecht.

Von draußen vom Walde komm ich her,
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr.
Allüberall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein blitzen,
Und droben aus dem Himmelstor
Sah mit großen Augen das Christkind hervor.
Und wie ich so strolcht' durch den finstern Tann,
Da rief's mich mit heller Stimme an:
„Knecht Ruprecht," rief es, „alter Gesell,
Hebe die Beine und spute dich schnell.
Die Kerzen fangen zu brennen an,
Das Himmelstor ist aufgetan.
Alt' und Junge sollen nun
Von der Jagd des Lebens einmal ruhn,
Und morgen flieg ich hinab zur Erden,
Denn es soll wieder Weihnachten werden."
Ich sprach: „O lieber Herre Christ,
Meine Reise bald zu Ende ist;
Ich soll nur noch in diese Stadt,
Wo's eitel gute Kinder hat." —
„Hast denn das Säcklein auch bei dir?" —
Ich sprach: „Das Säcklein, das ist hier;
Denn Aepfel, Nüss' und Mandeltern
Essen fromme Kinder gern." —
„Hast denn die Rute auch bei dir?" —
Ich sprach: „Die Rute, die ist hier;
Doch für die Kinder nur, die schlechten,
Die trifft es auf den Teil, den rechten." —

Christkindlein sprach „So ist es recht,
So geh mit Gott, mein treuer Knecht." —

Von draußen vom Walde komm ich her,
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr.
Nun sprecht, wie ich's hierinnen find',
Sind's gute Kind, sind's böse Kind?

Th. Storm.

Lied vom feinen Mädchen.

Ich bin ein fein's Mädchen,
Kann drehen das Rädchen,
Kann stricken
Die Maschen
Und flicken
Die Taschen.
Kann nädeln
Und putzen
Und fädeln
Und stutzen,
Kann singen und springen
Und braten und kochen
Das Fleisch und die Knochen.

Friedrich Güll.

Der Hase im Kohl.

Auf dem Dach viel blanke Zapfen,
In dem Schnee viel kleine Tapfen, —
Alle laufen nach dem Kohl!
Häschen, das gefällt dir wohl?

Nächtlich, bei des Mondes Schimmer,
Sitzt er dort zu schmausen immer;
Knusperknäuschen, gar nicht faul:
Ei, du kleines Leckermaul!

Häschen ist es schlecht bekommen;
Vater hats Gewehr genommen;
Eines Abends ging es: bumm!
Bautz! da fiel das Häschen um!

Kannst du wohl das Ende raten? —
Heute gibt es Hasenbraten,
Apfelmus mit Zimt dazu.
Ach, du armes Häschen du!

Heinrich Seidel.

Das kann ich nicht.

Es war einmal ein kleiner Mann,
Den ich dir jetzt nicht nennen kann;
Das war ein Bube frisch und stark,
Mit rundem Arm und festem Mark.
Der konnte ohne große Not
Bezwingen stets sein Butterbrot;
Der konnte tüchtig springen, laufen
Und brauchte nie sich zu verschnaufen;
Der konnte seinen Kreisel treiben,
Im Ballspiel mußt' er Meister bleiben;
Und wenn's zum Mittagessen ging,
So war er ganz besonders flink.
Im Schreiben aber und im Lesen,
Dazu ist er nicht flink gewesen;
Zur Schule ließ er sehr sich treiben;
Mocht' lieber noch im Garten bleiben;
Und bei dem Buche stöhnt er sehr,
Und alles schien ihm gar zu schwer;
Und alsobald sprach unser Wicht:
„Das kann ich nicht!
Das kann ich nicht!"

Einstmals der Vater kam nach Haus,
Sah recht vergnügt und freundlich aus,
Und unter seinem Arm er trug
Ein Päckchen, wie es schien, ein Buch.
Er sprach zum Büblein: „Nun gib acht!
Ich hab' dir etwas mitgebracht;

Ein Buch ist's von besonderm Wert,
Es macht dich klug und hochgelehrt.
Willst du des Lesens Müh' nicht scheu'n,
So will ich dich damit erfreu'n."
Doch als es hört von einem Buch,
Da hat das Büblein schon genug;
Mit weinerlichem Ton es spricht:
„Papa, das kann ich aber nicht!"

„Kannst du es nicht, dann laß es sein;
Ich will dich ja nicht zwingen, nein!
Ich dachte nur, dir wär' das Lesen
In diesem Buch nicht schwer gewesen."

Als er ihm nun das Päckchen wies,
Was war's? Ein Honigkuchen süß,
So groß — ich hab' ihn ausgemessen, —
Vier Wochen konnt er davon essen.
Nun ging durch eigne Schuld verloren
Die süße Kost dem kleinen Toren.

Da schämte sich der kleine Mann
Und faßte sich ein Herz fortan
Und sprach mit grämlichem Gesicht
Fortan nicht mehr,: „Das kann ich nicht!"
Er macht' sich an die Bücher frisch,
So kühn, als ging' es an den Tisch.
Und wirklich ist es ihm gelungen;
Er hat es nach und nach gezwungen.
Und dabei ward er sich bewußt:
Mit Freudigkeit und rechter Lust
An schwerer Arbeit sich versuchen,
Das schmeckt so süß wie Honigkuchen.

Kreibohm.

Spruch.

En Klock, de ni geit,
En Putt, de ni steit,
En Daler, de ni gellt,
En Hund, de ni bellt,
En Dirn, de ni fegt,
En Hehn, de ni legt,
En Katt, de ni mus't:
De letts du beter buten Hus'.

Klaus Groth.

Das Schloß.

Ich seh' vor mir ein Purpurschloß
Mit leuchtenden Türmen und Zinnen,
Im Hof, wie klingend Glockenspiel,
Die silbernen Brünnelein rinnen,

Der roten Sonne volle Glut,
Sie funkelt auf Fenstern und Scheiben;
Die Lichter huschen hin und her,
Und flackernde Spiele sie treiben

In einem hochgewölbten Saal
Erblick' ich auf güldenem Throne
Ein Fürstenkind, das Feenhaar
Bekränzt eine schimmernde Krone.

Ihr marmorbleiches Sphinxgesicht
Wird voll von der Sonne beschienen,
Sie hält ein seltsam Trinkgefäß,
Geschnitten aus roten Rubinen.

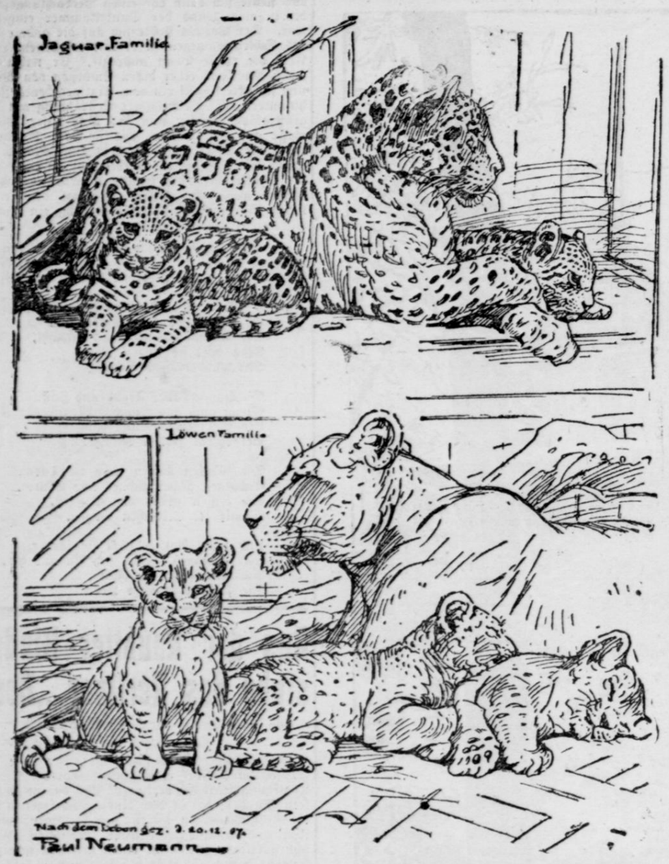
Drein gießt sie rotes Rebenblut,
Da schimmert's von ihrem Gesichte
So rot! — Und rings der ganze Saal
Erstrahlt im purpurnen Lichte.

Prinzessin, hohes Fürstenkind!
Ach, trink nicht aus diesem Pokale.
Der Wein, das ist mein rotes Blut,
Damit meine Liebe ich zahle.

Sie trinkt. — Da zuckt es gellend rot,
Und lodernd in leuchtenden Flammen
Stürzt dröhnend, wie am jüngsten Tag,
Das Schloß meiner Liebe zusammen.

Arno Dach.

Dem Nordteutschen Lloyd über Cuxhaven: Mk. 4. M. Sa. 11.50
Abfahrt: 4. M. Sa. 6.70 M.
Abonn. Hohlerbahnen. Wanne ab 7 Uhr Vm.,
Bochum ab 7.33 V., Hagen ab 8.48 V., Gießen ab
3.15 N., Friedberg an 4.09 N. Fahrpreis ungefähr
6 Mark.
M. St. Dortmund, Dortmund ab 6.49 Uhr Vorm.
Köln ab 9.20 Vm., Frankfurt ab 2.05 Nm., Kurie
Hera an 7 Uhr Abend. Fahrpreis 3.61 Sa. 18.50 M.



Aus der Raubtierkinderstube des Berliner Zoologischen Gartens.

tern ihres Stammes her, daß es niemals versagt und verschwindet, auch unter den erschwerendsten Umständen der Gefangenschaft nicht? Das wäre zuviel verlangt von dem Tiere; denn das leistet es auch in der Freiheit nicht, was, selbst gefangen, z. B. jede Hirsch- und Büffelmutter leistet, bei der es ganz unerhört wäre, wenn sie ihr Junges einmal nicht annähme und nicht gut aufzöge. Mir ist ein solcher Fall nicht bekannt, weder aus meiner eigenen 21jährigen Praxis, noch aus anderen zoologischen Gärten. Wie oft aber passiert es bei der Löwin, der Tigerin und den andern großen Katzenarten! Bei diesen liegt es eben „nicht so drin, schon in der Freiheit nicht, und es ist daher noch viel weniger in der Gefangenschaft von jedem weiblichen Raubtier zu verlangen, daß es eine gute Zuchtmutter ist. Es ist aber auch nicht von jedem zoologischen Garten zu verlangen, daß er immer vollbesetzte Raubtier-Kinderstuben mit gutgedeihendem Inhalt hat. Warum, das wird der Leser nach dem vorhergehenden selbst einigermaßen beurteilen können, zumal wenn ich ihm noch zeige, daß man auch von ganz anderer Seite her zu denselben Schlüssen gelangt. Es ist gar nicht abzusehen, warum die großen Katzenraubtiere nicht in früheren Zeiten, als sie nur den Farbigen gegenüberstanden, ganz enorm überhand genommen haben sollen, trotzdem sie doch stets mindestens zwei, sehr oft aber auch mehr Junge werfen und ihrer Heimat gefährliche eingeborene Feinde gar nicht haben. Andererseits haben sie überall, wo der modern bewaffnete Europäer ihnen gegenübertrat, sofort merklich abgenommen. Wie soll man das anders erklären als so, daß stets und von jeher auch ohne Zutun des Menschen eine erhebliche Anzahl ihrer Jungen bald wieder zu Grunde gegangen ist? Das muß aber ganz unbedingt auf die Muttereigenschaften der Alten zurückwirken.

Freuen wir uns also doppelt, daß wir in unserem Raubtierhause zwei Kinderstuben zugleich vorführen können, und schauen wir uns die kleinsten Räuberlein etwas näher an! Nicht daraufhin wie niedlich süß, himmlisch, entzückend sie sind: das besorgen unsere Besucher und Besucherinnen schon allein. Ich möchte den Leser vielmehr in die dunkle eigentliche Wohnstube neben der Kinderstube führen am ersten Tage, nachdem die kleinen Löwen zur Welt gekommen sind. Da können sie ihre Augen noch nicht öffnen, machen höchstens einige unbeholfene Kriechbewegungen und fahren mit dem Köpfchen ganz planlos hin und her. Wenn man eins in die Hand nimmt, kann man sich überzeugen, daß es vielleicht 1½, höchstens zwei Pfund wiegt. Die Alte wiegt ungefähr 2½ Zentner! Vergleichen wir damit etwa die Rothirschkuh und ihr frisch gesetztes Kalb! Hier steht die Alte an Gewicht erheblich hinter der Löwin zurück; eine mittlere Rothirschkuh wird kaum zwei Zentner wiegen. Dagegen ist ihr Sprößling ein wahrer Riese gegen das Löwchen. Dieses hat aber auch stets noch Wurfgeschwister und wird schon nach 3½ Monaten Traggeld gebären; das Hirschkalb ist meist allein und kommt erst nach 7¾ Monaten zur Welt. Dann folgt es freilich alsbald der Mutter und ist schon wenige Stunden nach der Geburt von ihr nicht mehr wegzufangen. Wieder ein interessanter Einblick in die Werkstätte der Natur! Zwei grundverschiedene Modellformen in die sie den Säugetierorganismus prägt: das fleischfressende Raubtier und das pflanzenfressende Beutetier. Das eine bringt nach kurzer Tragzeit mehrere kleine, unentwickelte Junge, das andere nach langer Tragzeit ein großes, hochentwickeltes. Die Wirkung, ich möchte sagen: der Nutzeffekt für das verschiedenartige Leben der Mütter springt ohne weiteres hervor. Namentlich für das schwierige Raubtierleben der Löwin, die sich ihre Fleischnahrung in der Freiheit mit Anspannung aller Körperkräfte erwerben muß: sie wird durch die Leibesfrucht nicht sehr und nicht lange beschwert. Das hat aber für die Jungen, für die Vermehrung und Erhaltung der Art auch seine Schattenseiten, wie wir oben gesehen haben. Es ist eben in der Natur durchaus nicht alles so ideal zweckmäßig und nach allen Seiten hin uneingeschränkt praktisch, wie man überlieferten Anschauungen zufolge gemeinhin annimmt: auch die Natur macht alles nur so gut, wie sie eben kann.

Briefkasten der Redaktion.

Abonn. Herten. Durchgehende Personenzüge von Wanne nach Breslau gibt es nicht.

O. S. 321, Dortmund-Nordhausen. Fahrpreis **Abonnent, Wetter-Ruhr.** Mk.-Fahrpreis nach Thorn 8,50 Mk., nach Tilsit 12,30 Mk.

Alter Abonn. Kirchenstraße. Schwerte ab 9,56 V. (Verfz.), Warburg an 1,33 V., Warburg ab 1,37 V. Kassel an 2,40 V., Cassel ab 5,10 V., Bebra an 6,47 V., Bebra ab 7,01 V., Gießen an 8,10 Uhr Vorm.

Abonn. Körnebach 111. Dortmund ab 3,28 Nachm. H W. K. 15a, Zu 1) 3. Kl. ab Dortmund 8,11 V. über Hamm-Münster. Fahrpreis 11,20 Mk., 4,42 Nachm. Ankunft in Hamburg. 4. Kl. Dortmund ab 6,24 V. über Hamm-Münster, Fahrpreis 7,20 Mk., umsteigen in Hamm und Münster. Ankunft in Hamburg 2,27 Nachm. Zu 2) Das erfragen Sie bei der Güterabfertigung.

J. M. 100 Dortmund. 347 Klm. Militärfahrpreis 3,50 Mk.

E. G. 2000, Dortmund. Dortmund ab 8 Uhr V. 8,80 Mk.

3. Kl. 8,90 Mk., 4. Kl. 5,80 Mk. über Soest-Warburg-Northeim; dto. über Cassel: 3. Kl. Sz. 11,50 Mk., 4. Kl. Pz. 6,70 M.

Abonn. Holsterhausen. Wanne ab 7 Uhr Vm., Bochum ab 7,33 V., Hagen ab 8,48 V., Gießen ab 3,15 N., Friedberg an 4,09 N. Fahrpreis ungefähr 6 Mark.

A. St. Dortmund. Dortmund ab 6,49 Uhr Vorm. Köln ab 9,20 Vm., Frankfurt ab 2,05 Nm., Nürnberg an 7 Nachm. Fahrpreis 3. Kl. Sz. 18,50 Mk.

Literarisches.

Wie gewohnt, noch rechtzeitig vor dem Feste ist auch diesmal das nicht nur in engeren Berufskreisen bestens bekannte **Weihnachtsbuch des „Deutschen Buch- und Steindrucker"** (Herausgeber Ernst Morgenstern, Berlin W 57) erschienen. Der mehr als kiloschwere Prachtband wird als Ganzes und in allen seinen hunderten von Einzelheiten bei den Angehörigen und Freunden des Buchgewerbes vollen Beifall finden. Von den vielen Originalartikeln seien hier nur die folgenden allgemein interessierenden erwähnt: „Die Wappen der Städte in der graphischen Kunst" aus der Feder des bekannten Heraldikers H. G. Ströhl, „Das Deutsche Museum" vom Altmeister Th. Goebel, und die ausführliche, durch Abbildungen und Pläne erläuterte Schilderung eines modernen graphischen Großbetriebes (Oscar Brandstetter in Leipzig). Die zahlreichen technischen Abhandlungen im Text können wir hier nicht einzeln aufzählen; wir begnügen uns, festzustellen, daß darin der „D. B. u. St." von keinem graphischen Fachblatt erreicht wird. Wahrhaft imponierend ist aber die Fülle der Beilagen: etwa 20 von ihnen sind den Drucktechniken gewidmet, darunter hervorragende Lithographien, Gravüren, Licht- und Vielfarbendrucke. Dazu kommen mehr als ein Dutzend in künstlerischer Weise dargebotene Farbenproben, ferner Vorführungen der neuesten Schriftgießerei-Erzeugnisse, farbige Akzidenzen, Satzmuster usw. usw. Die im Heft gegebene zusammenfassende Besprechung dieser etwa 60 Beilagen ist ein verläßlicher Führer durch das hier gebotene, fast unübersehbare Material, der auch dem gewerblichen Laien durchaus verständlich bleibt. Nicht nur dieser wird aus dem prachtvollen Buche viel lernen können, sondern auch der vorgeschrittenste Fachmann wird etwas für ihn Neues und Wertvolles darin finden und seine Freude haben an dieser Weihnachtsgabe, die vom stimmungsvollen Umschlag an bis zur letzten Seite der Beilage „Graphische Feierstunden" — mit der hübschen Skizze C. Kampmanns: „Senefelder und die Wäscherin" — den Leser fesselt und mit vollem Recht „ein buchgewerbliches Ereignis" genannt werden kann. — Das Buch ist einzeln für 2 Mark (und 60 Pfg. für Porto) vom Verlag Berlin W 57 zu beziehen. Der mit Oktober 1907 begonnene 14. Jahrgang des „Deutschen Buch- und Steindrucker", dessen drittes Heft im „Weihnachtsbuch" vorliegt, kostet M. 6,75 und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie auch direkt vom Verlag zu beziehen.

Kirchliche Nachrichten.

1. Weihnachtstag.

St. Reinoldi. Morgens 10 Uhr: Pastor Stein (Mitwirkung des Kirchenchors) Abends 5 Uhr: Kinderfeier unter dem Christbaum. Pastor Daub.

Wambel. Morgens 9¾ Uhr: Pastor Daub.

Johanneskirche. Morgens 7½ Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. Morgens 10 Uhr: Pastor Seewald. Abends 6 Uhr: Pastor Winkhaus.

Lutherkirche. Morgens 7 Uhr: Liturgische Weihnachtsfeier unter brennenden Weihnachtsbäumen und unter Mitwirkung der Kinder und des Kirchenchors. Pastor Goeb. Morgens 10 Uhr: Pastor Hartog.

St. Petri-Nikolai. Morgens 10 Uhr: Pastor Steinhoff. (Mitwirkung des Kirchenchors.) Abends 5 Uhr: Pastor Bosselmann. Weihnachtsfeier der Kinder.

Martin-Kapelle. Morgens 10 Uhr: Pastor Bosselmann. Abends 5 Uhr: Weihnachtsfeier der Kinder: Pastor Ulmke.

Pauluskirche. Morgens 7 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. Pastor Goldberg. Morgens 10 Uhr: Pastor Barth. Morgens 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr: Pastor Blodau.

Marien. Morgens 10 Uhr: Pastor Schnapp. (Mitwirkung des Kirchenchors.) Abends 5 Uhr: Kinderfeier unter dem Lichterbaum. Pastor Henrici.

2. Weihnachtstag.

St. Reinoldi. Morgens 10 Uhr: Pastor Schmidt. Abends 6 Uhr: Pastor Traub.

Johanneskirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Jucho. Abends 6 Uhr: Pastor Donsbach. (Liturgische Feier unter Mitwirkung des Jungfrauenchors.)

Lutherkirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Goeb.

St. Petri-Nikolai. Morgens 10 Uhr: Pastor Ulmke. Vorbereitung und Abendmahl im Anschluß an den Hauptgottesdienst. Abends 6 Uhr: Pastor Brockhaus.

Martin-Kapelle. Morgens 7½ Uhr: Masurische Weihnachtsfeier. (Intrznia). Morgens 10 Uhr: Pastor Brockhaus.

Pauluskirche. Morgens 10 Uhr: Pastor Goldberg. Abends 6 Uhr: Pastor Thiele.

Marien. Morgens 10 Uhr: Pastor Henrici. Abends 6 Uhr: Pastor Schnapp.

Evangelische Gemeinschaft, Dortmund, Holzhofstraße 31, Friedenskirche. 1. Weihnachtstag: Vorm. 10 Uhr Predigt. Prediger Winter. Nachm. 3 Uhr: Weihnachtsfeier der Sonntagsschule Jedermann herzlich willkommen. 2. Weihnachtstag: Vorm. 10 Uhr: Predigt. Prediger Frese.

Unterhaltungsblatt.

Tägliche Gratisbeilage zum Dortmunder Generalanzeiger.

Nr. 354. Dienstag, 24. Dezember 1907.

Geld und Name.

5) Roman von Nina Meyke. (Nachdruck verboten).

Zum ersten Male in den Jahren, die sie im Nathansonschen Hause verbrachte, kam ihr die Erkenntnis, daß Judith recht hatte: sie war kein Kind mehr, wie wenig sie auch sonst ihren gleichalterigen Gefährtinnen ähnelte. Diese graziöse Gestalt zeugte von körperlicher Reife, aber das dunkle Köpfchen, das sich sorgenlos auf schlankem Halse wiegte, das liebliche Gesicht mit seinen tiefdunklen, von langen Wimpern beschatteten Augen besaß in jedem Zuge so viel sonnige, unentweihte Kindlichkeit, jede Bewegung der schlanken Glieder war so frei von allem Gemachten und Bedachten, daß es Miß Brown bis jetzt niemals eingefallen war, ihren Zögling unter die Rubrik der jungen Damen zu setzen, wie oft sie selbst dem Mädchen auch von Alter, Anstand und Sitte sprach.

„Wenn jemand mit 17 Jahren noch auf Bäume und Mauervorsprünge klettert, kann er unmöglich verlangen, daß man ihn als erwachsen betrachtet!" erwiderte sie sehr ernst. „Wenn Sie das wollen, liebe Judith, und es wäre wirklich an der Zeit, so müssen Sie vor allen Dingen gesetzter werden und dergleichen Extravaganzen lassen!"

„Ach, gas ist etwas ganz anderes, Miß Brown, und hat mit meinem Alter nichts zu schaffen!" verteidigte Judith sich schnell und mit Lebhaftigkeit. „Wenn Sie mir nur erklären wollten, weshalb der eine etwas tun kann, ohne daß man den geringsten Anstoß nehmen kann an seiner Handlungsweise und weshalb man den anderen zu allerlei Rücksichten verurteilt. Sie sagten vorhin selbst — wie ein Straßenjunge! — Es gibt also Menschen, welche die gleiche Liebhaberei mit mir teilen; demnach tue ich nichts Außergewöhnliches, sondern etwas, woran auch andere Gefallen finden!"

„Ja, liebe Judith, es gibt allerdings solche Geschöpfe," erwiderte Miß Brown in belehrendem Ton, „aber diese gehören einer anderen Gesellschaftsschicht an und kommen folglich für Sie nicht in Betracht. Keine einzige junge Dame Ihres Alters und Ihrer Erziehung, an denen allein Sie ein Beispiel nehmen können, wird sich ein ähnliches Vergehen zu schulden kommen lassen, das können Sie mir glauben. Es ist eben ein Unglück, daß Ihnen der Umgang mit Altersgenossen ganz und gar fehlt — ich behaupte es immer!"

Judith schüttelte gedankenverloren den Kopf und blickte mit weit aufgeschlagenen Augen in die Krone des Ahorns, dessen mächtige, über die Parkmauer hinwegreichende Aeste ihren häufig geschollenen Lieblingsplatz bildeten.

„Papa sagt, alle Menschen seien gleich, das Kind der Straße, der Bettler, der nichts besitzt, habe dieselben Rechte wie wir und wenn ich aufrichtig sein soll, so kann ich mir das ebenfalls nur so vorstellen."

„Ach Gott, Mr. Nathanson mit seinen liberalen und humanen Ansichten mag recht in mancher Hinsicht haben," warf Miß Brown ärgerlich dazwischen, „aber" —

„Papa muß das wissen!" unterbrach Judith die alte Dame mit einer Bestimmtheit, die in diesem Punkte keinen Einwand duldete. „Mit jungen Damen habe ich freilich keinen Umgang, das ist wahr," fuhr sie, ihre Gedanken weiter verfolgend, ruhig fort, „aber wenn sie so steif sein sollten, wie ich sie mir nach dem eben Gehörten unwillkürlich vorstelle, so würde ich sie jedenfalls sehr langweilig finden und mir nichts aus ihrer Gesellschaft machen."

„Aber Kind, was sprechen Sie denn nur wieder!" schalt Miß Brown entsetzt, das Mädchen aber schüttelte ernsthaft den Kopf und blickte ruhig in das strenge Gesicht ihrer Erzieherin.

„Ganz gewiß, Miß Brown!" erwiderte sie einfach. „Uebrigens kann ich mir gar nicht denken, daß Ihre jungen Damen wirklich so geschmacklos sind. Vielleicht haben sie nie versucht, wie schön es sich auf solch einem Baume sitzen und wie wunderbar es sich dort träumen läßt. Mademoiselle Fournier sagt, in der Stadt gäbe es keine so großen Gärten, da wohnten viele Menschen in einem Hause, das muß komisch und traurig sein. Als ich sie das erste Mal aufforderte, zu mir in den Ahorn zu kommen, war sie ebenfalls ganz entsetzt über meinen Vorschlag; doch als ich ihr zeigte, daß das Klettern durchaus keine Schwierigkeiten bereitet, wenn man die kantigen Vorsprünge der Parkmauer benutzt, wagte sie den Versuch und nun sitzen wir manchmal zusammen hier oben. Freilich, viel lieber bleibe ich allein!" schloß sie mit träumerischem Lächeln. „Mir kommen dann so viele Gedanken, die ich nie in Worte fassen könnte und manchmal habe ich das Gefühl, daß, wenn ich diese Kunst verstände, ich etwas Großes, etwas, was die Welt bewundern müßte, schaffen würde, etwa ein Gedicht, ein Musikstück oder ähnliches. Manchmal träume ich auch nur in den Tag hinein, ziellos, gedankenlos, oder lausche dem Singen und Zwitschern der Vögel, den wunderbaren Geschichten, die sie erzählen von fernen Meeren und Ländern."

„Unsinn!" brummt Miß Brown und streifte mit einem halb tadelnden, halb verwunderten Blick das träumerische Gesicht ihres Zöglings.

Die Augen des Mädchens blitzten auf, über ihre Stirn schoß tiefes Erröten, und straffer richtete sich ihre schlanke Gestalt auf.

„O bitte, durchaus nicht!" entgegnete sie sehr bestimmt. „Die Tiere verständigen sich untereinander gerade so wie wir Menschen. Professor Brehm schildert das sehr schön in seinem Werk über ihr Leben, mein Lehrer teilt ganz dieselbe Meinung, und Papa stimmt ihm bei. Was mich anbelangt, so bezweifle ich keinen Augenblick diese Ansicht. Auch die Vögel haben ihre Sprache, und wenn ich aufmerksam hinhöre, verstehe ich immer, was sie sich erzählen! — Aber ist das nicht Papas Wagen?" — unterbrach sie sich aufhorchend, und als, wie zur Bestätigung ihrer Annahme, lauter Peitschenknall vom Hause her tönte, ging freudiges Aufleuchten über ihr kindliches Gesicht.

„Papa! — Wir hätten seine Ankunft beinahe überhört! — Ich laufe voraus, Miß Brown! Auf Wiedersehen!"

Flüchtig nickte sie ihrer Erzieherin zu, raffte den Saum ihres Kleides höher auf und flog leicht wie ein Reh den breiten, sonnenbeschienenen Parkweg hinunter.

Der Wagen fuhr gerade mit weitem Bogen am Portal vor, als Judith, atemlos vom schnellen Laufen, erschien und sich dem Vater ungestüm in die Arme warf.

„Böser Papa, so lange hast Du uns warten lassen!" flüsterte sie und schmiegte den dunklen Kopf eng an die Brust des Bankiers. „Ganze acht Tage haben wir dich nicht in Schönau gesehen, und manchmal dachte ich schon, Du kämst überhaupt nicht mehr!"

Nathanson hielt sein Kind mit beiden Armen umschlossen und blickte ihr aufmerksam in das erglühende Gesicht.

„Wie konnten Dir so törichte Gedanken kommen, unvernünftige Kleine!" versuchte er zu tadeln, allein in seiner metallischen Stimme lag nichts Strenges, sie klang weich und zärtlich, und seine für gewöhnlich regungslosen Züge erschienen heute in der Freude des Wiedersehens belebt. „Ich hatte unaufschiebbare Geschäfte und Du weißt doch, daß nur solch mich zwingen können, meinem Hause und meinem Liebling fernzubleiben!"

„Ach, diese Geschäfte!" seufzte Judith. „Ich wollte, es gäbe keine mehr für Dich zu machen, Papa, dann bliebest Du immer bei mir oder nähmest mich mit. Wenn ich noch einen Wunsch habe, den Du mir bis jetzt nicht erfülltest, dann ist es der, daß wir uns niemals trennen!"

Ueber des Bankiers Stirn ging ein Schatten. Die Worte der Tochter erinnerten ihn daran, daß er dieses Kind, sein einziges, ganz von sich zu geben gedachte; es fiel ihm ein, daß sein eigenes Leben ohne dieses holde, junge Wesen, das wie ein Sonnenstrahl seine stille Häuslichkeit erhellte, leer und einsam sein werde, und dumpfes Trennungsweh preßte sein Herz zusammen. Allein mit der ihm eigenen Energie wies er diese Gedanken schon beim Entstehen von sich. Das war zu ihrem Glücke nötig, wie Tau und Regen zum Befruchten der Erde! Nicht an sich durfte er denken, auch nicht, um ein verspätetes egoistisches Bedauern zu empfinden, hatte er jahrelang gearbeitet und ein Vermögen geopfert! — Kinder sind den Eltern geliehenes Gut! — Solange sie der Sorge und der Obhut bedürfen, gehören sie ihnen, später fordert das Leben sie zurück. Die Stunde war auch für ihn gekommen und nicht kleinlich wollte er scheinen, sondern dem Unabwendbaren tapfer entgegentreten.

Sachte hob er den Kopf der Tochter empor und blickte ihr tief in die Augen. „Möchte meine Judith wirklich ihr ganzes Leben hier in Schönau, an der Seite ihres alten Vaters vertrauern?" fragte er scherzend. „Das wäre eine traurige Perspektive für mein sonniges Kind, und deshalb darf ich diesen Wunsch nicht teilen. Aber gehen wir ins Haus, Liebling! Ich bringe rechtschaffenen Hunger mit und hoffe, die gute Brown hat etwas vom Mittag für mich aufgehoben. Ach, da sind Sie ja auch selbst, liebe Miß! Wir haben uns so lange nicht gesehen, aber ich finde, Sie sehen vortrefflich wie immer aus."

„O, Mr. Nathanson!" lächelte die alte Dame geschmeichelt, „wie kann man anders als vortrefflich in Ihrem Hause aussehen! Es freut mich, daß Sie, wie ich eben zu hören meinte, Appetit verspüren, und eile deshalb, die nötigen Anordnungen zu treffen. Serviert ist bereits, — wir haben mit dem Mittag auf Sie gewartet!"

„Das tut mir leid und war nicht nötig!" bemerkte Nathanson bedauernd. „Solche Aenderungen im Hauswesen sollten Sie niemals vornehmen, Miß Brown. Da es heute jedoch geschehen, ist, will ich eilen, um auf die verspätete Mahlzeit nicht noch länger warten zu lassen! Johann, den Koffer da bringen Sie auf mein Zimmer — und nun adieu, liebes Kind! Auf Wiedersehen bei Tisch, Miß Brown!"

Er nickte seiner Tochter zu, lüftete gegen Miß Brown höflich den Hut und stieg elastisch die breiten Stufen aus weißem Marmor hinauf, um wenige Augenblicke später in dem Hause zu verschwinden.

Schönau war ein in der Nähe Rigas gelegenes Besitztum, auf dem Nathanson die wenigen Stunden seiner freien Zeit verbrachte, denn gleich leicht mit der Eisenbahn oder zu Wagen zu erreichen, betrachtete der reiche Mann die kurze Reise wie eine notwendige Motion, die zu seiner täglichen Erholung gehörte. Hier, in ländlicher Stille und absoluter Zurückgezogenheit wurde seine einzige, schon bei ihrer Geburt verwaiste Tochter unter Leitung der erfahrenen und achtbaren Miß Brown erzogen, die soweit davon bei dem zurückgezogenen Leben, das die kleine Familie führte, die Rede sein konnte, die Wirtin und Herrin repräsentierte. Man sah in Schönau niemals Fremde, verkehrte nirgends, lebte in wahrhaft klösterlicher Abgeschiedenheit, und Judith, trotz ihrer bald siebzehn Jahre, kannte von der Welt nichts als den weitläufigen, das Schlößchen umgebenden Park, der allerdings einen nicht unbedeutenden Flächenraum einnahm und sich mehrere Werst weit dahinzog, aber überall von einer hohen, eben mit einem eisernen Gitter verzierten Mauer umgeben war. Innerhalb dieser steinernen Umfriedigung konnte sie reiten, ihre Pony-Equipage lenken, auf dem großen Teich zu ihrem Vergnügen rudern, oder, wenn sie es vorzog, große Spaziergänge zu Fuß machen, aber nie noch hatte sie einen Schritt über die Landstraße gemacht, und was sie von der Welt jenseits dieses kleinen, ihr manchmal selbst in ihrer strengen Abgeschlossenheit wie verzaubert erscheinenden Reiches kannte, war eben jener Fluß mit seinen goldig schimmernden, hastig dahinschießenden Wellen, jenes Stück bläulich schimmernder Wald, jene Hügel, Felder und Wiesen, diese von dem großen Ahorn aus mit den Blicken umfaßte.

Das junge Mädchen fühlte kein Verlangen nach etwas anderem und sehnte sich weder nach Menschen noch nach dem Umgang mit Altersgenossen. Sie hatte ihren Vater, Miß Brown, Mademoiselle Fournier, die ihre tägliche Gesellschaft bildeten, schloß sie sich mit der ganzen Innigkeit ihrer siebzehn Jahre, Vergnügungen und Zerstreuungen, an die junge Mädchen ihres Alters gewöhnt sein mochten, vermißte sie nicht, da sie ihr etwas völlig Unbekanntes geblieben waren, und hörte sie manchmal die Erzählungen der lebhaften Mademoiselle Fournier vom Theater, Bällen oder dergleichen, so machten diese Schilderungen ungefähr denselben Eindruck auf sie, wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht auf die Phantasie eines Kindes. Alles das klang sehr schön, schien aber so unmöglich, so unerreichbar, daß nicht einmal der Wunsch nach den Wundern jener fremden Welt in ihrem kindlichen Herzen erwachte.

… noch etwas Schöneres geben, als Schönau, als diesen weitläufigen Park mit seinen vielfach gewundenen Alleen, lauschigen Bosketts, geheimnisvollen Grotten und seinem spiegelblanken Teich, auf dessen blaugrüner durchsichtiger Fläche schneeweiße Wasserrosen ihre träumerischen Kelche öffneten? — Nur manchmal im Sommer, wenn sie zum Schrecken der guten Miß Brown hoch oben auf ihrem luftigen Sitze saß, wenn sie dem Zwitschern der Vögel lauschte, oder dem Singen der Nachtigall, die irgend im Gebüsch ihr liebeheischendes Lied flötete, erwachte in ihrer Brust fremde, wunderliche Sehnsucht. Sie hätte wie der kleine buntgefiederte Geselle, dem sie mit den Blicken folgte, die Schwingen breiten und auffliegen mögen, dorthin, wo der Fluß blaute, wo der Wald mit dunklen Wipfeln geheimnisvoll nickte, wo der Hügel wellige Konturen sich vom sonnendurchstrahlten Himmel abhoben, sanft verschwindend in mattes, durchsichtiges Violett. Ob das Wasser im Fluß auch so kühl und durchsichtig war wie im Schönauer Teiche? — Ob im Walde drüben die Bäume ebenso geheimnisvoll rauschten und raunten, ob ihre Blätter so grün, so schön geadert, wie hier im Park waren? Ob auf den Feldern und Wiesen auch solche Blumen blühten, wie bei ihnen, unter den Fenstern des Schlosses? — Solche Gedanken beschäftigten sie manchmal, aber es waren meist nur kurze Träume, die gewöhnlich Miß Brown oder Mademoiselle Fourniers rufende Stimme unterbrach. Stand sie erst wieder mit beiden Füßen unten auf dem kiesbestreuten Wege des Parkes, so blieb von ihnen keine Spur mehr übrig, sie waren verrauscht, oder, wie sie manchmal meinte, an den Aesten des großblätterigen Ahorns hängen geblieben, um dort auf ihre Rückkehr zu warten.

So wuchs das Mädchen auf, von Liebe umgeben; jung, gesund, glücklich, vor allen Dingen aber in völliger Weltunkenntnis; und das gerade hatte Nathanson bezwecken wollen, wenn er sein Kind zu solcher Abgeschiedenheit verurteilte.

Seine Judith sollte nicht ahnen, daß es draußen unter den Menschen Haß, Neid und Zwietracht gab, die an ihren Herzen fraßen und sie oft genug zu Dämonen machten, sie sollte nie die Verachtung empfinden, die auf einem Volke ruhte, dem er, ihr Vater, und alle ihre Voreltern entstammten, jene Verachtung, die alle seinen Millionen nicht löschten, die selbst eine hervorragende Bildung nicht zu vermindern vermochte — denn der Name Nathanson verriet den Makel seiner Geburt, das verfluchte, von anderen Rassen gehaßte Blut, das in seinen Adern rollte. Sie sollte nicht wie er unter diesem unerbittlichen Verhängnis leiden, und nicht als Judith Nathanson sollte sie einmal in die Welt treten. — Mit seinen Millionen, mit seinen von Jahr zu Jahr wachsenden Reichtümern wollte er ihr einen Titel kaufen, würdig ihrer Schönheit, würdig ihres Herzens, würdig auch der Erziehung, die er ihr erteilt, an der er nichts gespart hatte. Der Name Nathanson sollte verlöschen mit ihm, sein Kind aber wollte er kraft seines Geldes auf die Sonnenhöhe des Lebens heben, es sollte alles besitzen und glücklich werden.

(Fortsetzung folgt).

Umtausch von Weihnachts-Geschenken.

(Nachdruck verboten.)

Wie der Geschäftsmann die Weihnachtszeit freudig herbeisehnt, weil sie mehr als jede andere Absatz der Waren und Verdienst erhoffen läßt, so sieht er mit berechtigter Besorgnis den auf die Festtage folgenden Wochen entgegen. Auch dann gibt es Arbeit genug, nur leider eine wenig einträgliche; denn nicht zum Kaufen stellen sich die Kunden ein, sondern zum Umtauschen. Kein Verkäufer kann sich dieser Arbeit entziehen. Der scharfe Wettbewerb, die große Konkurrenz zwingen ihn, dem kaufenden Publikum mit der größtmöglichsten Kulanz entgegenzukommen. Deise Zwangslage des Geschäftsmannes darf sich jedoch der Käufer nicht in unbilliger Weise zunutze machen. Im allgemeinen Interesse scheint es daher empfehlenswert, davon Kenntnis zu nehmen, wie sich das Recht zu der Frage des Umtausches stellt.

Einen Rechtsanspruch auf Umtausch hat der Käufer, wenn er sich nicht ausdrücklich beim Kaufe das Recht des Umtausches vorbehalten hat, im allgemeinen nicht. Er kann sich nicht etwa darauf berufen, daß der Umtausch im Geschäftsleben üblich ist und deshalb als stillschweigend vereinbart anzusehen ist. Jeder Verkäufer hat das natürliche Bestreben, auch die sogenannten Ladenhüter an den Mann zu bringen. Ist es ihm z. B. geglückt, einem Käufer einen unmodernen Hut aufzuschwatzen, so ist es ihm nicht zu verdenken, wenn er den Umtausch gegen ein Modell „1908“ verweigert. Anders liegt der Fall, wenn die gekaufte Ware mangelhaft ist. Bei Mängeln des Kaufgegenstandes kann der Käufer zwar im allgemeinen nur Wandlung, d. h. Rückgängigmachung des Kaufes, oder Minderung, d. h. Herabsetzung des Kaufpreises, verlangen. Handelt es sich jedoch um eine Gattungssache, so kann der Käufer statt der Wandlung oder Minderung auch Lieferung einer mangelfreien Sache beanspruchen. Gattungssachen sind solche, die nur nach Gattungsmerkmalen bestimmt sind, ohne daß es dem Käufer gerade auf das gekaufte Stück ankommt; z. B. Teller, Tassen, Zigarren, Schokolade, Wäsche usw. Eine mangelhafte Gattungssache muß der Verkäufer gegen eine mangelfreie umtauschen, jedoch nur dann, wenn es sich um einen erheblichen Mangel handelt. Eine Wirtschaftswage kann z. B. nicht deshalb umgetauscht werden, weil sie um 1 bis 2 Gramm ungenau wiegt. Bei einer Briefwage würde der gleiche Mangel dagegen erheblich sein. Auf die Erheblichkeit des Mangels kommt es nur dann nicht an, wenn der Verkäufer bestimmte Eigenschaften zugesichert hat. Diese Zusicherung muß jedoch eine ernstliche sein. Marktschreierische Zusicherungen, wie sie der Verkäufer häufig gibt, um die Vorzüge der zu verkaufenden Ware hervorzuheben, werden nicht beachtet. Kauft jemand z. B. einen billigen Kalender mit Uhr, und antwortet ihm der Verkäufer auf die Frage, ob die Uhr auch richtig gehe: „Die Uhr geht vorzüglich, auf die Minute genau,“ so ist der Käufer wegen einer geringen Ungenauigkeit im Gange noch nicht zum Umtausche berechtigt. Das gleiche gilt von Zusicherungen wie „den Stoff können Sie zehn Jahre tragen, die Taschentücher sind aus feinstem Leinen, es wird nichts Besseres auf diesem Gebiete geleistet, das Muster kommt eben aus Paris“ usw.

Bei Weihnachtseinkäufen pflegt sich der Käufer, da er den Geschmack des Geschenkempfängers nicht kennt, das Recht des Umtausches ausdrücklich vorzubehalten. In welchem Umfange kann er nun von diesem ihm vertragsmäßig eingeräumten Rechte Gebrauch machen? Ganz unbeschränkt, meint der Käufer. Das Gesetz aber stellt dieser Ansicht die wichtige Vorschrift entgegen, nach der Verträge so auszulegen sind wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern. Es ist hiernach stets auf die besonderen Verhältnisse des einzelnen Falles Rücksicht zu nehmen. In unserer Zeit, in der an die Stelle des Spezialgeschäftes immer mehr das Kaufhaus tritt, findet der Käufer in einem Geschäfte Waren der verschiedensten Branchen vereinigt. Es wäre nun meist unbillig und würde auf den Geschäftsbetrieb überaus störend wirken, wollte man dem Käufer das Recht einräumen, den gekauften Gegenstand gegen eine Ware beliebiger Branche umzutauschen, z. B. ein Paar Stiefel gegen Seife, eine Schreibmappe gegen eine Tischdecke usw. Man wird regelmäßig das Umtauschsrecht auf die Gegenstände zu beschränken haben, die an dem Lager geführt zu werden pflegen, an dem der erste Kauf erfolgt ist. Innerhalb einer Branche wird aber der Umtausch zulässig sein, ohne daß es auf die Gattung der zuerst gekauften Sache ankommt. Der Käufer eines Portemonnaies kann z. B. statt eines anderen ein Brieftasche verlangen, der Käufer einer Krawatte ein Paar Handschuhe usw.

Der Preis des einzutauschenden Gegenstandes braucht sich mit dem des gekauften nicht zu decken. Bei einem höheren Preise hat der Käufer die Differenz nachzuzahlen. Zur Rückzahlung von Geld ist der Verkäufer, wenn die Differenz nicht gerade sehr geringfügig ist, nicht verpflichtet. Der Käufer muß sich in einem solchen Falle zur Ausgleichung des Unterschiedes noch einen Gegenstand kaufen.

Bei einer Beschädigung des gekauften Gegenstandes kann der Verkäufer den Umtausch naturgemäß verweigern. Es genügen auch geringe Beschädigungen, wie z. B. „Eselsohren“ oder Fingerabdruck in Büchern, Schrammen bei polierten Gegenständen usw. Daß aufgeschnittene Bücher und getragene Kleidungsstücke nicht zurückgenommen zu werden brauchen, dürfte allgemein bekannt sein.

Der Umtausch kann ferner dann verweigert werden, wenn er nicht innerhalb der vereinbarten Frist erfolgt. Auch wenn eine solche Frist nicht bestimmt ist, muß der Käufer innerhalb einer angemessenen Frist den Umtausch vornehmen. Der Begriff der Angemessenheit ist unter Berücksichtigung des einzelnen Falles zu bestimmen. Der Umtausch von Weihnachtsgeschenken dürfte in der Regel nur bis zu den ersten Tagen des kommenden Jahres statthaft sein.

Die Opfer der Alpen 1907.

Die eigentliche Saison für die Alpen ist beendet, Nachher kommen zwar noch die Schneeschuhläufer, aber ihre Zahl ist natürlich längst nicht so groß wie die der sommerlichen Bergkletterer. Daher wird auch die Statistik der Unfälle in den Alpen für jedes Jahr schon im Herbst abgeschlossen. Das Jahr 1907 bringt nach der jetzt geschehenen Zusammenstellung der Tatsachen nur eine Bestätigung des Ausspruchs, das der große „Sportplatz von Europa“, wie die Alpen genannt worden sind, für viele zum Begräbnisplatz wird. Die amtliche Statistik, die der Lancet bespricht, umfaßt die Schweizer, Italienischen und Oesterreichischen Alpen, außerdem noch die der Dauphine. Die Zahl der tödlichen Unfälle wird auf 75 angegeben; am stärksten sind dabei schweizerische und deutsche „Gipfelstürmer“ beteiligt, dann folgen Engländer und Italiener. Als häufigste Ursache der Unglücksfälle zeigt sich der immer häufiger werdende Wahnsinn, schwierige Besteigungen ohne Führer und oft sogar ohne jeden Begleiter unternehmen zu wollen.

Auf der schwarzen Liste ist die Zentral-Schweiz und namentlich das Berner Oberland am stärksten vertreten, dann kommen die Graischen Alpen mit dem Gran Paradiso und die Penninischen Alpen, zu denen Mont Blanc und Monte Rosa gerechnet werden. 14 Opfer werden dem Blumensammeln an gefährlichen Stellen zugeschrieben, vorzugsweise natürlich die Sehnsucht nach dem Edelweiß. Es ist auch bezeichnend und wohl erklärlich, daß bei den Unglücksfällen dieser Ursache das weibliche Geschlecht besonders vertreten ist, und zwar nicht nur mit jungen Damen, sondern auch mit einigen von reiferen Jahren. Die Zahl der mehr oder weniger schweren Verletzungen ohne tödlichen Ausgang ist erschreckend groß, sie wird nämlich auf 350 angegeben, obgleich sicher nicht einmal alle Fälle in dieser Ziffer enthalten sind. Es ist deshalb sehr erfreulich und entspricht einem immer mehr dringenden Bedürfnis, wenn jetzt energisch die Forderung nach internationalen Maßnahmen zur Verminderung der Alpenunfälle erhoben wird.

Die Staaten, die sich in den Besitz der Alpen teilen, die Schweiz, Frankreich, Italien und Oesterreich — Deutschland wird von den Verfassern der Statistik merkwürdigerweise übergangen, soll doch wohl aber kaum ausgeschlossen bleiben — werden dazu aufgerufen, Bestimmungen zu treffen, die eine Besteigung gefährlicher Berge ohne Begleitung eines qualifizierten Führers unmöglich machen. Wenn dies Ziel zu erreichen wäre, so würde manches Unglück vermieden werden, z. B. der Tod des jungen Studenten, der allein auf die Jungfrau stieg und von einer durch die strahlende sommerliche Sonne losgeschmolzenen Eismasse erschlagen wurde. Solche Gefahren lassen sich zwar nicht immer voraussehen, aber die mit einem Berge genau bekannten Führer kennen sie doch an vielen Stellen zur Genüge.

Vor allem aber sollte dafür gesorgt werden, daß die Unternehmung einer schweren Bergbesteigung von dem Gesundheitszustande des betreffenden Alpenisten abhängig gemacht wird. Schon vor 12 Jahren hat ein Kongreß von Schweizer Aerzten in Arosa einstimmig befürwortet, das sogar an Stationen der Drahtseilbahnen, die auf hohe Gipfel führen, für ärztliche Hilfe gesorgt sein müsse, da bei dem plötzlichen Wechsel des Luftdrucks nicht selten schwere Herzaffektionen eintreten, deren Folgen von einem kundigen Arzt vielleicht abgewandt, sonst aber verhängnisvoll werden können. Das Herz ist für den Bergsteiger überhaupt der kritischste Körperteil und versagt zuweilen sogar bei gewiegten Alpinisten, wenn eine Schneebrücke unter ihnen zusammenbricht, oder sonst ein bedenkliches Ereignis mit unerwarteter Plötzlichkeit eintritt, das aber ohne die Wirkung des Schrecks auf die Herztätigkeit keinen Schaden für den Betroffenen gehabt hätte.

— (Ein Brief Verdis,) der jetzt in den Besitz des Florentiner Impresario Arturo Ronzi gelangt ist, wird in der Nazione veröffentlicht. Er ist an den Tenor Gaetano Fraschini gerichtet, einen der berühmtesten italienischen Sänger des vorigen Jahrhunderts, und er zeigt, mit welchem Gleichmut der große Komponist dem Erfolge wie dem Mißerfolge seiner Opern gegenüberstand. Als die „Traviata“ in Venedig ausgepfiffen wurde, hatte er ruhig geschrieben: „Ist die Schuld nun auf meiner oder auf Seiten der Sänger? Die Zeit wird entscheiden.“ Und wie er hier seine Sicherheit bei dem eklatanten Durchfall bewahrte, so zeigt er in dem Brief an Fraschini, daß auch der Triumph einer Oper ihn nicht aus dem Gleichgewicht brachte. „Du wirdst „Aida“ singen“, schrieb er dem Freunde, „und es ist eine Rolle darin, die Dir gut liegen könnte. Aber Leon Escudier hat sicher übertrieben in seinem Bericht über diese Oper, den er Dir gegeben hat; die Franzosen, die immer merkwürdig in ihren Urteilen sind, sehen in dieser Oper „Farbe“, wie sie es nennen, die sie in meinen andern Opern nicht erkennen wollen! Wie dem auch sein mag, Aida geht in Mailand sehr gut, und ich hoffe, daß sie auch anderswo gut gehen wird. Später wird die Zeit sie schon auf den Platz stellen, auf den sie gehört.“

Tabaksteuer-Hymne.

Die Zigarrenbanderollensteuer
Macht das edle Kraut dem Raucher teuer,
Und Zigarrensteuerbanderolenlisten,
Die im Deutschen Reiche wir bisher vermißten,
Von Zigarrenbanderolensteuerlistenführern
Werden sie fortan verwaltet, richt'gen Tabakspürern;
Aber auch Zigarrenbanderolenlistenführerstellvertreter
Werden in die Mühe dieses Amts sich teilen früher oder später,

Und wenn es nun wirklich geschehen soll,
Ohne Steuer es künftig nicht gehen soll,
Nehmt Abstand vom Kistenbekleben,
Denn die Banderole zu geben
Den Kisten, erregt nur Verdruß.
Gebt jeder Zigarre die Binde,
Und selbst bei Vierradnern empfinde
Der Raucher dann höchsten Genuß.

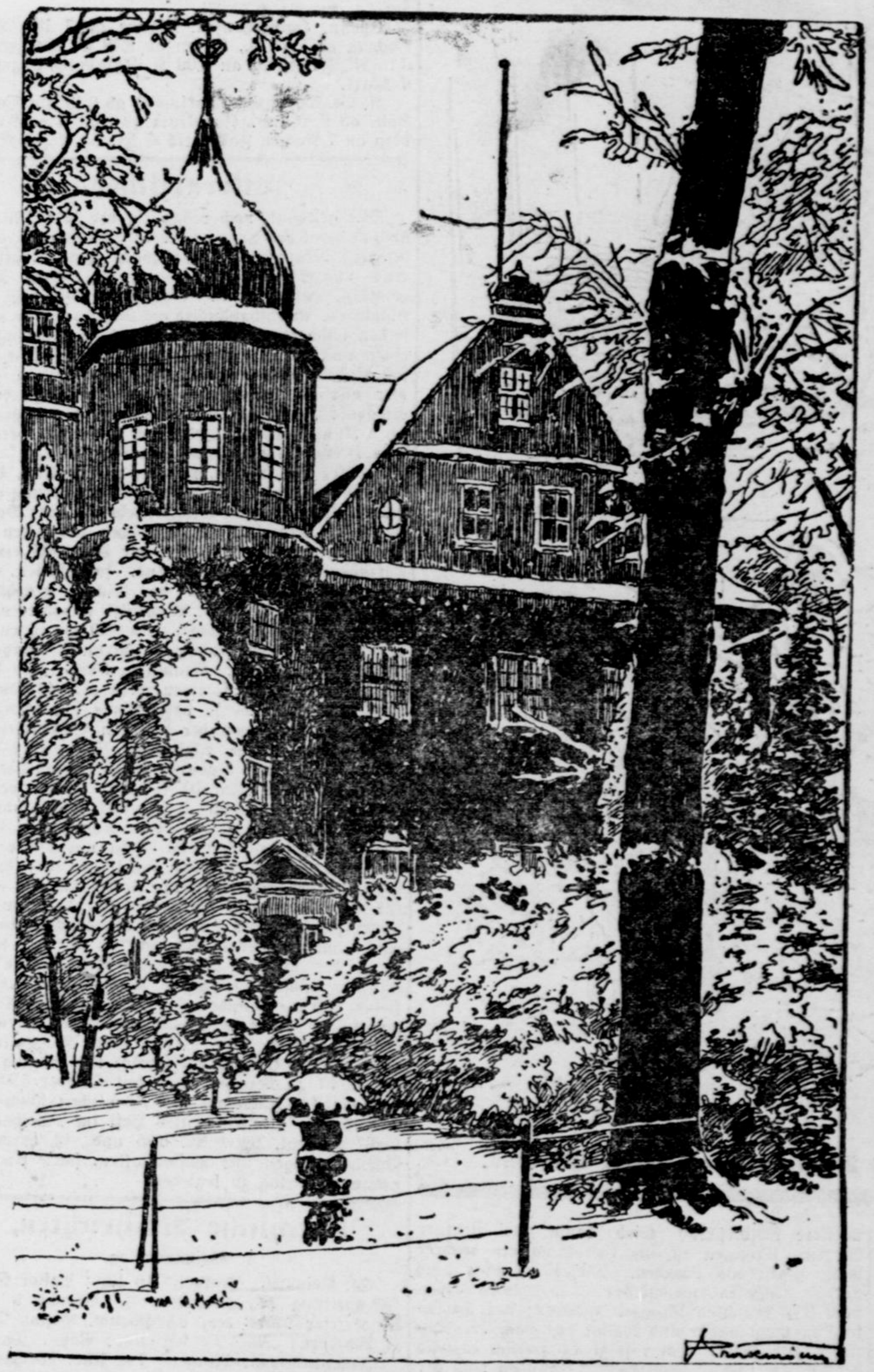
Gottlieb im „Tag“.

— (Eine geprüfte Aeronautin) ist die vom Berliner Verein für Luftschiffahrt zur Ballonführerin qualifizierte Frau Emmy la Quiante. Sie hat die vorschriftsmäßigen Fahrten sämtlich absolviert und sodann im Beisein eines Vorstands-



Frau Emmy la Quiante.

mitgliedes des Berliner Luftschiffervereins ihre Führer-Prüfungsfahrt mit Erfolg zurückgelegt.



Das Jagdschloß in Königswusterhausen.

Nach einem Zwischenraum von mehreren Jahren hat sich der Kaiser in der Woche vor dem Weihnachtsfest einmal wieder in das alte Hohenzollern-Jagdschloß Königs-Wusterhausen begeben, um in Wäldern der Forst Dubrow dem Weidwerk obzuliegen. Das alte Jagdschloß Friedrich Wilhelms I. besteht aus zwei rechtwinklig aneinanderstoßenden Hauptgebäuden, die durch einen runden Turm zu einem Ganzen verbunden sind. In dem Turm, der von Efeu dicht umsponnen ist, befindet sich der Eingang zum Schlosse. Die Innenräume, zu deren Dekoration hauptsächlich, teilweise auch ausschließlich Geweihe benutzt sind, sehen heute fast noch so aus wie zur Zeit des Soldatenkönigs. Besonders gut erhalten ist der Saal, in dem der Monarch seine berühmten, von seinem Sohne Friedrich so verabscheuten „Tabakskollegien“ abzuhalten pflegte.

Damit ist der Beweis erbracht, daß nicht nur auf der Erde, sondern auch über ihr die Frauen anfangen, den Männern gefährliche Konkurrenz zu machen.

— (An dem nächstjährigen Gordon-Bennett-Wettfliegen,) das bekanntlich in Berlin stattfinden wird, werden sich voraussichtlich eine große Anzahl von Ballons beteiligen. Die Luftschiffer der einzelnen Länder, die durch je drei Fahrzeuge vertreten sein dürfen, beginnen schon jetzt mit ihren Vorbereitungen. Vor allen Dingen lassen sich die meisten Beteiligten neue Hüllen bauen, um hierdurch die Möglichkeit zu haben, recht viel Ballast mitzunehmen und dadurch die Fahrtdauer zu verlängern. Obgleich die Aerostaten nicht gehandikapt werden, es also das günstigste wäre, allein zu fahren, nimmt doch jeder Führer allgemein noch einen zweiten Luftschiffer mit. Einerseits kann doch mal plötzliche Krankheit eintreten, und ferner ist es auch bei mehrtägiger Fahrt unbedingt erforderlich, gelegentlich der Ruhe zu pflegen und dem „Gehilfen“ — aide — wie das Reglement sagt — die Führung zeitweise zu übertragen. Zur Fahrt werden Ballons von 901 Kubikmeter bis 2200 Kubikmeter Inhalt zugelassen. Da es aus technischen Gründen selten gelingt, einen Ballon zu einem ganz bestimmten Inhalt zu bauen, hat das Reglement des Internationalen Luftschiffer-Verbandes eine Abrundung von 5 Prozent gestattet. Der kleinste Aerostat darf deshalb 856 Kubikmeter Inhalt, der größte 2310 Kubikmeter haben.

— (Ein Auto durchgegangen.) Der Fall, daß ein Automobil seinem Führer wirklich durchgeht, hat sich Sonntag Abend im Zentrum Berlins ereignet und große Aufregung hervorgerufen. Das Automobil war auf den Gleisen der Straßenbahn mitten auf der Gertraudenbrücke plötzlich stehen geblieben. Der Chauffeur stieg ab, um nach der Ursache zu sehen. Den wartenden Straßenbahnern dauerte die Untersuchung indes zu lange. Sie fingen an zu schieben. Auf einmal raste das Auto ohne seinen Führer davon. Zuerst nach rechts auf das Schaufenster von Hartwig und Vogel zu. Schon auf dem Bürgersteig am Spittelmarkt machte das Automobil eine Wendung nach links, raste über den Straßendamm in der Richtung nach der Seydelstraße, berührte den Inselperron mit den Vorderrädern, die sich dadurch abermals drehten, und raste nun wieder nach rechts direkt auf einen vollbesetzten Straßenbahnwagen los. Der Vorderperron des Wagens 1408 der Linie 48 wurde beschädigt, ebenso das Chassis des Autos. Der Chauffeur fand sich dann auch ein. Unter dem Hallo des zahlreichen Publikums wurde die Automobildroschke dann abgeschoben. Es soll niemand ernstlich verletzt sein. Die Passanten hatten sich durch eilige Flucht in Sicherheit bringen können.

— (Die Durchleuchtung des Kehlkopfes,) die eine genaue Darstellung des Vorganges beim Trinken erlaubt, ist der neueste Fortschritt, der durch die Röntgenstrahlen ermöglicht ist. Dr. Bertrand Dawson, einer der Aerzte des Königs Eduard, hat im Londoner Lancet einen dahinzielenden Versuch beschrieben. Die Sache ist durchaus keine Spielerei, sondern der Arzt erblickt darin ein wertvolles Mittel, den Sitz von Halskrankheiten festzustellen. Vor dem Experiment hielt sich der Arzt zehn Minuten lang in einer Dunkelkammer auf, um sein Auge möglichst empfindlich zu machen, und stellte sich dann vor einen Beobachtungsschirm, der in eine Wand der Dunkelkammer eingelassen war. Der Patient stellte sich auf die andere Seite des Schirmes, gegenden er mit erhobenem rechten Arm die rechte Brust anpreßte. Er nahm dann einen Mundvoll einer dicken Emulsion von Wismut und schluckte sie auf ein vom Arzt gegebenes Zeichen hinunter. Bei gleichzeitiger Bestrahlung mit Röntgenstrahlen erschien nun das Bild einer Wismutmasse auf dem Schirm, wie sie vom Munde aus durch die Speiseröhre abwärts zum Magen ging. Dabei konnte festgestellt werden, daß an einer Stelle der Speiseröhre eine krankhafte Erweiterung vorhanden war. Auf diesem Wegewar alsoder ärztlichen Untersuchung und Behandlung ein wichtiges Hilfsmittel geboten worden.

— (Die Weihnachtsglocken.) Im diesmöchigen Simplizissimus lesen wir folgendes aus der Not der Zeiten geborene Gedicht von Wilhelm Schulz:

Die Weihnachtsglocken.

Es sind in dunkler Winternacht
Die Weihnachtsglocken all erwacht,
Man hört sie singen alle
Mit wundersüßem Schalle.

Sie singen voller Freud und Lust,
Steigt auch aus mancher Menschenbrust
Ein Seufzen still und bange
Bei ihrem frohen Klange.

Die Glocken hängen hoch im Turm,
Geborgen gegen Schnee und Sturm,
Sie wissen nichts von Dingen,
Womit die Menschen ringen.

Und keine Not bedrückt sie schwer,
Sie schwingen fromm sich hin und her,
Sie können gut da oben
Die liebe Weihnacht loben.

Aus der Raubtier-Kinderstube des Berliner „Zoo“.

Von Prof. Dr. L. Heck, Direktor des Berliner Zoologischen Gartens.

Die Raubtier-Kinderstube ist einer der Anziehungspunkte im Zoologischen Garten, die ihre Anziehungskraft nie verlieren! Und das ist auch gar kein Wunder: hat es doch einen ganz eigenen Reiz, die Großkatzenarten, die für den ehrsamen, von Polizei und Staatsgewalt wohl behüteten Durchschnittsbürger mit Recht einen gewissen graulichen Nimbus haben und stets behalten werden, als niedliche, unschuldige und unschädliche kleine Kinder vor sich zu sehen! Unter diesen Umständen ist natürlich das eifrigste Bestreben der zoologischen Gärten darauf gerichtet, stets solchen Anziehungspunkt zu haben, und uns hier gelingt es, Gott sei dank, auch recht oft. Zur Zeit haben wir sogar zwei Raubtier-Kinderstuben, deren Bewohner hier durch Paul Neumann ebenso naturgetreu wie lebensvoll dargestellt sind. Nicht nur eine Senegallöwin zieht drei, sondern, was viel seltener und interessanter ist, auch eine Jaguarin zieht zwei muntere Sprößling auf mit aller Liebe und Sogfalt, die man nur wünschen kann.

Gute Mütter im Raubtierhause sind nämlich ein ganz besonderes Glück; man muß sie sich wünschen und suchen, aber verlangen kann man sie nicht, wenn man gerecht sein will. Gibt es bei uns Menschen schon Berufsstände, denen man es weniger schwer anrechnet, wenn sie keine Mustereltern sind — namentlich wenn sie „kein Heim haben“ — so trifft das für die großen Katzenraubtiere erst recht zu. Sie haben auch keins! Man vergegenwärtige sich das Leben eines Löwenpaares auf der afrikanischen Steppe! Unstet zieht er hinter dem Zebra und Antilopenwilde her, das je nach Wetter und Weide seinen Aufenthalt wechselt. So ist es schon mehr als einmal vorgekommen, daß Afrikareisende plötzlich in hohem Gras oder Dorngesträuch einen oder zwei junge Löwen vor sich sitzen sahen, die die herannahenden Menschen in ihrer zur Bosheit verkehrten Angst nach Katzenart auftauchten und anblafften. Solche Löwen pflegen, wenn's gut geht, im zoologischen Garten, wenn's schlecht geht, schon früher auf dem Wege dahin zu enden, und mehrere von unseren jungen „Koloniallöwen“ haben tatsächlich diese romantische Lebensgeschichte vom „verirrten“ Königskinde“. In der Phantasie des tüchtigen Naturgeschichtsschreibers ist dann stets die „furchtbare“ Mutter in der Nähe, deren „dröhnendes Zorngebrüll“ alsbald dem kühnen Räuber der Jungen das Blut in den Adern erstarren macht. In Wirklichkeit ist sie aber sehr oft nicht da. Wie sollte sie auch? Sie muß sich doch ihr Futter suchen, und das ist oft gar nicht so leicht, namentlich dann nicht, wenn moderne Europäerbüchsen schon viel in der Gegend gewirkt haben oder das Wild aus einem anderen Grunde sich verzogen hat. Dann ist es um die kleinen Löwenpringen geschehen. Findet sie der Mensch nicht, so findet, notabene frißt sie die Hyäne, eine Rotte Hyänenhunde oder Schakale, die Wanderameisen geraten darüber her, oder es führt sie sich sonst irgendein Mitbewohner der Steppe zu Gemüte, dem sie schmecken. In allen solchen Fällen aber — und sie werden gewiß nicht selten sein! — sieht die alte Löwin ihre Kleinen nie wieder. Wie soll unter diesen Umständen jede Löwin eine gute Mutter sein? Bei mancher ist gar manchmal, vielleicht sogar mehrmals hintereinander, die Mutterschaft nur eine Episode! Wie soll unter solchen Lebensumständen das Muttergefühl so in ihr erstarkt und festgewurzelt sein von vielen Geschlech-

Zur Krisis im Flottenverein.

Berlin, 24. Dez. Zu dem Konflikt im Flottenverein gesellt sich nun auch noch ein solcher in der **Deutschen Kolonialgesellschaft.** Die Abteilung Berlin derselben hat am 10. Dezember in einer Versammlung, in der die bekannte Aeußerung des Abg. Stresemann fiel, Stellung zur Flottenfrage genommen, ohne sich der satzungsgemäßen Zustimmung des Ausschusses der Deutschen Kolonialgesellschaft zu vergewissern. Daraus nahm der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Joachim Albrecht zu Mecklenburg, Veranlassung, in vollem Einverständnis mit dem Ausschusse über das Verhalten der Abteilung Berlin auch materiell sein „lebhaftes Bedauern auszusprechen". Daraufhin versendet der Vorstand der Abteilung Berlin jetzt folgende **Erklärung:**

Der Vorstand der Abteilung hat am 21. Dezember einhellig beschlossen, daß gegen die Erklärung des Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, über die von der Abteilung berufene öffentliche Versammlung vom 10. Dezember d. J. auf dem innerhalb der Gesellschaft durch ihre Organe gegebenen Wege **Abhilfe** gesucht werden soll.

Das heißt also wohl, es soll eine außerordentliche Hauptversammlung zur Klarlegung der Angelegenheit einberufen werden. Die „Kreuzztg." bemerkt dazu:

Wir finden es sehr bedauerlich, daß nun auch die Deutsche Kolonialgesellschaft von der Flottenvereinskrisis in Mitleidenschaft gezogen werden soll. Man sieht aber aus der Hartnäckigkeit der **alldeutschen Elemente** im Flottenverein und in der Kolonialgesellschaft, daß sie zu einem Kampf auf Tod und Leben um ihren politischen Einfluß in den früheren unpolitischen Vereinen entschlossen sind. Zu einer politischen Parteiorganisation haben sie es noch nicht bringen können; als Spatzen im nationalliberalen Starenkasten fühlen sie sich auch nicht passend logiert, und so verteidigen sie ihre herrschende Position in den Kolonial- und Flottenvereinen wie im Evangelischen Bunde mit dem Mute der Verzweiflung. Ob sie den Süden gegen den Norden aufhetzen, ob sie unter die deutschen Fürsten Zwietracht tragen, ist ihnen gleichgültig. Der Regent von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht, der Großherzog von Oldenburg, der Großherzog von Baden und Prinz Rupprecht, der künftige Erbe der Krone Bayerns, sind sämtlich als Flottenfreunde bekannt und bewährt. General Keim ist selbst kein größerer Flottenfreund als sie! Aber wenn sie sich nicht als Protektoren alldeutsch-radikaler Bestrebungen benutzen lassen wollten, geht diese Partei auch öffentlich gegen sie vor und sie nennt das: fortiter in modo.

* * *

Weimar, 23. Dez. Die in Weimar versammelten **Vorsitzenden und Delegierten der Landesverbände des deutschen Flottenvereins in Anhalt, Reuß ä. L. und j. L., Schwarzburg-Rudolstadt und „Sondershausen, Sachsen-Koburg-Gotha und -Meiningen, Sachsen-Weimar-Eisenach** faßten folgende **Entschließung:**

„Wir heute hier versammelten Vorsitzenden und Delegierten der Landesverbände des deutschen Flottenvereins in Sachsen, Anhalt und Thüringen sprechen unser **lebhaftes Bedauern** über die erneuten **Angriffe gegen das Präsidium** des deutschen Flottenvereins aus, Angriffe, die geeignet sind, den Bestand des unter der bisherigen Leitung in so erfreulichem Wachstum begriffenen deutschen Flottenvereins zu lockern und das **Ansehen des Deutschtums** im Auslande zu **schädigen.**

Durchdrungen von dem Gefühl, daß Se. Durchlaucht Fürst Otto zu **Salm-Horstmar** mit seltenem Geschick und deutschem Mannesstolz unter vollster Wahrung der auf der Kölner Tagung festgelegten Beschlüsse den Verein in seinem hohen Ziele bedeutend gefördert, daß das Präsidium durch die Wahl des Herrn Generalmajors z. D. Keim zum geschäftsführenden Vorsitzenden im Ehrenamt seine **Unabhängigkeit** und damit den Charakter des deutschen Flottenvereins als größte nationale Volksbewegung gewahrt, daß Herr Generalmajor z. D. Keim unter Einsetzung seiner Persönlichkeit rastlos die Aufgaben des deutschen Flottenvereins erfüllt und damit für die Größe und Ehre unseres Vaterlandes Hervorragendes geleistet hat, stellen wir uns, wie in unserer Resolution vom 21. April 1907, **einmütig** und rückhaltlos **auf die Seite des Präsidiums** und erhoffen dessen gleich mannhafte Haltung für die Zukunft. Wir leben der bestimmten Erwartung, daß die außerordentliche Hauptversammlung am 19. Januar n. J. in Kassel durch ihre Haltung beweist, wie deutscher Mannesmut in unserem Volke noch allezeit gebührend gewürdigt und gerechte Nachfolger finden wird, zum Heile unseres Vereins und zum Wohle unseres herrlichen Vaterlandes."

* * *

Berlin, 24. Dezember. Die „Tägl. Rundsch." erhält von General Keim folgende Zuschrift:

„In der Sitzung der Ortsgruppe München des deutschen Flottenvereins vom 18. d. M. wurden Dinge berührt, die vor das Forum der Hauptversammlung in Kassel gehören dürften, wo allein es möglich ist, einen objektiven Eindruck zu erhalten auf Grund der von beiden Seiten zu liefernden Beweisstücke. Ich habe keine Veranlassung, in der schwebenden Angelegenheit vor der Hauptversammlung irgendwie das Wort zu ergreifen. Auf Vorgänge, die sich auf meine Wahl zum geschäftsführenden Vorsitzenden beziehen, sind schriftlich genau festgelegt und werden bei der „Hauptversammlung in Kassel zur Sprache gebracht werden."

* * *

Berlin, 25. Dez. Der Münchener Korrespondent eines Mittagblattes kann mitteilen, der Kaiser habe gewünscht, man möge bis zu seiner Rücksprache mit dem Prinzen Rupprecht zu Neujahr im bayerischen Landesverband jede Kundgebung vermeiden und jede Austrittserklärung hintanzuhalten suchen. Das Ergebnis dieser Unterredung würde sein, daß General Keim zurückzutreten gezwungen wäre. Es sei vollständig ausgeschlossen, daß er Präsident bleiben könne.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— In einem Hirtenbrief des Bischofs Benzler von Metz zum 50jährigen Priesterjubiläum des Papstes, den die dortigen Zeitungen heute als Leitartikel veröffentlichen, wird ausgeführt:

In den schwierigen Zeitverhältnissen der Gegenwart sehen wir Pius 10. mit sicherer Hand das Steuer der Kirche führen und das Schifflein Petri durch die aufgeregten Wogen des Irrtums und der Verfolgung lenken. Wie er den Anmaßungen feindlicher Machthaber gegenüber sich als den Vorkämpfer der kirchlichen Freiheit und Unabhängigkeit erwiesen hat, so im Kampfe gegen den Irrtum als den Hort der katholischen Wahrheit. Nachdem er schon eine ganze Reihe falscher Lehren gebrandmarkt und verurteilt hatte, sprach er in seiner jüngsten wahrhaft großartigen Enzyklika das Verwerfungsurteil über den Modernismus aus, ein Lehrsystem, das die Glaubenswahrheiten anscheinend zeitgemäßer, moderner auffassen wollte, in Wirklichkeit aber sie ihres übernatürlichen göttlichen Charakters entkleidet.

Einen weiten Raum des langen Hirtenbriefes nimmt ferner eine dringliche Bitte um reichliche Spenden zum Jubelfest ein; u. a. wird auf das vorbildliche Beispiel der afrikanischen Neger hingewiesen, die ihren Missionaren nicht nur Geld, sondern auch Naturalien für den Heiligen Vater in Menge zur Verfügung stellten.

Zu der verhängnisvollen Schießaffäre in München,

der, wie wir meldeten, der Student Friedrich Moschel zum Opfer fiel, wird noch folgendes berichtet. Der Schutzmann Schauer, der den tödlichen Schuß abgegeben, ist vom Dienst suspendiert worden. Der Staatsanwalt hat gegen ihn das Ermittelungsverfahren wegen Totschlags eingeleitet. Schauer ist infolge mehrerer auf den Unterleib erhaltener Stöße verletzt; er ist gegenwärtig noch bettlägerig und konnte deshalb noch nicht vernommen werden. Auch der Sektion der Leiche des Studenten, der er auf Weisung der Behörde beiwohnen sollte, mußte er aus diesen Gründen fern bleiben. Der erschossene Student Moschel entstammt einer Familie in Lambsheim, wo seine siebzigjährige Mutter wohnt. Auf deren Wunsch wird die Leiche des Sohnes vom Pathologischen Institut in München nach Lambsheim übergeführt, um am ersten Weihnachtsfeiertage an der Seite des vor mehreren Jahren verstorbenen Vaters beigesetzt zu werden. Moschel stand bereits im elften Semester. Nach acht Semestern hatte er sein Diplomexamen bestanden, und nun wollte er das Doktorexamen machen, auf das er sich eifrigst vorbereitete. Die Aufregung über den bedauerlichen Vorfall ist in allen Schichten der Bevölkerung Münchens noch immer groß. Wie verlautet, wird gegen den zweiten bei dem Rekonter beteiligt gewesenen Schutzmann Dobler ein Disziplinarverfahren eingeleitet. — Den Münch. N. Nachrichten geht in der Sache folgende Zuschrift zu:

„..... Will Ihnen nur in Kürze mitteilen: ich und meine sechs Kollegen kamen von der Künstlerkneipe der Frl. Kobus die Türkenstraße herauf, als zwei Schutzleute einen Arrestanten mit einem Christbaum vorbeiführten (die Türkenstraße überschreitend). Der Lärm des Arrestanten war nicht so arg, wie er geschildert wird; wir wollten uns nicht weiter um die Geschichte kümmern und unseren Weg fortsetzen, als ein Herr neben uns rief: Jetzt haben's niederg'schmiss'n; auf das liefen wir mit noch mehreren Personen einige Häuser weit in die Schellingstraße hinauf. Dort sahen wir den Arrestanten sich **heftig wehrend** und mit dem Fuße dem Schutzmann Schauer gegen den Bauch stoßend und am **Mantel ziehend,** so daß er seinen Säbel nicht herausbringen konnte. Der andere Schutzmann Dobler hätte aber ganz leicht seinen Säbel ziehen können und dem Studenten auf die Hand hauen können, so daß er Schauers Mantel los lassen mußte; Dobler aber hielt den Studenten nur immer am rechten Arm fest. Nebenbei bemerkt: Hätten die beiden Schutzleute den Arrestanten mit einer Hand am Arm mit der andern am Kragen gepackt und, wie man bei uns sagt, das Krabattl ein bißchen scharf zugezogen, hätte er nicht so viel Spielraum zum Stoßen und Schlagen gehabt. Nach langem Hin- und Herzerren (bei welchem vom Publikum die Rufe laut wurden „Laßt ihn doch los, er wird dann schon ruhig sein") konnte sich Schauer endlich von dem Arrestanten befreien, anstatt nun ihn energisch anzupacken oder mit der Säbelklinge (die er dann leicht ziehen konnte) eins überzuhauen, zog er seinen Revolver und mit den Worten „Jetzt schieß ich" krachte der Schuß und Moschel sank vor meinen Füßen zu Boden. — Daß er totgeschossen sei, glaubte ich momentan nicht; da ich dachte, Schauer, der den Revolver sehr hoch hielt, schieße in die Luft, um noch mehr Schutzleute durch den Schuß herbeizulocken. Alles war sprachlos — ich wurde von der Leiche weggedrängt und sah gerade noch wie Schauer **eiligen Schrittes** sich auf der anderen Seite entfernte (das Schuppenband vom Helm hing ihm übers Gesicht). Es war gut für ihn. Der andere Schutzmann Dobler mußte nun die ganze Flut von Verwünschungen gegen die Schutzmannschaft über sich ergehen lassen Er hatte auch völlig den Kopf verloren, denn nach einer halben Stunde ersuchte er mich, ich solle bei der Frl. Kobus nach der Rettungsgesellschaft telephonieren; worauf ich ihm erwiderte: Da ist schon lange zu, weil wir die letzten Gäste waren. Wir ersuchten Schutzmann Dobler unsere Namen aufzuschreiben, um als Augenzeugen vor Gericht auftreten zu können, — mit einem gewissen Widerwillen schrieb er meinen Namen und die einiger Kollegen in sein Buch ein. **Bis heute** ist aber noch **niemand von uns vorgeladen worden,** um Zeugnis über den Fall abzulegen. Endlich nach etwa dreiviertel Stunden kamen ein Polizeiarzt und auch der Toten- oder Sesselträgerwagen; sämtliche Herren hatten bei der Einparkierung des Unglücklichen ihr Haupt entblößt, und wir entfernten uns."

Zu dem Harden-Prozeß

schreiben die „Hamburger Nachrichten":

Ein Musterbeispiel dafür, daß sich in einem Privatklageverfahren erst im Laufe der Verhandhung das öffentliche Interesse und damit die Pflicht staatsanwaltschaftlichen Vorgehens einstellen könne, nannt der Oberstaatsanwalt Isenbiel den Moltke-Harden-Prozeß. Des näheren hat der Vertreter der Staatsinteressen das Musterbeispiel nicht beleuchtet. Vielleicht entwickelt er in seinem Plädoyer noch die Gründe, warum diese Bezeichnung zutrifft. Bis dahin wird man eher geneigt sein, den Prozeß als ein Musterbeispiel dafür aufzufassen, daß trotz schwerwiegender öffentlicher Interessen die Staatsanwaltschaft das öffentliche Verfahren nicht von vornherein hat eintreten lassen. Gerade die musterhafte Art, wie jetzt im zweiten Hardenprozeß Oberstaatsanwalt Isenbiel das öffentliche Interesse, das im ersten so schwer gefährdet, gegen das dort so arg gefrevelt worden ist, zu wahren versteht, beweist den Fehler, der von der Staatsanwaltschaft begangen worden ist, als sie das öffentliche Interesse verneinte und die Uebernahme des Prozesses ablehnte. Wäre die Staatsanwaltschaft sofort eingeschritten, dann hätte das freisprechende Urteil nicht zustande kommen können, das auf einer unvollständigen, einseitigen Beweiserhebung und auf einem „Gutachten" von fragwürdiger Beschaffenheit basierte, und das nur möglich war, weil der Wille der Partei des Angeklagten den Prozeß in seinem ganzen Verlaufe und in seiner ganzen Behandlung beherrschte. Hätte die Staatsanwaltschaft nicht zuerst versagt, so wäre so manches verhütet worden, das dem deutschen Namen und Ansehen nicht zur Ehre gereicht hat; so wären von deutschen Zuständen nicht jene Zerrbilder entstanden, woran sich boshafte Feindseligkeit im Auslande ergötzt, die hämische Schadenfreude antinationaler Gesinnung im eigenen Vaterlande so weidlich genüge getan hat. Selbst der außergewöhnlichen und nun so ersprießlichen Begabung des Oberstaatsanwalts Isenbiel wird der übergezeugende Nachweis nicht gelingen, daß nicht von Anfang an das öffentliche Interesse das öffentliche Verfahren gebieterisch gefordert hat; er ist zu klug, um solchen Nachweis auch nur versuchen zu wollen.

Politische Gründe werden wohl mit dazu beigetragen haben, die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen Harden übernehmen zu lassen. Allem Anschein nach hat die Absicht obgewaltet, damit zu verhüten, daß die bloß persönliche Beleidigungsfrage, die das Gericht zu beantworten hat, verschoben und so abermals den Hardenschen Exkursionen in die Sphären hoher Politik freiester Raum gegeben wird. Die Politik ist seither von den Verhandlungen der Strafkammer ausgeschlossen geblieben, Ein zwingendes Bedürfnis, politische Themata anzuschneiden, liegt auf keiner Seite mehr vor, auf Seite Hardens nicht mehr, nachdem vor dem zuständigen Forum des Reichstages der Reichskanzler die Spezialität Hardenscher Politik ad absurdum geführt hatte.

Mit Harden als einem ihrer fähigsten, deshalb selther einflußreichsten und verderblichsten Träger wird jene publizistische Manier gerichtet, die Politik treibt auf Grund unzureichender und überdies noch unzulänglich geprüften Materials. Ich hab's gewagt! lautete die Devise der Aktion Hardens gegen das angebliche Eulenburg-Moltkesche „Grüppchen". Ein Wagnis war seine Aktion, weil sie auf brüchigen Untergrund stand, dessen Festigkeit keine Prüfung vertrug. Die persönliche und die politische Ehre hochgestellter und von der Krone ausgezeichneter Männer hat Harden zu Opfern eines Wagespiels gemacht. Je leichtfertiger und leichtsinniger von Tagespublizisten die Pflicht gewissenhafter Kritik der Quellen verabsäumt wird, um so heftiger, maßloser und ausschweifender pflegt ihre Kritik der Dinge und Personen zu sein. Nach Hardens

Cosima Wagner.

Zu ihrem 70. Geburtstage.

Cosima Wagner, die geniale Frau, deren Wirken alle Kulturnationen nach der idyllischen Stadt am Main hinzieht, feierte Mittwoch ihren 70. Geburtstag. Sie ist eine Königin in ihrem Reiche, in jenem Reiche, das Richard Wagner geschaffen hat, und das Bayreuth heißt, und das sie nach des Meisters Tode mit fester Hand im Geiste des Genius geleitet, das unter ihrer Führung sich machtvoll entfaltet hat, dessen herrlicher Größe die Besten aller Länder huldigen.

Cosima Wagner hat in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember 1837 am Comer See das Licht der Welt erblickt. Sie ist die Tochter Franz Liszts und der Gräfin d'Agoult, einer geborenen de Florigny, mit der der berühmte Künstler durch enge Freundschaft verbunden war. Von ihrer frühesten Kindheit an lebte sie in einer Sphäre, die von Kunst und Geist erfüllt war. Der Vater, der gefeiertste Klavierspieler seiner Zeit, der von Feuer erfüllte Komponist, die Muter eine espritvolle Frau, die unter dem Namen Daniel Stern auch schriftstellerisch hervortrat, die Umgebung der bedeutendsten Zeitgenossen aus allen Gebieten der Künste und Wissenschaften: so wuchs sie auf, so konnte sie in der Jugend all das beobachten und bewundern, all das in sich aufnehmen, was sie später zu einer der geistig hervorragendsten und tatkräftigsten Frauen machte.

Hans von Bülow war ihr erster Gatte. Da führte das Schicksal sie mit Richard Wagner in der Schweiz zusammen, und aus dem Geisteshündnis wurde ein Herzensbund. Die damals 31jährige Frau verstand und empfand das Ringen und Sehnen Richard Wagners, der zu jener Zeit noch gegen Neid und Unverstand anzukämpfen hatte; sie glaubte fest an ihn, sie fühlte seine Größe, und sie stieg zu ihm empor, sie hat dem Meister, der ihr zweiter Gemahl wurde, Treue gehalten bis in den Tod und darüber hinaus. Am 6. Juni 1869 kam Siegfried Wagner zur Welt, der einzige Sohn von Richard und Cosima Wagner. Als Cosima dem Meister den Erben geschenkt hatte, da setzte er seiner Liebe ein herrliches, künstlerisches Denkmal: er komponierte das zarte, innige „Siegfried-Idyll" das er der angebeteten Gattin widmete.

Richard Wagner hatte in Frau Cosima nicht nur das liebende und geliebte Weib gefunden, sondern in ihr auch jenes Wesen erkannt, das er zur Vertrauten seines Denkens und Schaffens machen konnte. Sie weihte er in alle seine Pläne ein, sie kannte seine hehren Ziele, sie sah das Festspielhaus erstehen, sie verfolgte alle Proben, sie lernte die geheimsten Absichten des Meisters kennen, seine Anschauungen über die Inszenierung, die aus dem Geist des Kunstwerkes herauswächst, über die Auffassung Wiedergabe der darzustellenden Charaktere, über die geistige Durcharbeitung der Einzelheiten, über die Harmonie des in dem Ausgleich zwischen Drama und Musik ruhenden Stils. Sie war nicht nur die zärtliche Gattin, die verständnisinnige Gefährtin, sondern auch die hingebendste Schülerin Richard Wagners. Und als der Meister von hinnen gegangen war, als es hieß, sein Erbe, das er der ganzen Welt hinterlassen hat, zu schützen, da erwachte seine Witwe aus ihrem tiefen Schmerze, mit dem sie abseits von der Welt lebte, da offenbarte sie, daß sie die geistige Kraft und Ueberlegenheit, die von Energie gehobene Begeisterung besitzt, Bayreuth zu erhalten.



Frau Cosima Wagner.

Der Juli 1883 kam — zum erstenmal Bayreuth ohne Richard Wagner. Halbgefüllte Häuser, eine Stimmung wehmütigen Gedenkens, wehmütiger Begeisterung. Da überkam es Frau Cosima, da riß sie sich los von ihrem Schmerze, da trat sie hinaus ins Leben, da setzte sie ihre ganze Persönlichkeit ein für das hehrste Vermächtnis des Meisters. Sie konnte diese Erbschaft übernehmen, nicht etwa, weil sie die gesetzmäßige Erbin war, sondern weil sie als die Berufene erschien.

Sie hat uns, sie hat der Welt Bayreuth wiedergegeben, sie hat jenen Tempel der Kunst gefestigt, zu dem Tausende und Tausende gepilgert sind, um dem deutschen Genius zu huldigen, sie hat das stolzeste Monument deutscher Kunst in neuer Pracht erstehen lassen. Als Richard Wagner starb, gehörten nur „Der Ring des Nivelungen" und „Parzifal" dem Festspielhause an, heute sind in ihm sämtliche seiner Tondramen — mit Ausnahme des „Rienzi" und seiner Jugendopern „Die Feen" und „Das Liebesverbot" — heimisch. Einst hielt man es für eine schwere Aufgabe, nach Bayreuth zu reisen, mußte man Bedenken hegen, daß diese Stätte reinster Kunst gewürdigt werden würde, mußte man, da ihr die allgemeine Teilnahme fehlte, leider daran zweifeln, ob sie das bleiben könnte, was der Meister durch sie geschaffen hat; heute ist jede Vorstellung im Festspielhause schon monatelang vorher ausverkauft, ist die Stadt am Main das Ziel für die Intelligenz aller Nationen. Und wenn das, was so zweifelhaft, ja, was beinahe unmöglich schien, in so herrlicher Weise verwirklicht wurde, so ist das das Verdienst von Frau Cosima Wagner, so ist das eine Tat, die sie unsterblich gemacht hat.

Welche Schwierigkeiten mußten überwunden, welche Opfer gebracht werden! Und Cosima Wagner hat die Schwierigkeiten überwunden, hat die Opfer gebracht, Opfer auch finanzieller Art, denn selbst die böswilligen und philiströsen Neidlinge, die gegen diese hochbedeutende Frau u. ihre Bestrebungen ankämpften, werden es jetzt nicht mehr wagen, ihren reinen Idealismus anzutasten. Man weiß, daß die Familie Wagner nie einen Heller aus den Einnahmen, nie eine Tantieme von den Aufführungen bezogen, wohl aber, daß das jetzige Oberhaupt Tausende für Repräsentation, zu der in erster Reihe eine vornehme Gastfreundschaft gehörte, ausgegeben hat.

Der alte Stamm war morsch geworden, seine Zweige fielen ab, Levi, der Parsifaldirigent, Scaria, Betz, Reichmann, Hill, Plank und andere Stützen waren ins Grab gesunken, Albert Niemann, Rosa Sucher, Amalie Materna, Therese Malten und viele Bayreuthgrößen von damals müde geworden; es galt, neue Kräfte an den alten Stamm zu setzen, junge Kräfte zu finden. Und Cosima Wagner suchte und sie fand; sie reiste mit ihren getreuen musikalischen Beiständen umher, sie prüfte die Sänger und die Sängerinnen auf ihren Wert für Bayreuth, sie studierte mit hinen die Partien und machte sie mit dem eigenen künstlerischen Wesen von Bayreuth vertaut. Sie beherrschte die zur Aufführung gelangenden Tondramen in all ihren Einzelheiten, sie war mit ihren Geist vertraut, sie arbeitet edie Inszenierung aus, sie, nur sie war alles auf den Proben: dem großen, einheitlichen Zug des Ganzen, der unscheinbarsten Bewegung des einzelnen gab sie den Stempel, so, nur so konnte, getragen und gehoben von ihrer Begeisterung, die alle und alles belebte, jene unvergleichliche Stimmung erzielt werden, wie sie die Bayreuther Festspiele durchweht.

Frau Cosima Wagner ist eine Herrscherin, die nicht nur an die Gegenwart, sondern auch an die Zukunft ihres Reiches denkt, und darum hat sie ihrem Sohne Siegfried in den letzten Jahren eine leitende Stellung eingeräumt, hat sie ihn nicht nur eingeweiht in alle ihre Ideen, sondern ihn auch selbstständig schalten und walten lassen. Es ist ein ebenso rührender, wie feintluger Zug in der Art dieser geistig so überragenden Frau, daß sie den größten Teil des Erfolges Siegfried überläßt und so schon zu ihren Lebzeiten für die Autorität ihres Sohnes Sorge trägt. Mit der selbständigen Inszenierung des „Tannhäuser", mit mancher szenischen Reform im „Ring des Nibelungen" und im „Parsifal" hat Siegfried Wagner seine außergewöhnliche Begabung als Regisseur und mit der Leitung des Nibelungenringes auch seine bedeutenden musikalischen Qualitäten bewiesen. Als vor einigen Monaten die Nachricht hinausdrang, Cosima Wagner sei schwer erkrankt, da war es uns in dieser Zeit der Trauer ein leiser Trost, zu wissen, daß in des Meisters einzigem Sohne Bayreuth fortleben wird, daß Siegfried Wagner offenbart hat, daß er das ihm überkommene Erbe im Sinne seines großen Vaters, im Sinne seiner großen Mutter zu verwalten wissen wird. Und das mag auch Frau Wagner in ihrer Leidenszeit ein Trost gewesen sein, denn ihr ganzes Sinnen und Empfinden gehörte neben ihrer Familie, die ihr in inniger Liebe und Verehrung zugetan ist, Bayreuth, dem Festspielhause, dessen herrliche Gegenwart sie geschaffen, für dessen Zukunft sie klug gesorgt hat. Außer ihrem Sohne Siegfried besitzt sie noch vier Töchter, die Gräfin Gravina und Daniela Thode, die Gemahlin des berühmten Heidelberger Kunsthistorikers, die beide der Ehe mit Hans von Bülow entstammen, sowie Isolde und Evchen, von denen jene mit Kapellmeister Beidler verh iratet und diese, die treue Begleiterin und Vertraute ihrer Mutter, noch ledig ist.

Cosima Wagner beginnt sich glücklicherweise von ihrer schweren Krankheit zu erholen. Gestern erhielt ich aus Wahnfried einen Brief, in dem es heißt: „Gottlob hat sich das Befinden unserer Mutter gebessert, und wir vertrauen ferner auf die siegreiche Kraft dieser wundersamen Natur." Frau Wagner geht der Genesung entgegen, ein willkommeneres Geschenk konnte sie der Welt zu ihrem 70. Geburtstage nicht darbringen.

Heute wollen wir uns in treuer Dankbarkeit und Verehrung um die einst von Pharisäern und Banausen so viel verlästerte, dann aber von einer ganzen Welt mit Recht so hochgepriesene Frau scharen, wollen wir aufschauen zu jenem Tempel der Kunst, den sie uns in Reinheit und Größe erhalten hat. Wenn er als ein Wahrzeichen des deutschen Genius in ferne Zeiten hineingetragen wird, dann werden kommende Geschlechter mit Ehrfurcht, mit Liebe und Bewunderung den Namen Cosima Wagner nennen, deren Taten mit Bayreuth und seinem unsterblichen Schöpfer Richard Wagner für immer verbunden ist.

Alfred Holzbock im „Tag".

Die Dubrow-Jagden jetzt und einst.

Von Ernst Friedel.

Keins der königlichen Jagdreviere ist weniger bekannt als die Dubrow, und zwar weil es, obwohl nur wenige Meilen südlich von Berlin entfernt, doch nur recht schwer, sei es auf kostspieligen Fahrten, sei es auf sehr anstrengenden Fußwanderungen zu erreichen ist. Dazu kommt, daß man ohne schriftliche Erlaubnis durch das Wildgatter nicht hindurchkommt und diese keineswegs jedem erteilt wird.

Der gesamte Weidanger, 10 000 Morgen groß, in der Hauptsache mit uralten Eichen bestanden, umfaßt ein ungemein coupiertes Gelände, das genau nach Süden in eine Halbinsel ausläuft, westlich vom Förster- und Hölzernen See, östlich vom Schmölldsee begrenzt. Jenseits des Wassers erstreckt sich weiter nach Süden noch meilenweit ein stilles Waldgebiet bis über Wendisch-Buchholz hinaus. In der Mitte fließt hochromantisch die Mühlen treibende Wendische Spree oder Dahme, klein, aber malerisch, noch nicht ahnend, welch gewaltiges Bett ihr bei Grünau im Langen See geöffnet wird.

Daß dergleichen Gelände, zumal wenn es wie die eigentliche Dubrow umgattert ist, ein Dorado für Wild aller Art ist, kann man sich leicht vorstellen. Hirsche sind in Menge vorhanden, desgleichen Wildschweine, aus denen alljährlich die Opfer für die Hetzjagden ausgewählt werden. Die alten Herren unter den Schwarzkitteln sind deshalb etwas scheu., als wenn sie ihr mögliches Schicksal ahnten, dagegen kann man Dutzende von Frischlingen in der Umzäumung sich munter tummeln sehen, wo die Fütterung stattfindet. Die Rothirsche halten sich gesellig zusammen, solange nicht die Brunstzeit die männlichen Tiere zum Kampf herausfordert; dasselbe tun die hier seit langen Zeiten gehegten Damhirsche, deren Vorfahren bereits im 16. Jahrhundert in die Mark eingeführt wurden. Besonders interessant sind die auf der Südspitze des Dubrowwaldes belegenen Reiherhorste mit 60 bis 67 Meter Höhenerhebung. Die Kronen der Eichen sind infolge der ewigen „Guanodüngung" abgestorben und tragen in ganzen Mengen die rohen Nester der interessanten Fischräuber, deren Bestand man nicht über 600 kommen läßt.

Obwohl in Kolonien, also scheinbar gesellig lebend, sind sie unter sich sehr ungesellig, und man hört ihr zorniges, seltsam klingendes Krächzen weithin. So schön das Gefieder des stattlichen Fischreihers ist, so wenig graziös sind seine Bewegungen, man möchte sie plump-groteskt nennen. Beim Fischen kann er stundenlang im Wasser regungslos stehen, um dann plötzlich mit schlangenartiger Schnelle einen Fisch zu ergreifen.

Eine der erfolgreichsten Jagden in der Dubrow hielt der greise Kaiser Wilhelm 1. am 23. November 1879 ab, besonders auch historisch interessant, weil daran eine große Anzahl illustrer Personen teilnahm. Diese Dubrowjagd währte zunächst vom ersten Flintenschuß um 10 Uhr bis zum letzten um ½12 Uhr. Beim Jagdfrühstück wurde diese erste Strecke zusammengetragen: 9 Schaufler, 88 Stück Damwild, 60 Sauen und 2 Dachse. Um 1½ Uhr begann das zweite Treiben, endend um 3 Uhr mit 38 Schauflern, 51 Stück Damwild und 39 Sauen. Bereits um 4 Uhr erfolgte die Rückfahrt. Im ganzen erlegte der alte Kaiser 1 Schaufler, 8 Damhirsche, 13 Sauen und 1 Dachs; der König von Sachsen 6 Schaufler, 8 Damhirsche und 13 Sauen; Großfürst Wladimir von Rußland 10 Schaufler, 17 Damhirsche, 13 Sauen; der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 2 Schaufler, 5 Damhirsche, 8 Sauen; Prinz Wilhelm (Kaiser Wilhelm 2.) 6 Schaufler, 10 Damhirsche, 6 Sauen; Prinz Karl von Preußen 8 Schaufler, 15 Stück Damhirsche und 2 Sauen; Prinz Georg von Sachsen 2 Schaufler, 4 Damhirsche, 2 Sauen; Prinz August von Württemberg 7 Schaufler, 12 Damhirsche, 5 Sauen, 1 Dachs; die übrige Jagdgesellschaft 5 Schaufler, 60 Damhirsche, 35 Sauen. Hiernach ergab sich folgende bisher in der Dubrow im 19. Jahrhundert noch niemals vorgekommene Strecke: 47 Schaufler, 139 Stück Damhirsche, 99 Sauen und 2 Dachse.

Zur Zeit König Friedrich Wilhelms 1. war die Jagd allerdings noch ertragreicher. So wurden bei einem im Jahre 1729 hinter Cöpenick beginnenden Treiben bis in die Dubrow-Gegend 1720 Stück Wildschweine erlegt. Carlyle, der Geschichtschreiber Friedrichs des Großen, sagt von diesen Jagden des Soldatenkönigs: „Niemals war Se. Majestät bei besserer Laune gewesen: ein wahrer Nimrod oder jagender Zentaur, die Spinnweben der Diplomatie und Sorgen des Lebens unter seinen siegreichen Hufen zertretend. Was Friedrich Wilhelm mit einer solchen Masse Wildschweinfleisch anfing? Kein Lot davon ward verschwendet, jedwedes Lot brachte Geld ein. Denn in den betreffenden Gegenden liegen auf Sr. Majestät Veranstaltung regelmäßige Steuerlisten vor; jeder Haushalt nach Verhältnis ist verpflichtet, zu einem „rechtlichen" Preise so und so viel vom Gewicht, einer oder mehrerer Stück erlegten Säurichs zu übernehmen und selbiges nach Muße und Belieben als Schinken oder sonstwie zu verzehren, das Geld zahlbar zu festem Termin ohne Nachlaß. Denn dieser ist ein König, der ganz und gar keine Verschwendung duldet, selbst höchst sparsam und Sparsamkeit überall verbreitend."

„Werden Saujagden in Berlin abgehalten, so mußte mitunter die Judenschaft ganze Schweine käuflich übernehmen, welche letztere alsdann wieder an Wildhändler überlassen wurden.

Die Zeiten haben sich inzwischen geändert — mancher würde jetzt eine Oktroyrung von Dubrower Wildbret zu „rechtlichem" Preise sehr gern sehen, namentlich bei den hohen Preisen für das „zahme" Fleisch.

Manier wird von jeher unheilvoll gesündigt, das öffentliche Interesse geschädigt, das staatliche, das nationale und nicht zuletzt das monarchische. Ueber Personen wird geurteilt auf Grund lückenhafter und dürftiger Angaben oder Andeutungen, ohne eine Spur selbst gewonnener Kenntnisse und eigener Anschauung, die meist auch nicht indirekt vermittelt wird, allzu oft bloß auf unkontrollierbare Gerüchte, auf unkontrollierbare Redereien hin. Wie sind die Persönlichkeiten des Fürsten Eulenburg und des Grafen Kuno Moltke in der Darstellung Hardens und Bernsteins verzerrt, wie der Idealismus ihrer Freundschaft entstellt worden! Von diesen Männern sind Vorstellungen erzeugt worden, die mit der Wirklichkeit nichts gemein haben, die aber vielleicht in der Geschichte fortgeführt worden wären, wenn man sie nicht noch rechtzeitig als Gebilde ordinären Klatsches und einer in der Richtung auf das Boshafte und Niederträchtige entarteten Phantasie häte zerstören können. Selbst ein Goethe hat einmal bekennen müssen: „Uebers Niederträchtige niemand sich beklage: denn es ist das Mächtige."

Wirksam ist diesmal die Oeffentlichkeit ausgeschlossen worden, fast über die Grenzen hinaus, die zur Verhütung der abzuwendenden Gefahren unbedingt gezogen werden müssen. Aber besser eine allzu rigorose Handhabung dieser unerläßlichen Maßnahme, als eine solche, wie sie im schöffengerichtlichen Verfahren beliebt wurde. Dabei läßt sich allerdings nicht verkennen, daß die Nichtöffentlichkeit für den Nebenkläger jetzt insofern etwas Mißliches hat, als die schweren Beschuldigungen und scheußlichen Anwürfe, die zuvor in breitester Oeffentlichkeit geschehen sind, nun hinter verschlossenen Türen widerlegt werden. Darum ist es für den Nebenkläger ein Gebot der Selbsterhaltung, den Prozeß bis zum äußersten Ende durchzuführen, rücksichtslos und unerbittlich: Denn nur das richterliche Urteil mit seinen die Ergebnisse der geheimen Beweisaufnahme offenbarenden Schlüssen samt den Konsequenzen für den Angeklagten vermag die volle Rechtfertigung des Beleidigten zu erhellen und unanfechtbar sicher zu stellen.

* * *

Berlin, 24 Dezember. Wie schon berichtet, hat Herr Dr. Hirschfeld der in der schöffengerichtlichen Verhandlung des Prozesses Moltke-Harden ein Gutachten dahin abgegeben hat, daß Graf Moltke homoseruell veranlagt sei, auf Grund der neuerlichen Vernehmung der Frau von Elbe dem Vorsitzenden des Gerichts schriftlich mitgeteilt, daß er sein früheres Gutachten nicht aufrecht erhalten könne. Es scheint, daß er das getan hat, weil er möglicherweise keine Gelegenheit haben wird, ein zweites mündliches Gutachten abzugeben. Verschiedene Vorkommnisse, in der Verhandlung über welche die „Voss. Ztg." berichtet, deuten darauf hin. So wollte die Verteidigung Herrn Dr. Hirschfeld an einen Zeugen Fragen stellen lassen. Sofort erhob sich der Oberstaatsanwalt und erklärte, weder er noch das Gericht habe Herrn Dr. Hirschfeld als Zeugen geladen. Er habe kein Interesse an den Fragen des Herrn Dr. Hischfeld, auch kein Interesse sie zu verhindern. Er warte ab, ob die Verteidigung darauf bestehe. Die Verteidigung bestand nicht darauf. Gestern wollte der Sachverständige Fragen an Frau von Elbe richten. Der Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel erhob sich wieder, kündigte an, er werde nötigenfalls Mitteilungen über Dr. Hirschfeld machen, die ihm vielleicht nicht erwünscht seien, worauf Dr. Hirschfeld sich setzte. Ueber den Antrag auf Vernehmung der Erbprinzessin von Meiningen hat sich das Gericht anscheinend noch nicht schlüssig gemacht.

* * *

Berlin, 24. Dezember. Ueber die Vernehmung des Polizeikommissars v. Treskow im **Harden-Moltke-Prozeß** wird noch folgendes bekannt: Ueber den Fürsten Eulenburg sagte er, daß auch hier irgend welche Tatsachen nicht zu seiner Kenntnis gelangt wären und daß ihm vom Polizeipräsidium verboten ist, sich über Gerüchte zu äußern.

* * *

Im Moltke-Hardenprozeß beschloß, wie wir bereits gemeldet, auf Antrag des Oberstaatsanwalts Dr. Isenbiel das Gericht, am jetzigen Freitag Dr. Frey aus Wien als Sachverständigen oder Zeugen über den Gesundheitszustand der Frau von Elbe zu vernehmen. Während der Hausarzt der geschiedenen Gräfin Moltke, Dr. med. Korth vor Gericht bestritt, daß Frau v. Elbe hysterisch sei, glaubt Dr. Frey auf Grund seiner persönlichen Beobachtungen zu einem entgegensetzten Gutachten kommen zu müssen. Dazu meldet ein Telegramm dem „B. T." folgendes:

Wien, 24. Dezember. Nachdem in den heutigen Morgenblättern gemeldet wurde, daß der Wiener Arzt Dr. Ludwig Frey als Sachverständiger im Harden-Prozeß am nächsten Freitag vorgeladen sei, hatte ein Vertreter der Zeit eine Unterredung mit ihm, in welcher er mitteilte, er sei ein halbes Jahr Hausarzt bei Frau von Elbe gewesen zu der Zeit, als Graf Moltke Militärattaché in Wien war. Er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß Frau von Elbe eine schwer hysterische Frau sei und a sei auch später, als sie ihn bei ihren wiederholten Besuchen in Wien konsultiert habe, derselben Meinung geblieben. Er habe sich gleich gedacht, daß er als einziger städtischer Arzt, der Frau von Elbe behandelt habe, als Zeuge werde aussagen müssen, und obgleich ihm eine Vorladung noch nicht zugestellt sei bereite er doch mit aller Umsicht das abzugebende Gutachten vor. Er sei imstande so viele Details aus ihrem Leben zu geben, daß dadurch auch objektiv eine genaue Beurteilung ihrer Persönlichkeit möglich sein werde. Am Donnerstag verläßt er Wien.

Wurmkrankheit und Betriebsunfall.

Die Wurmkrankheit, die Plage unserer Bergleute, hat kürzlich und wohl zum ersten Male das Reichsgericht beschäftigt. Es handelte sich um die Frage, ob eine durch die ärztliche Behandlung der Wurmkrankheit eingetretene Erwerbsunfähigkeit oder Erwerbsbeschränkung als Folge eines Betriebsunfalles anzusehen ist. Ein Bergmann hatte bei einer Zeche der Hibernia gearbeitet und sich während der Arbeit die Wurmkrankheit zugezogen. Er wurde im Krankenhause mit dem einzigen dafür bekannten und gebräuchlichen Heilmittel — extractum filicis — behandelt und erblindete infolge der Behandlung. Er nahm den Knappschaftsverein auf Zahlung der statutenmäßigen Invalidenrente in Anspruch. Nach den Satzungen des Knappschaftsvereins stand ihm die Invalidenrente nur in dem Falle „der Verunglückung bei der Arbeit", also nur infolge eines Betriebsunfalles zu. Die erste Instanz wies die Klage ab, weil die Wurmkrankheit nicht als eine Verunglückung bei der Bergarbeit angesehen werden könne Das Oberlandesgericht zu Hamm entschied im Sinne der Klage und das Reichsgericht bestätigte die Verurteilung, indem es die Erblindung für einen Betriebsunfall erklärte. In der Begründung heißt es:

Die Verbindung eines Unfalls mit dem Betriebe braucht keine unmittelbare zu sein; es bedarf auch keiner Einheit von Ort und Zeit zwischen dem Betriebe selbst und dem den Unfall darstellenden Ereignis. Es genügt, wenn der Arbeiter bei Eintritt des Unfalls in einer mit dem Betriebe in Zusammenhang stehenden, dem Betriebe dienstbaren Tätigkeit oder Situation oder, wie das Reichsversicherungsamt zu sagen pflegt, „im Banne des Betriebes" sich befunden hat. Ein solcher Zusammenhang ist hier gegeben. Es stand fest, daß der Wurmbehaftete von der Bergarbeit so lange ausgeschlossen ist, bis er sich der vorgeschriebenen Kur mit Erfolg unterzogen hat; dadurch aber war der Kläger, nachdem er sich bei der Bergarbeit die Wurmbehaftung zugezogen hatte, genötigt, sich der Behandlung, wie sie stattgefunden hat, zu unterwerfen, einer Behandlung, die nicht nur im Interesse des vom Wurme Befallenen, sondern auch zur Sicherheit des noch unversehrten Teiles der Belegschaft und also im Interesse des Betriebes geboten und vorgeschrieben war. Es läßt sich also auch hier sagen, daß der Kläger während dieser Behandlung, der er sich nicht entziehen konnte, „im Banne des Betriebes" stand, woraus dann folgt, daß die in diesem Falle unheilvolle Wirkung des dem Kläger als Heil- und Vorbeugemittel verabreichten extractum filicis als ein bei, das ist in Verbindung mit dem Betriebe erlittener Unfall anzusehen ist. Betriebsunfall ist also nicht die Wurmbehaftung oder Wurmkrankheit an sich, sondern die infolge der ärztlichen Behandlung eingetretene Erwerbsunfähigkeit oder Erwerbseinschränkung.

Moderne Robinsons.

In Southampton sind jetzt die letzten Ueberlebenden von der norwegischen Bark „Alexander Oubis" eingetroffen und der zweite Steuermann, Donald Morrison, gibt eine Schilderung der langen Kette von Entbehrungen, Enttäuschungen und Leiden, die er mit einigen Unglücksgefährten zu erdulden hatte, ehe ein Fahrzeug die Verlassenen aufnahm und von dem sicheren Tode errettete. Im Stillen Ozean war die Bark in eine windstille Region geraten und Monat um Monat verstrich, ohne daß sie imstande gewesen wären, wieder in die Windzone zu kommen. Nach einem Vierteljahr war die Situation kritisch geworden, die Nahrungsmittel waren erschöpft, das Süßwasser faul geworden, als sie endlich eine Gruppe kleiner Inseln sichteten. Nach ihren Karten waren es die Galapagos-Inseln. Die Not ließ ihnen nicht lange Zeit zum Ueberlegen, am 8. Mai überließen sie die Bark ihrem Schicksal und in zwei kleinen Booten versuchte die Bemannung, auf den Inseln Rettung zu suchen. Ein harter Kampf gegen die Elemente stand ihnen bevor, immer wieder trieb eine starke Strömung die kleinen Boote ins Meer hinaus, immer wieder versuchten sie das Land zu erreichen, das ihnen in Gesichtsweite entgegenwinkte. Zehn Tage währte dies Ringen, in der Dunkelheit verloren die Boote einander und al ses schließlich Morrison und seinen Gefährten gelang, das Ufer zu erreichen, waren die Gefährten im anderen Boote entschwunden. Die Insel schien so kahl, öde und wenig einladend wie kaum eine. Nirgends die Spur eines lebenden Wesens, nirgends eine Spur von Wasser. Abgeschnittene Kaktusblätter waren unsere erste Nahrung. Ich werde nie den Genuß vergessen, als ich den kühlen Saft auf meinen Lippen spürte. Man versuchte Feuer zu machen, Sechzehn Streichhölzer waren ihr Schatz und sie hüteten ihn gut, denn als nach Monaten die Rettung kam, hatten sie noch neun im Vorrat. Aber der Nahrungsmangel wurde immer quälender. Mit Mühe gelang es, einiger Schildkröten habhaft zu werden; ihr Blut diente dazu, den wütenden Durst zu stillen. Später brachten Seelöwen und Eidechsen die einzige Abwechselung in das Menu.

Was wir am bittersten vermißten, war Brot. Ueberall spähten wir umher nach irgend einer Frucht, aus der sich Mehl bereiten ließe, aber nichts war zu finden. Wir kamen auf den Einfall, einige Vögel zu fangen, die Knochen zu mahlen und daraus Biskuits zu machen; aber auch dieser Versuch scheiterte. Ein unpassierbarer Sumpf hinderte die Verschlagenen, den anderen Teil der Insel zu erkunden; schließlich wagten vier der Verzweifelten eine Erkundigungsfahrt. Sie schwammen ins Meer hinaus und durch einen Umweg zum anderen Teil des Eilandes. Im Westen fanden sie frisches Wasser und bald wagten sie ein zweites Mal die schlimme Schwimmfahrt, um die Genossen zu unterrichten: das Boot war schon in der ersten Nacht von der Brandung zerschmettert worden. Wir alle waren bereit, die Fahrt zu wagen; nur ein Amerikaner widersprach und erklärte, daß es sich auf dem alten Lager genau so gut sterben ließe, wie auf einem anderen. Nichts vermochte ihn von seinen hoffnungslosen Gedanken abzubringen, er blieb zurück und ward das Opfer seiner Hartnäckigkeit. Aber viel günstiger trafen die Verlassenen es auch nicht in ihren neuen Quartieren. Ameisen und Moskitos machten es ihnen fast unmöglich zu schlafen und die Einsamkeit begann auf die Gemüter einzuwirken. Der Kapitän verlor den Verstand und mehr als fünf Wochen mußten wir die Sorge für den Geistesgestörten tragen. Ein Deutscher namens Schaffer wagte eines Tages, von Nahrungsmangel getrieben, eine kühne Erkundigungsfahrt auf die Klippen, er stürzte, und alle Versuche, ihn zu retten, blieben fruchtlos. Einige Tage nachher fanden wir seine Gebeine von Vögeln abgenagt und von der Sonne gebleicht. Es war eine Stunde düsterer Trauer, als wir den Resten des Leidensgenossen die letzte Stätte gaben und jeder dachte in seinem Sinne an die wenigen Stunden, die ihn noch von dem gleichen Schicksal trennen mochten. Der Nahrungsmangel zeigte seine Folgen, schwach und abgehärmt schlichen die Verlassenen umher, nur mühsam konnten sie sich aufrecht erhalten und ihre Sehkraft begann zu schwinden.

Am 29. Oktober endlich winkte die Erlösung. Das andere Boot hatte das Festland erreicht und von dem Schicksal der Kameraden berichtet, von Iquique aus sandte man einen Schoner aus und nach langem Suchen fand man die Ueberlebenden, krank und völlig erschöpft auf dem einsamen Eiland.

3. Künstler-Konzert

für die Abonnenten des „General-Anzeigers", der „Dortmunder Zeitung" und des „Volksgartens" am Montag, 6. Jan. 1908, abends 8¼ Uhr am Fredenbaum.

Eugen D'Albert-Abend

und

grosser Lieder-Abend

Eugen D'Albert am Klavier u. als **Dirigent** seiner neuesten Werke

Mitwirkende:

Eugen D'Albert
Frau Hermine D'Albert, Sopran
Professor Hugo Becker, Solo-Cello
und das 70 Künstler starke Philharmonische Orchester

Der Billetverkauf findet am Donnerstag, 2. Januar von morgens 8 Uhr an in der Expedition des „General-Anzeigers", Reinoldistrasse 19, und der Expedition der „Dortmunder Zeitung", Karlstrasse 5, statt. Abonnements-Quittungen des „Volksgartens" haben an beiden Stellen Gültigkeit.

Der Preis eines numerierten Platzes beträgt **1.00 Mark**. Hierzu 10 Pfg. für Programm, 10 Pfg. Garderobegebühr und 5 Pfg. städtische Lustbarkeitssteuer, also zusammen **1.25 Mark**.

Um denjenigen Abonnenten, die am Donnerstag, 2. Januar verhindert sein sollten, sich ein Billet zu lösen — besonders den auswärtigen Abonnenten der obigen Blätter — Gelegenheit zu geben, ein Billet zu erwerben, findet am Samstag, 28. Dezember, von morgens 8 Uhr in den obengenannten Geschäftsstellen ein Vorverkauf von einem Fünftel der vorhandenen Plätze statt, wofür eine Schreibgebühr von **50** Pf. pro Billet erhoben wird, also zusammen **1.75** Mark für das Billet im Vorverkauf.

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 27. Dezember.

Der Ferienstrafsenat des Kammergerichts hat kürzlich in einem Strafverfahren über Arbeitszeit, Seilfahrt und Ruhezeit der in Steinkohlenbergwerken beschäftigten Arbeiter eine Entscheidung gefällt, die von besonderer Bedeutung für den Bergbau ist. Der Entscheidung lag zugrunde, daß der verantwortliche Betriebsführer einer Zeche Bergleute, die von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr mittags eine Morgenschicht verfahren hatten, zu einer um 10 Uhr abends beginnenden Nebenschicht zuließ. Die zuständige Bergbehörde erblickte in diesem allgemein üblichen Verfahren einen Verstoß gegen die Festsetzung des Berggesetzes, wonach vor dem Beginn sowohl einer regelmäßigen Schicht als auch einer Nebenschicht für den Arbeiter eine mindestens achtstündige Ruhezeit liegen muß. Es handelt sich bei der Sachlage hauptsächlich um die Definierung der Begriffe Schicht, Arbeitszeit und Ruhe, Nichtarbeitszeit, von denen die ersten bezw. die zweiten nach den Ausführungen der Staatsanwaltschaft nicht miteinander zu identifizieren seien. Regierungsassessor Dr. Bodenstein wendet sich in der letzten Nummer der in Essen erscheinenden Berg- und Hüttenmännischen Zeitschrift „Glückauf" gegen diese Meinung. In interessanten, sehr eingehenden Ausführungen legt Dr. Bodenstein die Geschichte des Streites um diese Definition dar. Der Aufsatz wird in bergmännischen Kreisen mit Genugtuung gelesen werden. Der Verfasser glaubt, daß die nächste Folge der Entscheidung darin bestehen wird, daß das Verfahren von Nebenschichten wohl ganz zur Unmöglichkeit werden wird und kommt zu dem Schluß daß es bedenklich sei, sozialpolitische Erwägungen der Auslegung bisher feststehender Begriffe zugrunde zu legen. Besonders erscheint es aber bedenklich, aus solchen allgemeinen Erwägungen heraus im Rahmen eines Urteils dem Gesetzgeber vorzugreifen und neues Recht zu schaffen, wie es im Urteil des Kammergerichts geschehen sei, wobei der Eigenart eines Industriezweiges keine gebührende Rücksicht getragen werden könne.

Das Ergebnis der Viehzählung. Das vorliegende ermittelte Ergebnis der am 2. Dezember vorgenommenen Viehzählung weist eine Zunahme der viehbesitzenden Haushaltungen von 2290 im Vorjahr auf 3921 auf. Die Zahl der Pferde ist von 3118 auf 3226, die Zahl der übrigen Haustiere unwesentlich gestiegen. Die Zählung hat gezeigt, daß der Schweinehaltung in der Stadt eine größere Bedeutung beigemessen wird.

Immobilienmakler. Mit dem 1. Januar 1908 tritt für diejenigen Gewerbetreibenden, die den Tausch oder Kauf von Grundstücken oder die Beschaffung oder Begebung von Hypotheken vermitteln (Immobilienmakler) eine neue Verordnung in Kraft. Gegen die bisherige Verordnung vom 23. Juli 1900, die an diesem Tage außer Kraft tritt sind nicht unbedeutende Aenderungen zu verzeichnen. In Fällen, in denen die Erledigung des Geschäftsauftrages eine Reihe von Einzelhandlungen erfordert, sind besondere Handakten zu bilden, in denen alle in den Händen des Immobilienmaklers zurückbleibenden Papiere des Auftraggebers zu vereinigen sind. Jedes Schriftstück, das der Immobilienmakler in Verfolg seines Gewerbebetriebes an Behörden oder Privatpersonen richtet, muß auf der ersten Seite mit dem Namen, Wohnung und laufenden Nummer des Geschäftsbuches versehen sein. Die Gewerbetreibenden haben jeden Wechsel des Geschäftslokales binnen einer Woche und ferner Namen und Wohnung der von ihnen in ihrem Gewerbebetriebe beschäftigten Personen binnen einer Woche nach dem Antritte der Beschäftigung der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Die Ortspolizeibehörden können die Geschäftsbücher und Hand-

Aus den Berliner Theatern.

(Von unserm Berliner Bureau.)

Berlin, 23. Dezember 1907.

„Zwischen Ja und Nein."

„omödie in 3 Akten von Oskar Blumenthal.

Erstaufführung im Neuen Schauspielhause.

Oskar Blumenthals neues Lustspiel „Zwischen Ja und Nein" wurde nach den zwei ersten Akten laut bejubelt, nach dem dritten Akte höflich, aber deutlich abgelehnt, obgleich die Darstellung im Neuen Schauspielhause kaum etwas zu wünschen ließ. Es ist schade, denn Blumenthal hat sich redlich Mühe gegeben, um einen fesselnden Stoff, hat alle seine Künste der geistreichen, witzig zugespitzten Unterhaltung spielen lassen und hat nur eines nicht fertig gebracht, die von ihm ersonnene Lustspielfabel zu irgend einem annehmbaren Ende zu führen. Er hat sie zu ernst angelegt, und da es doch nun einmal eine Komödie, keine Tragödie, ja kein Schauspiel werden durfte, so war er genötigt, den ernsten Stoff am Schlusse umzubiegen, und da der Stoff keine komödienhafte Lösung duldete, so griff er zu einer Verlegenheitslösung, die die Zuschauer befremdete, daß sie nicht mehr mitgingen. Ein Gesandtschaftssekretär Heinrich von Maltus (wegen der geschichtlichen Bedeutung des Namens sehr bedenklich gewählt) liebt eine begabte junge und schöne Malerin, wird von ihr wieder geliebt, will sie durchaus heiraten, wie das bekanntlich junge Gesandtschaftssekretäre mit jungen Malerinnen zu halten pflegen, reicht sogar seine Entlassung aus dem Staatsdienst ein, stößt aber bei seiner Liebsten auf heftigen Widerstand: sie will lieben und geliebt sein, aber nicht heiraten, will jedenfalls den Geliebten nicht seinem Beruf entfremden. Auch dergleichen junge Malerinnen mögen vorkommen, die den Geliebten anbeten, nicht acht Tage ohne ihn leben können, ihm bis in die Gesandtschaft nachlaufen, ihm aber nicht rechtmäßig angehören wollen. Was kommt nicht alles im Leben vor?

Nur sind wir Zuschauer, die wir doch nur den schönen Schein des Lebens auf den weltbedeutenden Brettern zu sehen bekommen, in solchen Fällen so anspruchsvoll, daß uns solche Ausnahmen von Frauen verständlicher begründet werden sollen, als es heute von Blumenthal geschah. Wer liebt, der will besitzen und sich geben, — wenigstens habe ich das immer gehört, und diese Erfahrung ist nun doch schon einige Jahrtausende alt. Ganz zuletzt kommen die Nächstbeteiligten auf die großartige Entdeckung, daß es doch eine Lösung aus dem Wirrsal gibt: die Malerin und der junge Baron können sich heiraten, denn dieser ist nicht bloß ein außergewöhnlich begabter Gesandschaftssekretär, sondern ein hervorragender Sozialpolitiker, und Blumenthal beweist uns das durch einige Sätze einer von dem tugendreichen Baron geschriebenen Broschüre über die sozialen Notstände, — Sätzen, die auch nicht einen neuen Gedanken enthalten, den Verfasser aber befähigen sollen, unverzüglich Reichstagsabgeordneter zu werden. Somit wird der aus dem Staatsdienst scheidende Gesandschaftssekretär doch wieder einen sozusagen ganz anständigen Beruf haben, und die junge Malerin kann ihn ohne Gewissensbisse heiraten. Wie aber, wenn der Herr Baron bei der Wahl durchfällt, oder wenn er bei der nächsten Wahl nicht wieder aufgestellt werden sollte? Was machen dann die armen jungen Leute?

Alles dies ist natürlich gar nicht haltbar, und an dieser Unhaltbarkeit ging das lustige Stück zu Grunde. Lustig aber war es, denn Blumenthal hatte eine Menge drolliger Nebengestalten angebracht, die zwar überwiegend entbehrlich sind, ohne die man aber das eigentliche Stück überhaupt nicht ansehen könnte. Um dieses lustigen Beiwerkes willen tut mir das Mißgeschick dieses neuesten Blumenthal leid.

Eine Ballonfahrt im verschneiten Hunsrück.

Bei Carl Georgi in Bonn hat der Fahrtenwart im Niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt, E. Milarch, unter dem Titel „Aus dem Reich der Lüfte" eine Reihe lebhafter und farbiger Schilderungen von Ballonfahrten seines Vereins veröffentlicht. Das gut illustrierte Buch weiß den Leser für die Reize des Luftsports empfänglich zu stimmen; es flicht auch technische Belehrungen geschickt in die feuilletonistische Darstellung ein. Wir entnehmen dem interessanten Kapitel „Winterfahrten" einen größeren Abschnitt. Nach einer Schilderung der Pracht des verschneiten Waldes beschreibt der Verfasser eine Landung an einem Winternachmittag im Hunsrück: Immer gewaltiger werden die Schneemassen, immer einsamer die Gegend, immer stärker der Wind; auch ziehen bedenkliche Schneewolken herauf, die uns die wärmenden Sonnenstrahlen absperren, so daß der Ballon immer und immer wieder purzelt und er sein vor kurzem noch so pralles Vollmondgesicht in viele ungnädige Falten legt; es ist kein Zweifel, wir müssen bald landen, und zwar hier mitten im verschneiten Waldgebirge. Der Korb sauft jetzt nur so über die Baumwipfel hin, wir lassen das Schleppseil abrollen, damit es als Bremse wirke, aber die Gewalt des Windes wächst; mit Eilzuggeschwindigkeit fegen wir einen Berg hinan. Der Führer späht umher, weit und breit kein Dorf, kein Haus. Hier landen in meterhohem Schnee, der Ballon womöglich in hohen Fichten hängend? Aber was hilft's! Waldein fahren wir über einen anscheinend nicht sehr hohen Fichtenbestand hinweg; „ratsch", zieht der Führer oben in der Luft, etwa 3 Meter über den Baumkronen, kurz entschlossen die Reißbahn, und in der nächsten Sekunde tauchen wir in Schnee und Fichtenzweige ein; der Korb macht noch einen gehörigen Ruck nach unten, dann sitzt er fest eingekeilt zwischen zwei gewaltigen Fichtenstämmen, über uns aber breitet sich die gelbe Ballonhülle aus wie ein schützend Dach; so sitzen wir nun ganz malerisch in einer selbstgeschaffenen Waldhütte, aber unser Führer zieht ein bedenkliches Gesicht! Wir verstehen ihn! Zwar sind die Bäume nicht übermäßig hoch, aber der Fichtenbestand ist so eng, daß der Korb sich überhaupt nicht rühren kann. Wir klettern über den Korbrand heraus und sinken in meterhohen Schnee.

Nun, das kann gut werden, außerdem ist's 4 Uhr vorbei und in einer Stunde dunkel. Langsam stapfen wir voran auf eine Schneise hinaus; wir horchen rund herum, ob wir nicht die Axt eines Holzfällers vernehmen möchten oder sonst irgendeinen menschlichen Laut. Nichts von alledem. Also voran, auf gut Glück! Endlich sehen wir durch die Baumzweige den Rauch eines Hauses oder einer Hütte aufsteigen, noch ein paar Stapfen und wir sind am Garten eines Forsthauses, und dies selbst liegt an einer breiten Chaussee Wir klopfen an die offene Haustür, kein Mensch gibt Antwort. So entschließen wir uns, einzutreten; alle Stuben sind geöffnet, wer soll auch in dieser Waldeseinsamkeit stehle, wer kommt überhaupt zu dieser Winterszeit nach Hüttgeswasen auf den Erbeskopf? Trotzdem uns die gemütliche Wärme der Stube sehr anheimelt, treten wir doch wieder ins Freie. Ein Pferd hat der Förster auch nicht, auch keine Karre, was soll das geben? Da kommt auf der Chaussee um die Waldecke ein Schlittengefährt: ein müder Schimmel zieht ein kleines, wackliges Gestell, nebenher schreitet ein uniformierter Stephansjünger. Armer Schimmel! Du bekommst heute noch was zu ziehen. Denn daß wir das Gefährt, und wenn's auch noch so armselig ist, uns nicht entgehen lassen, das steht fest; nötigenfalls wenden wir Gewalt an. „Ei, guten Tag, Herr Postrat, was haben Sie einen feinen Schimmel", so schmeicheln wir, ihm gleichzeitig eine gute Zigrre und einen Schluck aus der Kognakflasche bietend, was beides dankend angenommen wird. „Gehört das prächtige Tier Ihnen?" „Nein, dem ärarischen Posthalter in Birkenfeld, es ist ein Dienstpferd und hat die Landpost zu besorgen." „Nun, dann wollen Sie sich bitte überzeugen, daß dieser Frachtbrief" — und damit halten wir ihm den rotumrandeten Eilfrachtbrief unter die Nase — „mit dem Siegel des Königlich Preußischen Luftschifferbataillons versehen ist; hier nahe im Walde hängt ein Militärballon" (die Lüge war insofern nicht so groß, als für den Kriegsfall ja alle unsere Wagons dem Kriegsministerium zur Verfügung stehen, wofür wir schon in Friedenszeiten die Ermäßigung des Militärtarifs genießen) — „und ich requiriere hiermit Schlitten und Schimmel bis zum Abend; die Verantwortung Ihrer Behörde gegenüber übernehme ich ebenfalls; nehmen Sie Ihre Briefschaften und Postsachen und gehen Sie zu Fuß voraus; für diesen Weg haben Sie zunächst diese zehn Mark."

Diesem sichern Befehl gegenüber wagte der Reservemann nicht zu trotzen, ja, er nahm sogar eine dienstliche Haltung an. „Und nun sagen Sie noch, wie weit ist's bis zur nächsten Bahnstation?" „Eine Stunde bis zum nächsten Gasthof, dann weitere zwei Stunden bis zum nächsten Dorf und dann noch eine Stunde bis nach Birkenfeld-Bahnhof; aber bei dem hohen Schnee wird's wohl etwas langsamer gehen." Nette Aussicht das! Aber nur nicht verzagen! Inzwischen war der Förster aus dem Walde heimgekehrt, ein Hüne von Gestalt, und eine Stimme wie eine Meeresbrandung! Eine prächtige Erscheinung, zum ganzen Bilde passend! Wir baten ihn, die paar hellen Minuten noch zum Herunterrollen der Hülle zu benutzen, und fragten nach Waldarbeitern. Ohne Antwort zu geben, ging er vor die Haustür und ließ auf vier Fingern einen lauten Pfiff ertönen. „Wieviel Mann brauchen wir?" fragte er, mit den Fingern zwischen den Zähnen. „Wenn wir alle mit anpacken, etwa vier." Darauf ließ er noch drei Pfiffe ertönen. „In zehn Minuten werden die Leute hier sein, und was soll der Schimmel?" „Der soll unsern Ballon nach Birkenfeld fahren und, wenn's geht, hier bei Ihnen im Kuhstall noch etwas futtern."

Wirklich trafen im Verlauf von noch nicht zehn Minuten vier kräftige Holzknechte ein, Säge und Beil auch auf dem Rücken. Das gab dann ein Staunen, als wir auf den Landungsplatz kamen; auch gab's für jeden ein Butterbrot aus dem Proviantkorb, dann aber ging's frisch an die Arbeit, nicht ohne daß wir vorher die rauhen Waldleute inständigst gebeten hatten, am Stoff nicht zu reißen und zu zerren und vor allem nicht mit ihren Nagelschuhen darauf zu treten! Und wirklich ist es uns geglückt, den Ballon aus den allerdings nicht hohen und biegsamen Fichten herauszubringen ohne den geringsten Riß! Wahrhaftig eine Leistung! Für den Transport des Korbes mußten wir erst eine Schneise hauen, und ordnungsmäßig haben wir den Ballon erst auf der Chaussee verpacken können, den Schlitten haben wir bis dahin selbst gezogen. Auch war uns klar, daß der magere Schimmel die 400 Kilo allein nicht würde ziehen können; seine Kuh vorzuspannen, lehnte der Förster ab; so erbaten wir uns denn die vier Holzknechte mit auf den Weg. Gegen die Verpackungsorder mußten wir die Hülle über den Korb türmen, weil der Schlitten zu klein war; nun schwankte diese Last nach vorn und hinten, links und rechts. Um ein Herabfallen zu verhüten, wurde quer darüber ein langes Seil gelegt mit zwei freien Enden; wollte der Ballon nun nach links purzeln, dann zog der rechte Mann, und umgekehrt. So sind wir denn unter unsäglichen Mühen und Beschwerden nach sechsstündigem Marsch kurz vor Mitternacht am Bahnhof eingetroffen.

Kronenburg. Vi
15. Symphonieko
chesters am Freitag
Herr Kgl. Musikdire
wird unter seiner L
nen aufführen: eine
bereits im vorigen
phonische Fantasie
göthe Lord Byrons
hälfte, welche nur
wird Herr Konzertm
Freunde mit dem
nannten Meisters ü
zu den üblichen Ei
ferat.)

Viehzählung in
mittelte Ergebnis d
nommenen allgeme
Die Zahl viehbesitz
(2390). Es sind ge
(334) Stück Rindvi
Schweine, 726 Zieg
stöcke. Die geklamm
stand nach Abzug d
Schlachthofes zur
wesenen Tiere. —
in den Vieh- und S
die Zahl der Pfer
von 3118 auf 3226
genommen hat. Die
von Schafen um 2
stiegen. Aus der
über der Zählung
Schweinehaltung b
eine immer größe
Bei der außerorde
zember 1906 sind
Bienenstöcke nicht

Im Fernverkeh
zwischen denselben
täglich zu derselb
für allemal angem
steht ein Vorrang
dung gegenüber a
tung, die vor de
werden, nicht zu.
ein für allemal a
mal als dringend
der anmeldende
des gewöhnlichen
statt des dringend
führen, so hat er
dem Amte besond
besonders darauf
Herstellung der
Zeitpunkt nicht g

Die glatte Ab
durch die übergr
mate, den Mang
ben des Freimark
lichkeit der Aufsc
Briefverkehr wir
durch: 1. Verm
mate und name
kleinen Formate,
meine Verwendu
Quartformat, wi
üblich sind; 2. Ve
Umschlägen oben
menaufdrucks au
linke Seite des

Siegmund v. Haus
aus Paris schreibt, w
zweiten Konzert des
sich zu einem Berlioz-
großer und verdienter
stuend berührte an de
mäßigte, wahrhaft klas
die wildurchwogte „F
gierte, ohne doch de
Schwungkraft zu ra
schiedete sich Hausegge
rasch gewonnenen Par
leitete bekanntlich das
General-Anzeigers.)

Wilhelm-Auguste-V
Fried. Krupp ni Esse
Werken, welche die
Wohlfahrtseinrichtunge
behandeln, zusammen
Auguste-Viktoria-Büch
die Kunstanstalt Cran
bei ihr erschienenen A
mund und seine Umg
Exemplar geschenkt.
pen zusammengestellt
Zeiten von dem frü
Kunde geben. Es sin
und außerordentlich
Bibliothek eingegange
merzienrat Cremer,
lehrer Franke, Oberl
Garmschen Buchhand
direktor Prof. Janss
lung, Frau Stadtrat
Kühn, Ingenieur Ju
Emmy Sanß, Herrn
mann, Dr. med. Th
handlung, Frl. Th. K
res, Architekt Wiemer
Dr Otto Weddigen i
ning in Derne, Direk
H. O. Zimmer in W
nasium in Soest, der
geordneten in Berlin
fiums, Realgymnasia
schen Verein für D
Mark und dem Vere
Ferner wurde die B
mund der Deutschen
größte Teil der Bib
Wilhelm-Auguste-V
Die Verwaltung nim
schenke gern entgegen
Mitteilung oder ein
abgeholt werden soll

Knappschaftliches.
28. d. M. findet n
sammlung des Allg
Bochum statt. Die
Gewerkverein christl
kommen schon vorhe
im Lokale des Herrn
Sitzung zusammen,
versammlung Stellu

akten der Immobilienmakler nicht allein jederzeit im Geschäftslokale des Gewerbetreibenden einsehen sie können auch verlangen, daß diese ihnen in den Diensträumen vorgelegt werden. Diese Vorschriften finden auf Personen, welche als Kaufleute (Bankiers etc.) zur Führung von Handelsbüchern verpflichtet sind, keine Anwendung. Jedoch sind die Ortspolizeibehörden befugt, auch diesen Personen die Befolgung der Vorschriften ganz oder zum Teil zur Pflicht machen. Es sind nicht mehr 2, sondern nur 1 Geschäftsbuch zu führen. Das neue Geschäftsbuch ist von dem alten ganz verschieden, sodaß mit dem 1. kommenden Monats neue Bücher zu beschaffen sind.

Siegmund v. Hausegger in Paris. Wie man aus Paris schreibt, war Hausegger auch in dem zweiten Konzert des Lamoureux-Orchesters, das sich zu einem Berlioz-Fest gestaltete, Gegenstand großer und verdienter Ehrungen. Ungemein wohltuend berührte an dem jungen Künstler die gemäßigte, wahrhaft klassische Ruhe, mit der er selbst die wilddurchwogte „Fantastische Symphonie" dirigierte, ohne doch dem genialen Werke seine Schwungkraft zu rauben. Am Sonntag verabschiedete sich Hausegger für diesmal von seinen rasch gewonnenen Pariser Verehrern (Hausegger leitete bekanntlich das erste Künstlerkonzert unseres General-Anzeigers.)

Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei. Die Firma Fried. Krupp ni Essen hat eine große Anzahl von Werken, welche die Erzeugnisse der Firma, ihre Wohlfahrtseinrichtungen und Bildungsanstalten behandeln, zusammen 50 Bände, der Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei überwiesen. Ferner hat die Kunstanstalt Cramer in Dortmund sämtliche bei ihr erschienenen Ansichtskarten, soweit sie Dortmund und seine Umgebung darstellen, in einem Exemplar geschenkt. Diese Karten sollen in Gruppen zusammengestellt werden und so in späteren Zeiten von dem früheren Aussehen Dortmunds Kunde geben. Es sind außerdem noch viele schöne und außerordentlich wertvolle Geschenke bei der Bibliothek eingegangen von den Herren: Kommerzienrat Cremer, Rentner Elkan, Töchterschullehrer Franke, Obersekundaner Frohnhäuser, der Garmschen Buchhandlung, Herrn Königl. Musikdirektor Prof. Janssen, Robert Keßler Buchhandlung, Frau Stadtrat Kleine, Herrn Apotheker Kühn, Ingenieur Jul. Manns, Wilh. Rüsche, Frl. Emmy Sanß, Herrn Heinrich Schröder, Fritz Stegmann, Dr. med. Thomas, Max Thomas Hofbuchhandlung, Frl. Th. Barnhagen, Herrn Wilh. Veres, Architekt Wiemer, Bureauassistent Wilh. Wolff Dr Otto Weddigen in Charlottenburg, Lehrer Keining in Derne, Direktor Dr. Meister in Hannover, H. O. Zimmer in Marburg, von dem Archigymnasium in Soest, der Bibliothek des Hauses der Abgeordneten in Berlin, Bibliothek des Realgymnasiums, Realgymnasial-Lesezirkel, von dem Historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark und dem Verein der städtischen Beamten. Ferner wurde die Bibliothek der Abteilung Dortmund der Deutschen Kolonial-Gesellschaft und der größte Teil der Bibliothek des Stadtbauamts der Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei überwiesen. Die Verwaltung nimmt auch fernerhin Büchergeschenke gern entgegen. Es bedarf nur einer kurzen Mitteilung oder einer Postkarte, daß die Bücher abgeholt werden sollen.

Knappschaftliches. Am nächsten Samstag, den 28. d. M. findet noch einmal eine Generalversammlung des Allgemeinen Knappschaftsvereins Bochum statt. Die Knappschaftsältesten, die dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter angehören, kommen schon vorher und zwar morgens 10 Uhr im Lokale des Herrn Fischedick in Bochum zu einer Sitzung zusammen, um auch zu dieser Generalversammlung Stellung zu nehmen.

Kronenburg. Viel des Interessanten bringt das 15. Symphoniekonzert des Philharmonischen Orchesters am Freitag den 27. Dez., abends 8 Uhr. Herr Kgl. Musikdirektor G. Kramm aus Düsseldorf wird unter seiner Leitung zwei eigene Kompositionen aufführen: eine Symphonie mit A-dur und die bereits im vorigen Jahre zu Gehör gebrachte symphonische Fantasie „Sardanapal", nach einer Tragödie Lord Byrons. In der zweiten Programmhälfte, welche nur Werke F. Mendelssohns enthält, wird Herr Konzertmeister H. Schmidt-Reinecke seine Freunde mit dem Vortrag des Violinkonzerts genannten Meisters überraschen. Das Konzert findet zu den üblichen Eintrittspreisen statt. (Siehe Inserat.)

Viehzählung in Dortmund. Das vorläufig ermittelte Ergebnis der am 2. Dezember 1907 vorgenommenen allgemeinen Viehzählung ist folgendes: Die Zahl viehbesitzenden Haushaltungen ist 3921 (2390). Es sind gezählt 3226 Pferde, 4 Esel, 1584 (334) Stück Rindvieh, 294 (249) Schafe, 5841 (3607) Schweine, 726 Ziegen, 26 231 Federvieh, 68 Bienenstöcke. Die geklammerten Zahlen ergeben den Bestand nach Abzug der in den Anlagen des Vieh- und Schlachthofes zur Zeit der Zählung eingestallt gewesenen Tiere. — Nach Ausscheidung der Bestände in den Vieh- und Schlachthof-Anlagen ergibt sich, daß die Zahl der Pferde innerhalb des letzten Jahres von 3118 auf 3226 gestiegen ist, mithin um 108 zugenommen hat. Die Haltung von Rindvieh ist um 18, von Schafen um 29 und von Schweinen um 140 gestiegen. Aus der Zunhme von Schweinen gegenüber der Zählung von 1906 ist zu erkennen, daß der Schweinehaltung bezw. Mast auch in unserer Stadt eine immer größere Bedeutung beigemessen wird. Bei der außerordentlichen Viehzählung am 1. Dezember 1906 sind Esel, Ziegen, Federvieh und Bienenstöcke nicht gezählt worden.

Im Fernverkehr können Gespräche, die sich zwischen denselben Teilnehmern täglich oder werktäglich zu derselben Zeit wiederholen sollen, ein für allemal angemeldet werden. Diesen Gesprächen steht ein Vorrang bei der Herstellung der Verbindung gegenüber anderen Gesprächen gleicher Gattung, die vor der angegebenen Zeit angemeldet werden, nicht zu. Die Gespräche können entweder ein für allemal als gewöhnliche oder ein für allemal als dringende angemeldet werden. Wünscht der anmeldende Teilnehmer ausnahmsweise statt des gewöhnlichen Gesprächs ein dringendes oder statt des dringenden ein gewöhnliches Gespräch zu führen, so hat er dies an dem betreffenden Tage dem Amte besonders mitzuteilen. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auf die Herstellung der Verbindung zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht gerechnet werden kann.

Die glatte Abwickelung des Briefverkehrs wird durch die übergroße Verschiedenheit der Briefformate, den Mangel an Gleichmäßigkeit im Aufkleben der Freimarken und die oft geringe Uebersichtlichkeit der Aufschrift erheblich beeinträchtigt. Der Briefverkehr würde wesentlich erleichtert werden durch: 1. Verminderung der Zahl der Briefformate und namentlich durch Befestigung der ganz kleinen Formate, sowie durch eine möglichst allgemeine Verwendung von Umschlägen in kleinem Quartformat, wie solche für Geschäftsbriefe schon üblich sind; 2. Vordruck von Markenfeldern auf den Umschlägen oben rechts; 3. Beschränkung des Firmenaufdrucks auf die obere linke Ecke oder die linke Seite des Umschlags; 4. Vordruck eines starken Striches für den Bestimmungsort unten rechts. Da das Publikum selbst das größte Interesse an der schnellen Abwickelung des Briefverkehrs hat, wird es sich diesen Anregungen, deren Befolgung ihm keine besondere Mühe macht, der Post aber den Dienst erleichtert, wohl nicht verschließen.

Von dem Bedrucken der eingegangenen gewöhnlichen Briefsendungen mit dem Ankunftsstempel wird am 31. Dezember und 1. Januar abgesehen werden.

Kabeldiebe. Beim Kabellegen wurden seit einiger Zeit größere Mengen Kabeldraht gestohlen. Es gelang nunmehr, die Spitzbuben zu ermitteln; es sind die Arbeiter Anton Rosenkranz und Kaspar Gerwin. Beide wurden festgenommen, als sie einen Teil des Drahtes bei einem Althändler verkaufen wollten.

Wieder eingefangen. Der bei der Abführung nach einem Gerichtstermin entwichene Untersuchungsgefangene Georg Rehberg wurde wieder hier festgenommen und ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Rehberg widersetzte sich bei der Festnahme heftig, sodaß er sich wegen dieses Strafdelikts noch zu verantworten haben wird.

Aufgefundene Leiche. Am Heiligenabend wurde auf der Eisenbahnstrecke Bochum-Dortmund in der Nähe der Zeche Prinz von Preußen eine männliche Leiche aufgefunden. Nach dem bei ihr vorgefundenen Briefschaften handelt es sich um den Polsterer Albert Vogel, 22 Jahre alt, und bisher in Dortmund, Stiftstraße wohnhaft gewesen.

Eine bekannte Taschendiebin wurde am Dienstag abend auf dem hiesigen Hauptbahnhof festgenommen. Es ist die wiederholt wegen Taschendiebstahls vorbestrafte Büglerin Maria Liß. Die Person hat während der Fahrt von Bochum nach hier im Personenzuge mehreren Frauen die Portemonnaies aus den Taschen gestohlen. Auch auf dem Bahnhof selbst stibitzte sie weiter, bis sie bemerkt wurde. Die Person hat nur mit der linken Hand in äußerst geschickter Weise operiert; die rechte Hand ist verletzt und hatte sie in einer Binde liegen. Einige Portemonnaies wurden bei ihr vorgefunden.

Westfalen und Rheinland.

Hörde, 23. Dezbr. (Diebe bei der Arbeit.) In der verflossenen Nacht brachen Diebe in das Hutgeschäft von Wilhelm Göcke ein. In aller Ruhe haben dieselben bei ihrer Arbeit gefrühstückt, dann den Laden verunreinigt und fünf wertvolle Pelze, Hüte und Stöcke mitgenommen. Im Hausflur verloren sie ein Paket, in welchem sich fünf Pelze befanden, die ein zur Arbeit gehender Arbeiter heute morgen fand.

Hamm, 25. Dez. (Weihnachten) brach recht schlecht an für den Inhaber des hiesigen Hamburger Importhauses, Herrn Wilhelm Gildemeister. Dieser befand sich mit seiner Frau noch nachts 2 Uhr in trautem Familienkreise, als die Feuerwehr erschien und fragte, ob sie alle nicht wüßten, daß es im Hause brenne. Das Feuer war auf noch unermittelte Weise im Laden entstanden und hat in verhältnismäßig kurzer Zeit die Ladenbestände vernichtet; was das Feuer nicht unbrauchbar machen konnte, geschah durch das Wasser. Die über dem Laden gelegenen Wohnräume haben ebenfalls schwer gelitten, wo die beide Räume trennende Decke durchschlagen werden mußte. Der Schaden wird ein immerhin großer sein, wenn er auch durch die Versicherung gedeckt ist.

Mülheim-Ruhr, 23. Dez. (Ueber die Flucht des Einbrechers Max Kropp) aus dem hiesigen Polizeigefängnis verlautet, daß sich der gefährliche Bursche durch einen Lichtschacht gezwängt hat, der nur 35 Zentimeter im Quadrat hat; dabei mußte er noch zwei starke Eisengitter, die den Schacht verschlossen, beiseite biegen und durch diese noch bedeutend engere Oeffnung sich durchzwängen, worauf er das Gefängnisdach erreichte und dann ohne Mühe auf die Straße gelangen konnte.

Vermischtes.

Berlin, 25. Dez. Mißhandlungen auf der Polizeiwache. In einer fünfstündigen Verhandlung vor der 1. Strafkammer des Landgerichts 2 mußten sich die beiden Schutzleute Korruhn und Keppler vom 63. Polizeirevier in der Kurfürstenstraße wegen Mißhandlung verantworten. Auch der Referendar Morell saß auf der Anklagebank. Morell war zusammen mit dem Kammergerichts-Referendar Tschepke am 20. November 1906 in dem genannten Polizeirevier erschienen, um einen Automobilführer, der sie falsch gefahren hatte, feststellen zu lassen. Die Beamten, die offenbar ungehalten waren, hierdurch aus ihrer Ruhe gestört zu werden, fuhren, wie der Zeuge Tschepke bekundete, die beiden Beschwerdeführer in grobem Ton an und nahmen, statt den Führer festzustellen, die beiden in die Wache mit. Als Morell gegen diese Behandlung Protest erhob, schrie der Wachthabende Korruhn dem Schutzmann Keppler zu: „Machen Sie den Mann ruhig!" Keppler kam dieser Aufforderung gründlich nach. Er faßte, wie Tschepke unter seinem Eide bekundete, den Morell an beide Schultern, schüttelte ihn mit Gewalt wohl ein halbes Dutzend Mal hin und her, so daß dieser mit dem Kopf gegen eine Wand oder einen Schemel flog. Nach der bestimmten Bekundung des Zeugen ist der Schutzmann bei dieser Gelegenheit dem Morell auch mit der Faust ins Gesicht gefahren. Als Tschepke auf seine Eigenschaft als Referendar hinwies, schrie ihn Korruhn an: „Ach was, Referendar! Sie können mich . . . usw. usw." Dann forderte er ihn auf, sich hinauszuscheren, faßte ihn gemeinsam mit Keppler an die Schultern und drängte ihn zur Wache hinaus. Als Morell sich indessen anschickte, seinem Freunde zu folgen, stürzten sich beide Schutzleute auf ihn, hielten ihn mit Gewalt im Lokal zurück, und während Keppler den Referendar Tschepke hinausbeförderte, begann Korruhn, ein Hühne von Gestalt, den schwächlichen Morell in einer, wie die Verhandlung ergab, geradezu brutalen Weise zu mißhandeln. Er würgte ihn am Hals, schlug ihn auf den Kopf und befahl schließlich dem Keppler, als dieser zurückkehrte, den Mißhandelten in eine Zelle zu sperren. Hier, hinter einem eisernen Gitter, wurde Morell, halb bewußtlos, bis 5½ Uhr früh festgehalten. In der Zelle erbrach er sich wiederholt. Sein Rufen nach einem Vorgesetzten war vergebens. Nach seiner Entlassung erstattete er sofort Anzeige. Ein Verfahren gegen die Schutzleute wurde jedoch seitens der Staatsanwaltschaft abgelehnt, dagegen ein Verfahren gegen Morell wegen Beleidigung der Schutzleute, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Hausfriedensbruchs eingeleitet. Erst auf die Beschwerde des Rechtsanwalts Lubszynski wurde auf Anweisung der Oberstaatsanwaltschaft die Anklage auch gegen die Schutzleute, wegen Beleidigung, Mißhandlung und Freiheitsberaubung, erhoben, so daß sich diese jetzt neben Morell zu verantworten hatten. Nach längerer Beratung verkündete der Gerichtshof das Urteil. Der Angeklagte Morell wurde freigesprochen. Dagegen wurde gegen den Schutzmann Korruhn wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung auf 5 Monate Gefängnis, gegen Keppler wegen Beleidigung und Körperverletzung auf 100 Mark Geldstrafe oetl. 20 Tage Gefängnis erkannt. Der Vorsitzende hob in der Begründung hervor, daß das Gericht in allen Punkten der Aussage des Referendars Tschepke gefolgt sei. Hiernach und nach den anderen vorliegenden Beweismitteln habe sich die Darstellung des Angeklagten Morell als wahr, die Darstellung der beiden Schutzleute als unwahr herausgestellt. Es handle sich um Vergehen im Amte, und zwar um besonders schwere Ausschreitungen.

Kassel, 24. Dez. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in einer hiesigen Familie. Der Mann, Postbeamter, hatte als Beruhigungsmittel gegen Zahnschmerzen aus der Apotheke Zahntropfen geholt, die stark mit Opodeldok versetzt waren. Als er einen Augenblick das Zimmer verließ, griff sein zweijähriger Knabe nach dem Fläschchen und trank es in einem Zuge aus. Das Kind verfiel sofort in heftige Krämpfe, die am nächsten Tage seinen Tod herbeiführten.

— (Tofellis Debüt.) Das erste Konzert, das Herr Tofelli am 22. d. M. in Mailand gab, war, wie von dort berichtet wird, finanziell ein Mißerfolg, obwohl die Zeitungen im letzten Augenblick noch mitteilten, daß auch Frau Tofelli dem Konzert beiwohnen werde. Der Saal blieb halb leer. Gerade die vornehmsten Gesellschaftskreise hielten sich fern. Die frühere Kronprinzessin von Sachsen saß in der ersten Reihe, in einer Spitzentoilette und einem perlgrauen Theatermantel. Sie sah wenig vorteilhaft aus und erregte ganz gewiß keine Bewunderung. Herr Tofelli hingegen ist ein junger Mann von außergewöhnlicher Eleganz, feurigem Blick, sehr sympathisch. Als Klavierspieler reicht er freilich über das Mittelmaß nicht hinaus. Er besitzt durchaus keine virtuose Technik, und es muß als völlig ausgeschlossen gelten, daß er mit seinen unreifen Interpretationen der großen Meister vor dem Weltpublikum Erfolg haben könne. In Mailand fand er Beifall, der aber seiner Person, nicht seinem Spiel, galt. Als Komponist scheint er mehr zu können. Eine kurze Serenade für Saiteninstrumente, die er komponiert hat und selber dirigierte, erwies sich als recht anmutig und stimmungsvoll.

Paris, 24. Dezember. (Zu dem schweren Bauunglück auf der Pariser Untergrundbahn). Einen schweren Verlust erlitt die Metropolitain-Gesellschaft durch den Tod des besten Vorarbeiters Besani, welcher mit der schwierigen Technik der Untergrundbahnarbeiten vertraut war wie kein anderer. Er war der Mann des unbedingten Vertrauens, bei seiner Erfahrung und seinem Einfluß auf die Leute schien es kein allzu gefährliches Wagestück, auf dem arg durchweichten Boden bei einem Drucke von 1,2 Kg. auf das Quadratzentimeter fortarbeiten zu lassen. Besani und die anderen sind durch die Gewalt der jählings entweichenden Druckluft fortgetrieben worden, wie etwa eine Kapsel in der Rohrpost, und alle stürzten vom Caisson herausgeschleudert, in den Tod. Nur drei Meter hatte der Caisson noch zurückzulegen bis zum definitiven Ruhepunkt. Man wird den Druckluftkamin nun nach Möglichkeit zu reparieren suchen aber zunächst heißt es, die Stelle ausfindig zu machen, wo der Riß erfolgte, das ist jedoch nicht leicht. Der Polizei-Präfekt Lepine wollte sich persönlich vom Stande der Arbeiten überzeugen und bei der Bergung der noch vermißten Arbeiter zugegen sein, mußte aber, da das Wasser immer höher stieg, den Caisson verlassen. Die Ingenieure behaupten, daß das traurige Vorkommnis nichts gegen das System beweise, eine Versicherung, die in unbefangenen Fachkreisen aber doch mit Vorbehalt aufgenommen wird.

Der freundliche Besuch.

Deutsches Volk, ich bin ein Knecht.
Rufname Ruppercht.
Eine schwarze Unke singt,
Was der Knecht den Kindern bringt.

Deutsches Volk, ich bin ein Zorn.
Gute Rute — feste vorn.
Mittels dieses Strafgeräts
Hau ich dich auf deinen Deez.

Deutsches Volk, ich bin gestrenge.
Heilsam dünkt mich Senge, Senge.
Will dich ohne Wimperzucken
Ueberbucken, überbucken.

Deutsches Volk, ich bin kein Lamm,
Ziehe dir die Hosen stramm.
Kerl, du spürst in späten Wintern
Noch die Schwielen auf dem Rücken.

Früher war dein Geist und Busen
Oft im Zustand des Konfusen.
Jetzo, was du sinnst und spinnst,
Richtet sich auf Geldgewinnst!

Geht ein Tausendmarkschein ein,
Läßt du Fünfe grade sein!
Kommt nur Fett in deine Suppe,
Ist dir Welt und Mitwelt schnuppe!

Dann, mein deutsches Volk, bedenke,
Wieviel Schliche, Schmutz und Ränke
Man dir tücklings vorgesetzt,
Mach' damit ein Ende jetzt!

Eitle Schürzer von Intrigen,
Sollst du am Schlafittchen kriegen,
Säubre von dem Zeug dein Haus,
Wandle rein — und grade aus.

Endlich, teures Blondgesicht,
Kample dich mit Bayern nicht.
Flotte, Streitaxt, Norden, Süden, —
Liebt euch, Bengels, haltet Frieden! . . .

Deutsches Volk, ich bin ein Büttel,
Weihnachtstanne wird zum Knüttel.
Hebe nicht zum Schutz die Patschen.
Knallen soll es, krachen, klatschen!

Muß in süßen Mohnklötztagen
Dir die bittre Wahrheit sagen.
Will dir mal die Knochen stauchen.
Keile kann man immer brauchen!

Laß das Flennen, das Gewäsche;
Du besiehst doch deine Dresche.
Jungelein, du sollst begreifen,
Wie die Himmelsengel pfeifen.

Eine schwarze Unke singt,
Was der Knecht dir, Lümmel, bringt.
Sieh: die schönste Weihnachtsgabe,
Daß ich dich verdobalt habe.

Peter im „Tag".

Czernowitz, 24. Dez. Zu der Verhaftung der Berliner Juwelendiebe. Die gestern verhafteten Hochstapler Alexander Lupascu und seine Geliebte Nanette Michalescu wurden heute endgültig als die Perlendiebe, die bei dem Berliner Hofjuwelier Werner das Kollier gestohlen haben, festgestellt. Es wurden bei dem Diebespaar noch viele Goldsachen wie Broschen usw. gefunden.

Lenhausen, 21. Dezbr. Unmittelbar nach der Verhaftung des Franz Hesse von hier, welcher des an der Buchhalterin Hartmann aus Hagen verübten Lustmords bezichtigt wird, tauchten hier und in der Umgegend Gerüchte auf, welche Hesse noch mit anderen, früher im Sauerlande verübten, aber noch nicht aufgeklärten Mordtaten in Verbindung brachten. Am Weihnachtsabend des Jahres 1891 wurde in der Völkerheide bei Hagen die 17jährige Amalie Mander ermordet, und aus verschiedenen Indizien wird vermutet, daß Hesse der Mörder auch dieses Mädchens ist. Eine Dienstmagd, mit der Hesse früher verkehrte, hat eine Brosche vorgezeigt, die sie von ihrem früheren Liebhaber zum Geschenk erhalten haben will und dieses Schmuckstück ist jetzt von den Verwandten der Mander als deren Eigentum wiedererkannt worden. Man hat ferner festgestellt, daß sich Hesse zur Zeit der Mordtat in Hagen aufgehalten hat. Ende der achtziger Jahre wurde dann der Metzgerlehrling Hesse, der nicht mit dem verhafteten Hesse verwandt, wohl aber in der Nähe von dessen Wohnort zu Hause ist, ermordet. Er war von seinem Lehrherrn, einem Iserlohner Metzgermeister, zwecks Einkaufs von Vieh in das Kölnische Sauerland geschickt und mit Geldmitteln versehen worden; von diesem Gange ist der Junge nicht zurückgekehrt, auch fand man seine Leiche nicht, weshalb angenommen wird, daß ihn sein Mörder an einer einsam gelegenen Stelle verscharrt hat. Hesse hat sich nun zur Zeit dieser Mordtat in Iserlohn aufgehalten. Weiter wird dann Hesse mit einem an dem Bahnhofsvorsteher Huppertz in Meggen begangenen Morde in Verbindung gebracht. Huppertz wurde nächtlicherweile, als er sich allein im Bureau befand, ermordet und die Stationskasse beraubt. Die Untersuchung dieser Fälle, die jahrelang geruht hat, wird zweifellos nun wieder aufgenommen werden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Dortmunder Viktoria-Brauerei. Das abgelaufene Geschäftsjahr war für die Brauereien ein wenig günstiges! Zur vollen Wirkung der erhöhten Brausteuer traten noch erhöhte Preise für Malz, Hopfen, Kohlen, Hafer und fast alle Betriebsmaterialien hinzu und außerdem hatten wir einen nassen und kühlen Sommer, unter welchem der Absatz des Bieres litt, so daß wir die vorjährige Verkaufsziffer nicht ganz erreichen konnten. Der Bruttogewinn einschl. Vortrag beträgt Mk. 307 385,19 gegen Mk. 319 452,24 im Vorjahr und der Reingewinn einschl. Mk. 25 059,28 Vortrag nach Absetzung von Mk. 99 746,76 gegen Mk. 104 808,58 im Vorjahr für reguläre Abschreibungen Mk. 207 638,43 gegen Mk. 214 553,71 im Vorjahr. Auf Grundstück- und Gebäude-Konto ist in Abgang gestellt ein in Beuel belegenes verkauftes und in Zugang ein in Düsseldorf gekauftes Haus, worauf wir eine Hypothek gehabt haben, dementsprechend hat sich auch das Hypothekenkonto geändert. Die Zugänge auf Eiskeller-, Maschinen-, Lager- und Transportfässer-, Fuhrwerk-, Leih- und Eisenbahnwagenkonton stellen die im Laufe des Jahres notwendig gewordenen Neuanschaffungen dar. Den Reingewinn von Mk. 207 638,43 schlagen wir vor wie folgt zu verwenden: Ueberweisung an den Reservefonds 2 Mk. 10 000. Desgleichen an das Rücklage-Konto Mk. 10 000. 4 Prozent Dividende Mk. 60 000. Tantieme an Aufsichtsrat, Vorstand und Beamte Mk. 18 632,05. 4 Prozent Superdividende 60 000 Mk. Besondere Abschreibung auf Fuhrwerk-Konto 10 000 Mk. Besondere Abschreibung auf Maschinen-Konto 10 000 Mk. Vortrag auf neue Rechnung 29 006,38 Mk. Zusammen Mk. 207 638,43. Die Aussichten für das neue Jahr sind noch ungewiß; die Industrie ist bekanntlich rückgängig, während anderseits die Preise für Malz hoch sind und die Arbeiter Lohnansprüche machen. Nichtsdestoweniger hoffen wir unter Berücksichtigung der Verhältnisse ein zufriedenstellendes Resultat zu erzielen.

Kohlengewinnung im Deutschen Reiche. Im Monat November hat die ungewöhnlich große Steinkohlenförderung, wie sie der Oktober gebracht hatte, zwar nicht aufrecht erhalten werden können, immerhin bewegt sich aber die Förderziffer mit 12 096 120 Tonnen über dem Durchschnitt der bisherigen Monate des laufenden Jahres. Der Rückgang gegen den Vormonat von gut 600 000 Tonnen dürfte in der Hauptsache auf die geringere Zahl der Arbeitstage zurückzuführen sein, da in der Nachfrage ein Nachlassen nicht zu verspüren war. Auch wurde die Förderung in der ersten Monatshälfte durch starken Wagenmangel beeinträchtigt, während andererseits, wie im Hinblick auf das Weihnachtsfest stets im November, eine Steigerung der Arbeitsleistung bemerkbar war. Gegenüber dem November v. J. wurden 676 000 Tonnen Steinkohlen mehr gefördert. Die Koksherzeugung (1 885 931 Tonnen) blieb hinter der des Vormonats nur um 13 000 Tonnen zurück, war aber um 131 000 Tonnen größer als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Mit der Braunkohlenförderung geht es weiter stark vorwärts. Wie erinnerlich, hatte der Oktober eine neue Rekordziffer gebracht, die jetzt noch um 6000 Tonnen übertroffen worden ist, sodaß die Förderung im November mit 5 746 863 Tonnen wiederum die höchste bisher erzielte ist. An Briketts und Naßpreßsteinen wurden im verflossenen Monat 62 000 Tonnen weniger als im Oktober, jedoch 152 000 Tonnen mehr als im November 1906 hergestellt.

Theater, Konzerte, Vereine 2c.

Fredenbaum. Das heutige Konzert des Musikkorps S. M. Jacht „Hohenzollern" wird aus Streichmusik bestehen. Herr Kaiserl. Musikdirigent Pollinger hat ein vorzügliches Programm aufgestellt. Das Konzert beginnt um drei Uhr und wird bis neun Uhr ausgedehnt, damit auch solche dasselbe noch besuchen können, die etwa des nachmittags geschäftlich verhindert sind.

Weihnachtsfeier des Blindenvereins. Heute Freitag, 27. d. M., abends 7 Uhr findet im Saale des Herrn Wirt Kroll, hier Rheinischestraße 36, wie alljährlich, das diesjährige Weihnachtsfest nebst Bescherung des Blinden-Vereins von Dortmund und Umgegend statt und laden wir hierzu die Herren Ehrenmitglieder, Wohltäter, Freunde und Gönner des Vereins ergebenst ein. Gleichzeitig statten wir denselben hiermit wieder für die diesjährige Beteiligung im Namen sämtlicher Mitglieder unseren innigsten Dank ab.

Sprechsaal.

8 Uhr-Ladenschluß.

Wie wir erfahren, haben in letzter Zeit zwischen den hiesigen größeren kaufmännischen Vereinigungen Besprechungen stattgefunden, um der Frage der Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses in Dortmund näherzutreten. Vertreten war der Verein der deutschen Kaufleute, Berlin, der Verband deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig, der deutschnationale Handlungsgehilfenverband, Hamburg, der Verein für Handlungskommis von 1858, Hamburg und der Verband für weibliche Angestellte, Berlin. Nachdem bereits in einer ganzen Reihe benachbarter Städte zur Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses geschritten worden ist, dürfte auch für Dortmund die Zeit gekommen sein, dieser Frage näherzutreten, umsomehr, als schon verschiedene Geschäfte am Platze ihre Läden freiwillig um 8 Uhr schließen. Die Bedenken, die man früher gegen den 8 Uhr-Ladenschluß hatte, sind durch die Praxis längst widerlegt; es hat sich gezeigt, daß in den Städten mit einem früheren Ladenschluß heute kein Mensch mehr einem längeren Offenhalten der Läden das Wort redet; Geschäftsinhaber und Angestellte freuen sich in gleicher Weise des frühen Schlusses. Wir zweifeln nicht, daß die Bewegung zur Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses in Dortmund unter den verständigen Geschäftsinhabern Anklang finden wird.

Der deutsch-evangelische Frauenbund beabsichtigt, ein evangelisches **Damenheim** zu gründen mit drei Vereinsräumen für die in Geschäften, Bureaus, Post- und Telephonangestellten jungen Mädchen. Ein Haus haben wir mietweise, auch eine Dame, die es gern übernehmen möchte, es aber nicht kann, wenn wir das Haus nicht möblieren und einrichten. Deshalb richten wir an alle, die sich für das Unternehmen interessieren, die herzliche Bitte, uns gut erhaltene Möbel jeder Art, die entbehrt werden können, freundlichst zu überlassen, damit doch diese gute Sache ins Leben treten kann. Wir bitten zunächst die freundlichen Spender Mitteilung davon, was sie uns spenden wollen, recht bald an die Adresse von Frl. Adriani, Löwenstraße 20 gelangen zu lassen, damit wir darnach überschlagen können, was angeschafft werden muß. Es haben sich schon 12 junge Damen gemeldet, die ganze Pension und Logis im Hause haben möchten und zwar so bald als möglich, und ist deshalb dieser Wunsch, das Heim am 1. Februar zu eröffnen.

Unbehagen und Unpäßlichkeiten der Kinder haben oftmals ihre Ursache in Verstopfung, Verdauungsstörungen und dergl. In solchen Fällen empfiehlt der Hausarzt

Califig (Feigen-Syrup) als mildes und wohlschmeckendes Abführmittel.

Nur in Apotheken erhältlich. Bestandt.: Syr. Fizi Californ. (Speciali Modo California Fig Syrup Co. parat.) 75. Ext. Senn. liqu. 20. Elix. Caryoph. comp. 5.

Während der Feiertage

wird von jung und alt oft des Guten zu viel genossen. Um daraus entstehende **Magen- und Verdauungs-Störungen** zu verhindern und vorhandene zu beseitigen, ist es unbedingt nötig für jede Familie, das altbewährte Hausmittel „Rural" besonders **während und nach den Feiertagen** im Hause zu halten. **Rural** ist das Magenverdauungs-Unterstützungsmittel par excellence und ein unübertroffenes Kräftigungsmittel. **Rural hilft die genossenen Speisen schnell verdauen, wirkt daher mächtig appetitanregend, hebt die Kräfte und beseitigt schlechte Verdauung.** Rural ist frei von Alkohol, unschädl., hat äußerst angenehmen Ananasgeschmack und wird seit mehr als 12 Jahren von **Tausenden v. Aerzten** mit gr. **Erfolg** vielseit. verordnet. Zu haben in d. meisten Apotheken, wo nicht, schreibe man an Kiewe u. Co., Rural-fabrik, Dresden J. 53. Broschüre gratis. ½ Probeflasche M. 1,75, ¼ Fl. M. 3 franko.

Knorr's Grünkern-Mehl.

Hochfeiner, aromatischer Grünkerngeschmack, appetitanregende Wirkung und bequeme Zubereitungsweise sind die besonderen Vorzüge von Knorr's Grünkernmehl.

Koche mit „Knorr".



Pectal-Hustentod!

Pectal-Tabletten (patentamtlich geschützt) helfen bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrhe,** überraschend schnell, laut unzähligen Dankschreiben aus aller Welt. In tausendenFamilien stets zur Hand! Gold. Medaill.: London, Berlin, Paris. M. 1. Wenn nicht ganz befriedigt, Geld zurück. Lassen S. sich nichts „angeblich Besseres" aufreden. Senega-Extr., Terpinhydr. Benzoel. je 1 g Benzoel. 0,5, Veilchenzuck. 46,5, Farbst., 0,005 f. 50 Past. Zu haben in den Apotheken. In **Dortmund: Engel-Apotheke,** Westenhellweg 105, **Löwen-Apotheke,** Münsterstraße 9.

Kaiser-Borax Zum tägl. Gebrauch f. Waschwasser, ein unentbehrliches Toiletmittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in roten Cart. z. 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. Tola-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Die Firma **Blöbaum u. Co.,** Westenhellweg 134, schreibt uns über den praktischen und sparsamen Gebrauch der rheinischen Braunkohlen-Briketts „Union": Obwohl die Verwendung von Steinkohlen zur Küchen- und Zimmerheizung infolge der mangelhaften Ausnutzung des Heizwertes sich als sehr kostspielig erweist, findet sich dieses Brennmaterial alter Gewohnheit nach noch in sehr vielen Haushaltungen. Seiner Billigkeit und sparsamen Verwendbarkeit wegen, neben vielen anderen Vorzügen und Bequemlichkeiten verdankt das Union-Brikett den bedeutenden Absatz, den es in den letzten Jahren gewonnen hat, ist doch der Absatz im Laufe einer kurzen Zeit bereits um das Zehnfache gestiegen. Steinkohlen backen mehr oder minder und bedürfen eines starken Zuges, das Brikett erfordert fast gar keinen Zug und kann infolgedessen der Heizeffekt vollständig ausgenutzt werden. Das Union-Brikett raucht nicht und schlackt nicht und kann in jedem Kochherd und Ofen vorteilhafte Verwendung finden. Die Rauch- und Rußplage verschwindet sofort mit dem Verheizen der Briketts. Bei Nachtzeit kann das Feuer durch vorheriges Auflegen einiger Briketts angehalten werden. Die Firma Blöbaum u. Co., Telephon 7687, führt Westenhellweg 134 im Ausstellungslokal verschiedene Oefen, wie auch einen Kochherd, in Feuerung vor. Daselbst wird auch jede gewünschte Auskunft erteil'

Sammelt **nur**
grüne
Rabattmarken
mit der
Vehmlinde.

Ich bin leistungsfähiger wie jede Konkurrenz, daher so billig.

1 Pf RABATTMARKE 1 Pf RABATTMARKE

Vom 19. 12. 07 ab kosten bei mir **nur** noch
Rabattmarken
1000 Stck. 5 Pf., bei 100000 St. 4.50 M.
in 24 verschiedenen Ausführungen, gummiert perforiert auf Block. Rabattbücher und Karten zu staunend billigen Preisen. Bei Aufträgen von 10 Mk. 50 000 Marken gratis, bei Aufträgen von 15 Mk. 100 000 Marken gratis. Bevor Sie wo anders bestellen, verlangen Sie erst bei mir ausführl. Offerte gratis und franko.
Verlag Heinr. Biesel,
Dortmund, Schwanenstr. 81
Fernsprecher 2345.

Geschäftsprinzip: Grosser Umsatz, kleiner Nutzen. Der kleinste Auftrag wird prompt erledigt.

Stellen-Angebote

Arbeitsnachweis-Nebenst. der Landwirtschaftskammer, Dortmund, Kielstraße 27, vermittelt schnell Stellung und Dienstpersonen.

3-20 Mk. tägl. kön. Person. jed. Stand. verdien. **Nebenerwerb** durch Schreibarb. häusl. Tätigk. Vertr. 2c. Näh. **Erwerbscentrale** in Freiburg i. Br.

Wer Athlet u. Ringkämpfer werden oder sich sonst. artist. Berufe widmen will, fordere **umsonst** hochinteress. Prospekt durch **Artist. Verlag 30a. Dresden 2**

Schriftl. Nebenverdienst, hochlohn. Vertr. etc. — Prospekt frei. Joh. H. Schultz, Verlag, Köln 21.

Automobil-Führer
Technikum Berlin Dortmund
Westerbleichstraße 28
bildet Jedermann zum Berufs-Chauffeur für alle Systeme aus. Erstklassiges Lehr- u. Uebungsmaterial. Eigene Reparaturwerkstätte für alle Systeme. Erfolge unübertroffen. Tages- und Abendkurse. Prospekt frei.

Inspektor
für sofort gegen festes Gehalt, für Feuer-, Leben-, Unfall, u. Haftpflicht-Vers. gesucht. **Nichtfachleute werd. eingearbeitet.** Off. u. C. O. 6653 an die Geschst.

Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft „Rhein und Mosel"
Grundkapital 6 000 000 M. Gegründet 1881.
Es werden an allen Plätzen der Provinz **Agenten** bei höchster Provision engagiert und ausgebildet. Offert an **Adolf Hohlbein Dortmund**, Heiligerweg 81

Vertreter.
Eingeführte erstkl. **Weingroßhandlung** sucht f. Dortmund und umlieg. Plätze einen bei der einschlägigen Kundschaft eingeführt. tüchtigen **Vertreter.** Off. mit Refer. unt. **B. 6645** an die Geschäftsst. dies. Blattes.

Tücht. Reisevertreter
zum Vertriebe des Christenbuches bei höchster Provision gesucht. Schr. Off. u. **D. 6650** an die Geschst. d. Bl.

Leute aller Stände
m. Verkaufstalent als Vertreter h. sehr hoh. Verdienst überall gesucht. Auch als Nebenbeschäft. **Bernh. Vogt, Bonn,** Rückporto.

Ich suche an allen Plätzen
Vertreter und Vertreterinnen
zum Verkaufe 1a.
chines. Thee's.
Solche, welche in süd. Fam. Zutritt haben, bevorzugt. 1a.-Referenzen. Bedingung. **Tee-Großhandlung u. Imp. Carl Gauweiler, Essen-Rhr.**

Gladbacher Kleiderfabrik sucht z. 1. April ev. früh. f. eingef. Tour im Ruhrkohlenrevier ein. branchek. tücht.
Reisenden
ev. Reisevertret. Gefl. Off. mit Ang. bish. Tätigkeit u. Ansprüche unt. **B. 6610** an die Geschst. d. Ztg. erb.

Ausstellungs-Lokal Ludwigstrasse 5 eine Sehenswürdigkeit.

Für mein **Modewaren-, Konfektions-, Aussteuer- pc. Geschäft** suche ich p. sofort jüng. tüchtigen (45749
Dekorateur
der große Schaufenster geschmackvoll und zugkräftig zu dekorieren versteht, im Abonnement an 1—2 Tagen per Woche gesucht. Offerten mit la. Referenzen und Gehaltsansprüchen erbeten.
Friedr. Schenkel, Hagen.

Für mein **Drogen- und Kolonialwarengeschäft** verbunden mit **Restaurant** suche **per sofort** oder bald eine (45751
tüchtige Verkäuferin
gegen **hohen Lohn** und **dauernde Stellung.**
Friedrich Bosser, Bochum,
Bessemerstraße 29—31.

Jugendl. Hülfsarbeiter
gesucht. (45858
Schüchtermann & Kremer.

Personal jeder Art
für Landwirtschaft, Ziegelei und Haus
vermittelt
Wilhelm Prasse, Stellenvermittler,
Hannover, Sommernstrasse 11, p.
Rechtzeitige Bestellung bedingt prompte Bedienung.

Stadtreisender
von leistungsfähigem Kohlengeschäft gesucht. Angeb. u. **R. S. 6654** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Größeres Werk
sucht per Anfang Jan. einen
jungen Mann
der in Kalkulationsarb. und Lohnwesen tätig war. Schriftl. Angeb. m. Zeugnisabschrift. u. Gehaltsford. u. **R. C. 6636** a. d. Geschst.

Für die **Lichtpauserei einer großen Maschinenfabrik** im Ruhrgebiet wird zum sofortigen Eintritt ein erfahrener, zuverlässiger
Lichtpauser
gesucht. Ausführliche Angeb. mit Ang. der Gehaltsanspr. und des Eintrittstermins u. **R. P. 6631** an die Geschst.

Zum 1. März 1903 werden für den Betrieb einer neuen Koksofenbatterie von einer gröss. **Bergwerks-Gesellschaft**
2 erfahrene und strebsame
Koksmeister
gesucht.
Verheiratete Bewerber werden bevorzugt. Offerten m. Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unt. **B. 6644** an die Geschst. d. Ztg. erbeten.

Wir suchen zum sofortig. Eintritt für dauernde Stell. u. gut. Bezahl. einige tücht.
Horizontalbohrer
welche genau n. Zeichnung arbeiten können und in der Lage sind, an Horizontal-, Bohr- und Fräsmaschinen gut zu bedienen.
Maschinenfabrik Sack
G. m. b. H.
Rath bei Düsseldorf.

Schmelzer gesucht.
Ein verheirateter Schmelzer, welcher selbständig im Tiegel und im sauren Herdofen schmelzen kann, wird nach Holland gesucht. Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüche sind zu richten an
Heinrich Meier in Soest,
Grandweg 36.

Gesucht wird von einer größeren **Eisengießerei** im Rhein.-Westf. Industriebezirk ein
erster Former
für dünnwandigen Guß u. einfachen Maschinenguß gegen festes Monatsgehalt. Schriftl. Offert. u. **D. R. 6632** an die Geschst. d. Ztg.

Mehrere tüchtige (45803
Modellschreiner
Schlosser und Elektromonteure
für dauernde Beschäftigung sucht **Duisburger Maschinenbau A.-G.** vorm. **Bechem & Keetman Abteilung Hochfeld.**

Nieter, Schlosser, Montage-Arbeiter
sof. ges. Reisekosten werden vergütet. Zu melden **Zeche Helene und Amalie,** neues Schachtgerüst, Essen-West.

Zuschläger
für einige Tage gesucht. Näh. in d. Geschäft. (45843

20 tücht. Maurer und 15 Handlanger
für dauernde Arbeit sof. gesucht von **Knorr & Co.,** Baugeschäft **Derne.** (45885

Zwei Stellmachergesellen
sucht H. Böckmann, Ober-Eving.

Ich suche sofort einen **Bäckergehilfen**
Maschinenbetrieb vorhand.
Luis Vogt, Ernste bei Schwerte.

Bäckergeselle gesucht.
Kaiserstraße 14.

Suche sof. einen zuverlässig.
Kutscher
Nur solche mit Ia. Zeugn. wollen sich melden. (45874
Paul Geis, Möbelfabrik, Balkenstraße.

Hausdiener
und Buffetier
zum sofortigen Eintritt gesucht. Hausdien. muß Bierzapfen können.
Ott's Bierkunnel, Elberfeld im Europäischen Hof.

Zuverl. Halbinvalide
als Nachtwächter gesucht. Schriftl. Offert. unt. **G. 6649** an die Geschst. d. Ztg.

Ich suche sofort:
1 Gärtner, der kleine Wirtschaft zu führen hat, **1 Kutscher,** der Gartenarbeit verrichtet, **mehrere ledige Kutscher, Postillone, Hausdiener, Packer, Fuhrknechte, Ackerknecht** 45701
August Kölling,
Stellenvermittler,
Dortmund, Burgmundstr. 26.

J. Kellner, Kellnerlehrlinge, Hotelkutscher,
Köchinnen b. h. Gehalt, Kochlehrmädch., Buffetfrl., Serviermädchen, Stubenmädchen, Hausmädchen b. h. Lohn.
Gustav Müller
Stellenvermittler,
Stubengasse 28. — F. 2656.

Offene Stellen
Gärtner für Bergwerks-Direktor, Verkäufer für Militärkantine, Lehrling dafelbst Schweizer für 12 Kühe.
August Kölling,
Stellenvermittler, **Dortmund,** Burgmundstr. 26.

Gesucht:
Acker- u. Fuhrknechte, Schweizer u. Burschen zum Milchfahren.
Heinrich Maagh,
Stellenvermittler,
Königswall 10, a. Bahnhof.

Suche für sofort oder Lichtmeß einen
Jungen
gesetzten Alters und nüchtern, der Kutscherdienst und Gartenarbeit versteht.
Joseph Breuer, Obergartenm b. Sauvey (Bez. Köln, Rh.)

Bursche
zur Aushilfe gesucht.
Adlerbrennerei C. J. Peters Dortmund, Adlerstr. 83.

Zum 1. Jan. gewandter,
ehrl. Laufbursche
gesucht. **Glückauf-Apotheke,** Münsterstr. 43.

Für das Bureau einer **Feuerversicherungs-Generalagentur** wird sofort oder zum 1. April n. J. ein
Lehrling
mit guter Schulbildung gesucht. Kleiner Verdienst wird gleich gewährt. Schr. Angebote unter **E. L. 6598** an die Geschst. d. Ztg. 45820

Redegewandte Dame als Stadtreisende
gesucht. Branchekenntn. nicht erforderlich. Schr. Ang. u. **A. K. 6655** an die G. d. Z.

Damen, redegewandt, gesucht. **Hoher Verdienst.**
Korsettfabrik Meyer,
Missundestraße 2.

Zum 16. Jan. eine flotte
Verkäuferin
für Kolonialwaren u. per sofort od. Jan. ein **Mädch.,** welch. auch bürgerl. kochen kann, gesucht, Dienstmädchen vorhanden. Schriftl. Ang. u. **H. O. 6635** an die Geschst.

Gesucht tüchtige und angehende
Verkäuferin
sowie Lehrmädchen
für Kolonialwaren
zum 15. Jan. Off. m. Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche unt. **T. C. 6639** an die Geschst.

Jg. Mädchen
zur Erlernung der feineren Küche ohne gegenseitige Vergütung gesucht.
Hotel Kaiserhof, Münster in Westfalen.

Ein feines Restaurant Bochums sucht per sofort ein gebildetes und ordentl. **Fräulein** aus gut. Familie. Dasselbe muß am Bier, u. Speisebuffet durchaus zuverlässig und erfahren sein. Ang. m. Altersangabe, sowie Beifügung der Photographie und Zeugnisabschriften sind u. **C. W. 702** an **Hengstenbergs Buchhandl. Bochum,** erbeten.

Auf Anfang Januar tüchtiges
Mädchen
in kleine Wirtschaft gesucht. Haushalt ohne Kinder. (45806
Frau A. Dierichs, Barmen, Kleiserstraße 65.

Haushälterin
gesetzten Alters, welche die bürgerliche Küche und die Haushalt. vollständ. selbst. zu leiten versteht, bei Familienanschluß zu Lichtmeß gesucht. Ebenso suche ich ein
Zweitmädchen
welches neben der Hausarbeit einen kleinen Viehstall zu besorgen hat, aber absolut keine Feldarbeit zu verrichten braucht. Letzteres f. auch sofort eintreten.
Frau Joseph Breuer, Obergartenm. b. Sauvey, (Bez. Köln Rhein.)

Für Anfang Januar wird für alle Hausarbeit ein fleißiges, propres
Mädchen gesucht.
Herne-Baukau, Frau Apotheker Bater.

In kleinem herrschaftlich. Hause junges gebild. kath.
Mädchen
zur Stütze der Hausfrau bei vollem Familienanschluß gesucht. Off. mit Bild an **Theo Bredenbrock,** Essen-Süd, Clemenstinenstr. 39.

Dienstmädchen
für Küche und Haus gesucht. Töllnerstraße 17, part.

Ein kräft. ehrl. Mädchen, nicht unter 18 J., für Küche u. Haush. gesucht. Eintritt sofort oder 1. Januar, dies. muß auch teilweise im Restaurant am Buffet tätig sein, auch wird ein jüngeres Mädch. von 15—16 J. dortselbst gesucht.
Frau Anton Lechtenböhmer, Rheinischestr. 116.

Tücht. Mädchen f. K. u. sonst. Hausarbeit per 1. Januar gesucht.
Frau Kuhn,
Rheinischestraße 56, II. r.

Saub. Nachmittagsmädchen zu 2 Personen gesucht.
Kaiserstraße 7a, 2. Etage.

Tücht. Morgenmädch. sofort gesucht. Weißestr. 18, 1. E.

Morgenm. a. Münsterstr. 44, I.

Propere ordentliche
Putzfrau
gesucht. Meldungen Samstag Vormittag 9—10 Uhr.
Nordstern, Markt, Büro.

Tüchtige Waschfrau sofort gesucht, (45876
Burgwall 4.

Sofort gesucht:
Köchinnen 40-80 Mark
II. Köchinnen
Kalte Mamsells
Stütze für Hotel
Buffetfräulein
jg. Kellner Kochlehrlinge Kellnerlehrlinge
ja. Hausdiener
Johann Huesmann
Stellenvermittler, Burgwall 6
vis-à-vis Olympia. Telephon 2800
Deutscher Kellnerbund.

Ges. Amme Küchenmädch. f. 2 Personen
Privatköchin, Stütze, Restaurant-Köchin, Mädch. f. Haush. u. Buffet, Zimmer-, Hausmädchen, Zweit- u. Waschmädchen, Ackerknechte, 400 Mark, Ackerknechte, 400 M., sucht f. hier u. ausw. Bwe. Henrici Blumenroth, Stellenvermittlerin, 1. Kampstr. 9.

Gesucht
12 Mädch. f. hier u. ausw. b. z. 1. Jan., 1 Priv.-Köchin nach Bochum, 1 tücht. Mädchen sucht Stelle n. Bochum z. 1. Jan. u. 1 Stütze sucht St. Frau Auguste Pfeiffer, Stellenvermittlung, 93896) 1. Kampstr. 14.

Nur für weibl. Personal!
Gesucht: Buffetfräul., Kellnerinnen, Stützen, Mädch. f. Priv., 25—30 M, Hotel- u. Landmädchen.
Fr. Gertrud Maagh,
Stellenvermittlerin,
Schwarzebrüderstr. 12. F. 2840. H. Warenh. Althoff.

Stellen-Gesuche

Evgl. Beamten-Witwe sucht Stell. f. Jan. od. spät. als **Haushälterin oder Stütze.** Off. erb. postlagernd **L. L. 100, Menden,** Bez. Arnsb.

Tüchtiger Verkäufer, Dekorateur und Lackschreiber
aus der **Kolonialwarenbranche** sucht zu Mitte Januar Stellung. Schriftl. Offerten an die Geschäftsst. d. Ztg. unt. **K. L. 7977.**

Vermietungen

Angus Möller, Dortmund, bes. Umzüge billigst u. sachgemäß.

Eckladen
zu vermieten. Geräumiges Lokal mit großen Eckfenstern in sehr frequenter Lage Münsterstr. 67, elektr. Licht, nebst Kontor, evtl. auch mit gr. Hofraum und Einfahrt zum 1. April zu vermieten. Schr. Off. an **Wwe. Isaac,** hier, Markgrafenstraße 5.

In dem Hotel-Restaurant „Wittener Hof" am Hauptbahnhof in Witten ist ein Ladenlokal für
Friseur-Geschäft
pr. sofort zu vermieten. Einrichtung wird z. Teil gestellt. Näh. durch den Eigentümer **F. Küch in Werden-Ruhr.**

Großes Ladenlokal
in bess. Lage d. Münsterstr. neben der Josefskirche sof. z. verm. ev. m. Wohnung. Näh. **Architekt W. Richter,** Münsterstr. 55.

Eckladenlokal,
beste Geschäftslage, Kreuzdreier Straßen, f. jed. Geschäft pass., sof. zu vermiet. Schr. Ang. u. **C. 3682** an die Geschst. dieser Ztg.

Die
Parterre-Etage
meines Hauses Ecke Märkischestr. und Landgrafen-Allee, für Bureau u. Ausstellungszwecke geeignet, pr. 1. April 1908 oder früher **zu vermieten.**
Fr. Schimmel,
Landgrafen-Allee Nr. 2.

I. Etage
4 schöne, durchgeh. Zimmer, sehr geeign. f. Rechtsanwalt od. Baubureau p. 1. April 1908 zu vermieten. Näheres **Alfred Grah,** Brückstr. 54.

Die von Herrn Dr. med. Heller bewohnte
1. Etage, 6 Zimmer,
ist sofort oder zum 1. April zu vermieten. **Wilh. Strey-pel,** Rheinischestraße 72.

I. Etage mit Zubehör
1. April z. verm. Gutenbergstr. 64.

II. Etage, abgeschl.,
5 sch. Zimm. u. 1 Mansarde per 1. April 08 an ruh. Familie zu vermieten. Bremerstraße 10.

Eine abgeschlossene
II. Etage
bestehend aus 5 Zimmern mit od. ohne Mans., sofort oder später zu vermieten. Schubertstraße 22.

Hochherrschaftliche II. Etage
per sofort oder später, hochherrschaftl. 1. Etage per 1. April 1908 zu vermieten. Beide Etagen mit Zentralheizung. Näh. Kronprinzenstraße 4, parterre.

2. Etage, 4 Zimmer, Küche und Zubehör, ganzl. neu renoviert, sof. od. spät. 54521 Münsterstr. 68.

Steinstraße 14.
Herrsch. abgeschl. 2. Etg. o. 6 Räum., Mans. m. o. ohne gr. Lag.-Haus, Hofeinf. n. Nähe d. Hauptbh. z. 1. April zu vm. Näh. dortf. 1. Et.

Herrschaftliche
4 u. 5 Zimmer-Wohnungen sowie ein **großer Eckladen, ein kleiner Laden und Hintergebäude,** Ardeystraße 114 und 116, zum 1. April zu vermieten. 45780
Baugeschäft Mutzenbach, Knappenbergerstr. 35.

Herrsch. Etagenwohnung,
4 Zimmer, Küche, Vorratskammer, Erker, 2 Balkone, Kochgas, elektr. Licht mit Kronen, Mädchenk., sof. od. spät. preiswert zu vermiet. Alexanderstr. 16, am botan. Garten.

Hochpart.-Wohnung, 4 Z., 460 Mk., zum 1. Jan. zu v. 42466 Hohestr. 90, 1. Etg.

4 Zimmer sowie 2 Boden-zim. zum 1. Jan. od. spät. billig an ruh. ordl. Pers. zu vermieten Alsenstr. 31-33, II.

3 Zimmer
abgeschlossen, sofort zu vm. Münsterstr. 133, 1. E.

Abgeschl. 3 Zimmer Stauffenstr. 32, 2 und 4 Zimmer Altermühlenweg 45 zu vermieten. Näheres **Heinr. Schemmann,** Stauffenstr. 32.

Lagerplatz mit Schuppen und Lagerhaus
in westf. Industrieorte an tüchtigen leistungsfähigen Maurermeister zu verpachten. Vorh. Baugerüste und Geräte müssen übernommen werden. Schriftl. Ang. u. **B. G. 6630** an die Geschäftsst. 45719

Herrschaftliche Etage
von 10 Räumen mit Zentralheizung zu vermieten. 45712
Märkischestrasse 84.

Beamten-Wohnungs-Verein zu Dortmund. E. G. m. b. H.
Nachstehende **Wohnungen** werden **mietfrei:**
Nr. 16, Möllerstr. 28, Erdgesch., best. aus 3 Zimm., 1 Küche, 1 Speisekam., 1 Keller u. Zubeh. Mietpr. 360 Mark. Beziehbar 1. April 1908.
Nr. 278, Werderstr. 17, Erdgesch., best. aus 2 Z., 1 Küche, 1 Speisek., 1 Bodenzimm., 1 Keller und Zubeh. Mietpr. 325 Mk. Beziehb. 1. Juli 1908.
Bewerbungen bis **31. Dez. 1907, Mittags 12 Uhr, an den Vorstand.** Plan und Ausk. werkt. von 5½ bis 7¼ Uhr Nachm. im Geschäftszimmer **Heiligerweg Nr. 56.** Verlosung 31. Dez. 1907 7¼ Uhr Nachm. im Geschäftszimmer.
Der Vorstand.

Abgeschl. Wohnungen
von 2 u. 3 Zimmern zum 1. Jan. oder später zu verm. Näheres **Wilh. Struck,** 45255 Stollenstraße 4, 1.

2 und 3 Zimmer
sof. oder später zu vermiet. Clausthalerstraße 88, p.

2 od. 3 Zimmer sofort oder später zu vermieten.
Alte Radstraße 14.

In mehreren Häusern h. noch 8 neutap. **Wohn.** jedesmal 1, 2 u. 3 Zim., sof. u. 1. Jan. zu verm. Näheres Kirchenstr. 17, 1. Etage.

1 gr. Zimmer z. 1. Jan., **2 Zimmer** z. 1. Febr. zu v. 93809) Bornstr. 62, 1 Tr.

1 Januar 3 Mansarden-Zimmer billig zu vermieten. 45804) Leopoldstraße 60.

2 Bodenzimmer zu vermiet. Holländischestr. 16 (Laden).

Gut mbl. Z. m. Pens. zu v. Gutenbergstr. 4, 1. E.

Möbl. Mans.-Zimm. z. vm. Weißenburgerstr. 46a, I.

Mbl. Z. a. 1 od. 2 H. pr. f. z. v. Heiligegartenstr. 13, I.

2 fl. frdl. Zimmer mit oder ohne Möbel zu verm. Mühlenstraße 34.

Möbl. Zimmer, 2 Betten. Steinstraße 27-29, 1. E.

Möbl. Zimmer zu vermiet. Hohestraße 53, 2. Etg.

Möbl. Z. z. vm. Langestr. 33 2. Etg. b. d. Walhalla.

F. möbl. Part.-Z. sof. zu verm. Schwanenwall 15, Seiteneingang.

Möbl. Zim. m. Pension zu verm. Königshof 11, 2. E.

Sehr schön **möbl. Zimmer** zu v. Schwanenstr. 35, II.

Hübsch möbl. Zim., 2 u. 1, zum 1. Januar zu vermiet. Poststr. 88, part.

M. Z. H. o. P. Rosstr. 18, II.

Frdl. möbl. Zim. zu verm. 1. Kampstr. 9, Blumenrath, auch Extraeingang.

Hübsch möbl. Wahn- und Schlafzimmer zu verm. Rosenthal 7, 1, Et.

Hdb. Schlfst. Sedanstraße 9.

Schlfst. fr. Lambachstr. 19, II

Ordl. jg. L. erh. K. u. Log. Uhlandstraße 14.

Logis fr. Uhlandstraße 23.

Kost u. L. Enschederstr. 1.

2 Leute erh. **Logis,** auf Wunsch eig. Kost. Leierweg 26, Nähe Stat. Null.

Miets-Gesuche

Ein kleiner Saal, wenn möglich im Mittelpunkt der Stadt oder 1—2 große Zimmer, für Gemeindezwecke auf einige Stunden der Woche geeignet, oder eine Werkstätte evtl. Lagerraum, welche sich hierzu herrichten läßt, per 1. Januar gesucht. Off. u. **O. L. 7978** a. d. G.

2—3 Zimmer unmöbl., mit Frühstück in besserem Hause gesucht. Off. unt. **K. D. 283** sofort an **Rudolf Mosse, Dortmund.**

Junge Lehrerin sucht zum 1. Januar im Ost- od. Mittelviertel Dortmunds besser möbl. Zimmer. Gefl. Off. **mit Preisang. an Wwe. Hagemann, Essen, Brigittastraße 40 erbeten.**

Dame sucht sof. **möbl. Zim.** m. voll. Pens. Schr. Off. u. **X. 3677** an die Geschst. d. Z.

Möbl. Zimmer, mögl. m. Pension, in ruhigem Hause Nähe Johanneskirche zum 1. Jan. zu mieten gesucht. Gefl. Off. u. **B. J. 6651** an die Exped. d. Bl.

Junger Geschäftsreisender wünscht per 1. Januar ein **hübsch möbl. Zimmer** mit sep. Eingang in der Nähe d. Hauptbahnhofs. Schriftl. Off. mit Preis mit u. ohne Morgenkaffee u. **M. O. 7981** an die Geschst. d. Ztg.

Z. 1. Jan. suche **möbl. Zimmer,** wo ich Klavier hinstell. kann, mittl. Stadtteil, evtl. mit Pension. Schr. Ang. u. **D. 3682** an die G. d. Ztg.

Immobilienmarkt

Geschäfts- und Wohnhaus
Eckgrundstück im südlichen Stadtteil mit zugeh. Hintergebäude, für Bäcker, Metzger, überhaupt für jedes Geschäft passend, zu verkauf. oder mit Vorkaufsrecht zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle d. Z. 45779

N. Wohnhaus
in der Nähe einer Zeche, geeignet für Bäckerei, ist umständeh. zu verkaufen o. zu vermieten. Schr. Off. u. **C. E. 7980** an die Geschst.

Nähe der Beurhausstraße ein 4½ stückiges neues
Haus m. Gart.
jede Etage 3 Zimm., Küche, Vorratsz. u. Veranda, ist mit 3—4000 M. Anz. billig zu verkaufen. Näheres Weißenburgerstr. 36, p.

Sterbefallshalber beabsichtige ich meine in Geisecke belegene
Besitzung
nebst altem, von mehreren Generationen mit gutem Erfolge betriebenen **Stellmacher-Geschäft** sofort zu verpachten eventl. auch spät. zu verk. Für einen tüchtig. Stellmacher sichere Erwerbsquelle, da kein ähnliches Geschäft a. Platze ist. Werkstatt geräumig, neu u. massiv. Schmiede in nächster Nähe. Reflektanten wollen sich melden bei
Heinr. Weischede, Schwerte a. d. Ruhr, Schützenstr. 15.

Gutgeh. Wirtschaft
per sofort zu vermieten. Erforderlich 3—4000 Mark.
H. Löhmann,
Bochum, Albertstraße 23.

Wirtschaft-Verkauf
wegen Krankheit der Frau.
Eine in Detmold Lippe gelegene Besitzung mit voll. Konzession und brauereifrei groß. Gart., 1500 Pers. fassend und eine Straßenfront von 125 Meter u. 50 Meter tief, sowie neuerkaute Kegelbahn, ist für 40 000 M bei 6—7000 Mk. Anzahlung inkl. Garten- u. Wirtschaftsinventar, alles neu, Wert üb. 2000 Mk., sof. vom Bes. selbst zu verkaufen. Warenlager braucht nicht mit übernommen zu werden. Konzession wird sof. erteilt. Näheres in der Geschäftst. dies. Blattes. (93865

Mehrere Hotels und Restaurants
auf sof. uni. günst. Bed. zu verm. od. zu verkaufen.
Gustav Müller
Immobiliengeschäft,
Stubengasse 28. — F. 2656.

Café-Stube
verbunden mit Konditor-Filiale, elegant eingerichtet, an einzelne Person oder junge Leute zu vermieten. Schriftl. Angeb. unt. **G. J. 6647** an die Geschst. d. Bl.

Buffetier
kautionsf., sol., tücht. Fachmann, n. i. St., sucht Buffet a. R. od. groß. Aussch. z. übern. Pr. Ref. Off. u. **B. 271 Annonc.-Exp. Th. Naus, Aachen.** (45848

Bäckerei
im westlichen Stadtteil mit 2 Backöfen und Stallung mit oder ohne Laden und Wohnung zum 1. April zu vermieten. Näheres 45818) Königshof 23.

Metzgerei. Sichere Existenz.
An einer Hauptstraße einer lebhaft. Industriestadt, Bez. Dortmund, ca. 17 000 Einwohner, in unmittelbarer Nähe einer Kolonie von 50 großen Doppelhäusern, ist eine **neue,** modern eingerichtete Metzgerei zu verkaufen. Schriftl. Offert. u. **C. 6633** an die Geschst. d. Ztg.

Bekanntmachung.
Am 15. Januar 1908, Vormittags 10 Uhr findet im hiesigen Amtshause, Zimmer 4, der
Verding der Fourage
(Hafer, Heu, Stroh) für die im hiesigen Amtsbezirk stationierte und etwa durchpassierende Gendarmerie für das Rechnungsjahr 1908 statt.
Unternehmer werden hierzu mit dem Bemerken geladen, daß die Lieferungs-Bedingungen im Termin bekannt gemacht werden.
Brackel, den 21. Dezember 1907. (45853
Der Amtmann: Enser.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Zur bevorstehenden **1. Klasse der 218. Lotterie Ziehung 10. und 11. Januar 1908** habe ich noch einige lose abzugeben:
¼ à Mk. 10.00 ⅒ à Mk. 4.00
Herm. Kraus, Kgl. Lotterie-Einnehmer,
Herne i. W. **Telephon Nr. 90.**

Grüne Rabattmarken Union

Erdemer	Fl. 70 Pf.
Niersteiner	„ 85 Pf.
Medoc	„ 75 Pf.
Samos	Fl. 75 u. 90 Pf.
Arrac	„ 85 u. 150 Pf.
Rum	„ 85 u. 150 Pf.
Punsch-Essenz	„ 85 u. 150 Pf.
Kognak	Literflasche 148 Pf.

Rabattbücher nehme in Zahlung halbe mit Mk. 5, ganze mit Mk. 10
Hamburger Import-Haus
28 Ostenhellweg 28



Aelteres (45801
Weingeschäft
eigene Weinberge und Dampfbranntweinbrennerei, Umsatz ca. Mk. 90 000.— jährlich, sucht tätigen Teilhaber mit
Mk. 20 000
Bareinlage. Gefl. schriftl. Off. unter **C. 6643** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

32748
Wer beteiligt sich
mit 15—20 000 Mark an ein. solidem Unternehmen? Einlage wird mit 5 Proz. verzinst. Gehalt pro Jahr 4000 Mark. Schriftl. Angeb. unt. **R. T. 6640** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Einige Geschäftsanteile zu 750 M. pr. Stück, abzugeben. 15 Proz. Div. garant. Offert. unt. **T. 7974** an die Geschäftsstelle dies. Bl.

Verschiedenes

Sterbefallsh. verk. sämtl. **Kanarienhähne, Weibchen** u. Utensilien. **Frau Baum,** Heinrichstraße 82.

Wen. gebr. Schuhm.-Masch. spottb. Mühlenstr. 24, II.

Jacobi's Schuhwaren

DORTMUND
Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall
HORDE
Langestrasse 81

Sammelt nur grüne Rabattmarken (mit der Vehmlinde) **nimmt in Zahlung**
Dreike's Schuhhaus DORTMUND
Friedhof 20
Ecke Kuckelke
Steinstrasse 7
Ecke Leopoldstraße.

Die Hilfe

Wochenschrift f. Politik Literatur und Kunst
Herausgeber
D. Friedr. Naumann
Bezugspreis vierteljährl.
Mark 1,50.
Durch Buchh. Agenturpost
Probeabonnement Kostenl.
Buchverlag der Hilfe
Berlin-Schöneberg
Agenten a. allen Plätzen gesucht.

Ausstellungs-Lokal Ludwigstrasse 5 eine Sehenswürdig keit.

Für eine flottgehende **Großdestillation,** Fabrik feinster Liköre u. Essenzen, verbunden mit Weinbdl. und Steinhäger-Brennerei suche ich für meinen wegen Krankheit sich vom Geschäft zurückziehenden Teilhaber eine tüchtige jüngere Kraft als
Compagnon.
Das Geschäft liegt in gesunder aufblühender Kreisstadt des nördlichen Westfalens, ist sehr ausdehnungsfähig, besteht über 50 Jahre, genießt besten Ruf und hat alte treue Kundschaft. Branchekenntnisse sind nicht erforderlich, da ich Fachmann bin und geschultes altes Personal vorhanden ist. Erforderliches Kapital Mk. 40.— bis 45 000.—, welches hypothekarisch sicher gestellt werden kann. Offerten unter **H. R. 609** an **Daube & Co., Hannover.** 45450